



Samie. Heyer.

Das Lied von Hiawatha.

~~~~~

B-10

2750





Das

# Lied von Hiawatha

4829

nach

H. W. Longfellow

deutsch von

Adolf Böttger.



Leipzig,

Friedrich Ludwig Herbig.

1856.



---

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.

# Das Lied von Hiawatha.





## Führung.

---

Fragt Ihr, woher diese Sagen,  
Diese Märchen und Legenden  
Mit dem süßen Duft des Waldes  
Mit dem Thau und Dampf der Wiesen,  
Mit dem Schlängeltrauch der Wigwams,  
Mit dem Rauschen großer Flüsse,  
Mit dem wilden Wiederhallen  
Gleich dem Donner in den Bergen?

Run so sag' ich Euch und spreche:  
„Von den Wäldern und den Wiesen,  
Von den großen Seen des Nordlands  
Aus dem Lande der Djibway's,  
Aus dem Lande der Dacotah's,  
Von den Bergen, Moor und Sumpfland,

Wo der Reiher fischt im Röhricht.  
 All das meld' ich, was ich hörte  
 Von den Lippen Kawadaha's,  
 Jenes anmuthvollen Sängers."

Fragt Ihr mich, wo Kawadaha  
 Diese Sänge wild und seltsam,  
 Diese Sagen fand und Märchen;  
 So erwied'r ich Euch und sag' Euch:  
 „In des Waldes Vogelnestern,  
 In dem Bau des ems'gen Bibern  
 In des Bison's Tritt und Spuren,  
 In dem hohen Horst des Adlers!

Wild Geflügel sang die Sagen  
 In dem Moor und wilden Sumpfland  
 In dem melanchol'schen Marschland;  
 Ja! der blaue Reiher sang sie,  
 Sang die Lomme sie, die Wildgans,  
 Und das Birkhuhn wie der Kiebitz!"  
 Solltet Ihr mich fürder fragen  
 Sprechend: Wer war Kawadaha?  
 O! erzähl uns von dem Sänger!  
 Steh' ich Antwort Euern Fragen  
 Augenblick's mit solchen Worten:

„In dem Thal von Tawasentha,  
In dem grünen stillen Thale,  
An den trauten Wasserfällen  
Wohnt' der Säng'er Nawadaha.  
Um die Indianerhütten  
Reichten Wiesen sich und Felder,  
Und daneben lief ein Wald hin,  
Dessen Fichten leise rauschten,  
Grün im Sommer, weiß im Winter,  
Immer seufzend, immer singend.

Und die trauten Wasserfälle  
Könnt Ihr durch das Thal verfolgen  
An dem Rauschen in dem Frühling,  
An den Erlen in dem Sommer,  
An den Nebeln in dem Herbst,  
An dem dunkeln Pfad im Winter;  
Dicht bei ihnen wohnt der Säng'er,  
In dem Thal von Tawasentha  
In dem grünen stillen Thale.

Hier sang er von Hiawatha  
Sang das Lied von Hiawatha  
Sang sein wundersames Leben  
Wie er fastet, wie er betet,  
Wie er lebt und strebt und duldet

Um die Menschen zu beglücken,  
Um sein Volk emporzuheben.“

Die Ihr der Natur befreundet  
Liebt den Sonnenschein der Wiese,  
Liebt die Schattennacht des Waldes,  
Liebt das Säuseln unter Zweigen,  
Regenschauer liebt und Schneesturm  
Und das Rauschen großer Ströme  
Durch der Fichtenbäume Stämme,  
Und den Donner in den Bergen,  
Dessen zahllos rollend Echo  
Schwingt sich gleich dem Aar im Horste —  
Lauschet diesen wilden Sagen,  
Diesem Lied von Hiawatha!

Die Ihr eines Volk's Legenden,  
Eines Stamm's Balladen liebet,  
Die gleich Stimmen aus der Ferne  
Heimlich uns zu lauschen laden,  
Die so einfach kindlich klingen,  
Daß kein Ohr mag unterscheiden  
Ob gesungen sie, gesprochen, —  
Lauschet diesen Märchen Indiens,  
Diesem Lied von Hiawatha!



Die Ihr frisch noch seid im Herzen,  
Die Ihr an Natur und Gott glaubt,  
Die Ihr meint, daß jederzeit doch  
Menschlich ist das Herz des Menschen,  
Daß selbst in der Brust der Wilden  
Sehnsucht lebt und Drang zum Guten,  
Ohne daß sie's just erkennen,  
Daß die hilflos schwachen Hände  
Blindlings tappend in das Dunkel,  
Gottes rechte Hand berühren,  
Und erstarkt gehoben werden —  
Lauschet diesem schlichten Sange,  
Diesem Lied von Hiawatha!

Ihr, die oft Ihr auf der Wandrung  
Durch die grünen Pfade rastet,  
Wo verwirrt die Verberißtaude  
Ihrer rothen Beeren Träubchen  
Ueber moosig grauen Stein hängt;  
Rastet auf verfallnem Kirchhof,  
In dem Geiste nachzuhängen  
Einer halb verwischten Inschrift,  
Die mit wenig Kunst verräth nur  
Schlichte Worte, doch wo jeder  
Buchstab Herzeleid und Hoffnung,

Voll Erhabenheit und Rührung  
 Von dem Dießseit spricht und Jenseits —  
 Weilt bei dieser schlichten Inschrift,  
 Les't das Lied von Hiawatha!

---

1.

## Die Friedenspfeife.

---

Zu den Bergen und Prairien,  
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch  
Stieg der Herr des Lebens nieder  
Gitche Manito, der Mächtge;  
Aufrecht stand er auf dem Felsen,  
Und berief der Männer Stämme.

Einen Fluß erschuf sein Fußtritt,  
Der vergnügt im Morgenlicht floß,  
In den Abgrund nieder schoß er,  
Den Kometen gleich erglänzt' er.  
Und der Geist, sich erdwärts neigend,  
Zeigt ihm seine Schlängelwindung  
Mit dem Finger auf der Wief' an,  
Sprechend: „Laufe diesen Pfad hin!“

Von dem rothen Stein des Felsens  
 Brach sich seine Hand ein Stück ab,  
 Formt zu einem Pfeisenkopf dies  
 Und verziert ihn mit Gestalten.  
 Von dem Uferrand des Flusses  
 Brach er sich ein langes Schilfrohr  
 Mit den dunkeln grünen Blättern,  
 Dies als Pfeisenrohr benutzend;  
 Füllt den Kopf mit Weidenrinde,  
 Mit der Rinde rother Weide.  
 In den Nachbarwald dann haucht' er,  
 Daß die Aest' einander rieben,  
 Bis sie hellauflodernd flammten;  
 Aufrecht stand er auf den Bergen  
 Gitche Manito, der Mächt'ge;  
 Rauchte seine Friedenspfeife  
 Als ein Zeichen für die Stämme.

Und der Rauch stieg langsam, langsam  
 Durch die stille Luft des Morgens  
 Erst als dünner dunkler Faden,  
 Dann als dichter blauer Dunst auf,  
 Dann als schneelig-weiße Wolke  
 Gleich des Waldes Wipfeln glänzend,  
 Immer höher, höher, höher,

Bis sie rührt des Himmels Kuppel,  
Bis sie an den Himmel anstößt,  
Und nach allen Seiten hinrollt.  
In dem Thal von Lawasentha,  
In den fernen Felsgebirgen,  
An den Seen und Flüssen Nordlands  
Sah'n das Zeichen all die Stämme,  
Sah'n den fernen Dampf sich ringeln,  
Jenen Rauch der Friedenspfeife.

Und die Priester all der Stämme  
Sprachen: „Schauet jenen Rauch dort!  
Gitche Manito der Mächt'ge  
Ruft die Stämme rings zusammen,  
Ruft die Krieger zur Verathung  
Mit dem fernen Zeichen, das sich  
Beugt gleich einer Weidenruthe,  
Wogt gleich einer Hand, die winket!“

Von den Flüssen und den Wiesen,  
Kamen flugs der Stämme Krieger;  
Alle wurden angezogen  
Von der Friedenspfeife Zeichen,  
Zu den Bergen jener Matten,  
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch.

Und sie standen auf der Wiese  
In den Waffen, in dem Kriegsschmuck;  
Angemalt wie Herbstesblätter,  
Angemalt wie Morgenwolken,  
Sah'n sie sich einander wild an:  
Troz und Mißtraun in dem Antlitz,  
Angerbten Haß im Herzen,  
Den Jahrhunderte genährt schon,  
Angestammten Durst nach Rache.

Gitche Manito der Mächt'ge,  
Schöpfer aller Stämm' und Völker,  
Blickt auf sie mit Huldverbarmen  
Und mit Vaterlieb und Mitleid;  
Blickt auf ihren Groll und Hader  
Wie auf Zänkereien der Kinder,  
Wie auf Streit und Kampf der Kinder.

Ueber sie streckt er die Rechte,  
Ihren grimmen Troz zu bänd'gen,  
Ihren Fieberdurst zu stillen  
Durch den Schatten seiner Rechten:  
Seine Stimme klang erhaben  
Wie das Rauschen ferner Wasser,

Wenn sie in den Abgrund stürzen;  
Warnend, scheltend sprach er also:

„Meine Kinder, o ihr Armen!  
Lauscht den Worten jezt der Weisheit,  
Lauscht den Worten jezt der Warnung  
Von des großen Geistes Lippen,  
Der euch schuf als Herr des Lebens.  
Länder gab ich euch zum Zagen,  
Ströme gab ich euch zum Fischen,  
Gab euch Bär' und Bison-Thiere,  
Gab euch Rennthier', Hirsch' und Rehe  
Gab euch wilde Füchs' und Biber,  
Füllte Sümpfe mit Gefögel,  
Füllte Flüsse reich mit Fischen —  
Warum seid ihr nicht zufrieden  
Und befehdet euch einander?

„Müde bin ich eurer Händel,  
Eures Kampfs und Blutvergießens,  
Eures Rachebittens müde;  
Eure Kraft liegt in der Eintracht,  
In der Zwietracht eure Schwäche,  
Desßhalb lebt fortan in Frieden,  
Recht als Brüder lebt zusammen.“

„Will euch senden einen Seher,  
 Einen Retter eurer Stämme,  
 Der euch lehrt und der euch leitet,  
 Mit euch strebt und mit euch duldet;  
 Hört ihr seinem Wort und Rathe  
 Mehrt ihr euch und werdet glücklich;  
 Achtet ihr nicht seiner Warnung,  
 Welkt ihr hin und müßt verderben!

„Badet jetzt euch in dem Strom hier,  
 Wascht den Kriegsschmuck von dem Antlitz,  
 Wascht das Blut von euern Händen,  
 Und verscharret Keul' und Waffen.  
 Brecht von diesem Felsstück Steine;  
 Formt sie um zu Friedenspfeifen,  
 Nehmt das Rohr, das hier am Strand wächst,  
 Schmückt es mit den hellsten Federn,  
 Raucht vereint die Friedenspfeife,  
 Und als Brüder lebt in Zukunft!“

Darauf warfen flugs die Krieger  
 Ihre Mäntel ab von Hirschfell,  
 Warfen Waffen ab und Kriegsschmuck,  
 Sprangen in den Schaum des Flusses,



Wuschen ihr gefärbtes Antlitz.  
 Ueber ihnen floß das Wasser  
 Klar und hell und leuchtend nieder  
 Von des großen Geistes Fußtritt;  
 Unter ihnen floß das Wasser  
 Trüb, befleckt mit rothen Streifen,  
 Als ob Blut darein gemischt wär'.

Aus dem Flusse kam die Kriegeschaar  
 Ganz gereint von Farb' und Schminke;  
 An dem Strand verscharren Alle  
 Ihre Keulen, ihre Waffen.  
 Gütche Manito der Mächt'ge  
 Der gewalt'ge Schöpfer lachte  
 Ueber die hilflosen Kinder!

Schweigend brachen drauf die Krieger  
 Rother Steine sich vom Felsstück,  
 Formten sie zu Friedenspfeifen,  
 Brachen langes Rohr am Flusse,  
 Schmückten dies mit hellsten Federn,  
 Und ein Feder ging dann heimwärts;  
 Aufwärts stieg der Herr des Lebens  
 Durch die offenen Wolkenhänge,

Durch die Thore seines Himmels,  
Und entschwand vor ihrem Antlitz  
In dem Rauch, der um ihn rollte,  
In dem Qualm der Friedenspfefe.

-----

## Die vier Kinder.

„Preis und Ruhm sei Mudjeteewis!“  
 Schrien die Krieger, schrien die Greise,  
 Als er siegreich kehrte heimwärts  
 Mit dem heil'gen Wampungürtel,  
 Aus den Gegenden des Nordwinds,  
 Aus dem Reiche des Kaninchens.  
 Er entwandt den Wampungürtel  
 Von dem Nacken Mische-Mokwas  
 Von dem großen Bär der Berge,  
 Von dem Schrecken aller Stämme,  
 Wie er lag im Schlafe lässig  
 Auf dem Gipfel des Gebirges,  
 Wie ein Fels, der stark bemoost ist,  
 Braun und grau gefleckt von Moose.  
 Stumm und heimlich schlich er zu ihm,

Bis des Unthiers rothe Nägel  
 Ihn berührten und fast schreckten,  
 Und der Rüstern heißer Athem  
 Mudjekeewis Hände wärmte,  
 Da er mit dem Wampungürtel  
 Deckt' die Ohren, die nicht hörten,  
 Und die Augen, die nicht sahen,  
 Auch die lange Nas' und Rüstern,  
 Seiner Rüstern schwarze Hülle,  
 Deren schweres Athemholen  
 Wärmt die Hände Mudjekeewis.“

Und er schwang die Kriegerkeule,  
 Stieß dann aus gewalt'gen Kriegeschrei,  
 Schlag den mächt'gen Mische-Mokwa  
 In der Stirne Mitte, grade  
 Zwischen seine beiden Augen.

Von dem heft'gen Schlag getroffen,  
 Sprang der Berge großer Bär auf;  
 Aber seine Kniee wankten,  
 Und er jammert einem Weib gleich,  
 Wie er vorwärts schwankt und taumelt,  
 Wie er saß auf seinen Schenkeln.  
 Und der mächt'ge Mudjekeewis,

Ohne Zagen vor ihm stehend,  
 Sprach verächtlich zu ihm also:

„Höre, Bär, du bist ein Feigling,  
 Und kein Tapfrer, wie du prahltest;  
 Würdest sonst nicht weinend klagen,  
 Wie ein jämmerliches Weib thut!  
 Bär! Du weißt, daß unsre Stämme  
 Lange mit einander kriegten;  
 Siehst nun, daß wir sind die Stärksten,  
 Schleichst in die dichten Wälder  
 Und versteckst dich in den Bergen.  
 Wenn du mich im Kampf besiegtest,  
 Nicht ein Stöhnen ließ' ich hören;  
 Doch du sitzt hier und jammerst,  
 Schändest deinen Stamm durch Klagen,  
 Glend feig wie eine Memme!“

Wieder schwang er seine Keule,  
 Wieder schlug er Miſche-Mokwa  
 In der Mitte seiner Stirne,  
 Brach den Schädel, wie man Eis bricht,  
 Wenn man will im Winter fischen.  
 Also fiel der Bär der Berge,  
 Er, der Schrecken aller Stämme.

„Preis und Ruhm sei Mudjefeewis!“  
 Rief das Volk mit lautem Jubel,  
 „Preis und Ruhm sei Mudjefeewis,  
 Fortan sei er stets der Westwind,  
 Und sei künftig unumschränkter  
 Herrscher über alle Winde.“

Und so wurde Mudjefeewis  
 Vater aller Himmelswinde,  
 Wählte für sich selbst den Westwind,  
 Gab die andern seinen Kindern;  
 Gab den Ostwind unter Wabun,  
 Gab den Süd dem Schawondasee,  
 Und den Nordwind, wild und grausam,  
 Gab er dem Kabibonokka.

Jung und wunderschön war Wabun;  
 Er war's, der den Morgen brachte,  
 Dessen Silberpfeile jagten  
 Ueber Berg und Thal das Dunkel;  
 Er war's, dessen Wangen strahlten  
 Von den hellsten rothen Streifen,  
 Dessen Ruf das Dorf erweckte,  
 Rief die Hirsche, rief den Jäger.

Einsam war im Himmel Wabun;  
 Sangen ihm auch Vögel lustig,  
 Füllten auch mit süßen Düften  
 Wiesenblumen ihm die Luft rings,  
 Sangen seinem Nahen jauchzend  
 Auch die Wälder und die Ströme,  
 War sein Herz doch tief bekümmert,  
 Denn er war im Himmel einsam.

Eines Morgens, erdwärts schauend,  
 Als das Dorf noch ruht im Schlummer,  
 Und der Nebel auf dem Fluß lag  
 Wie ein Geist, der weicht der Sonne,  
 Sah er auf dem Wiesenplane  
 Eine Jungfrau einsam wandeln,  
 Gelbe Lilien, Vinsen brechend  
 An dem Ufer auf der Wiese.  
 Jeden Morgen erdwärts schauend,  
 Sah zuerst er dort die blauen  
 Augen, wie sie nach ihm blickten,  
 Wie zwei blaue Seen aus Vinsen.  
 Lieb gewann er nun die Jungfrau,  
 Die sein Kommen stets erharrte,  
 Denn sie Beide waren einsam,  
 Sie auf Erden, er am Himmel.

Und er buhlt' um sie mit Schmeicheln,  
 Buhlt mit seinem Sonnenlächeln,  
 Und mit Schmeichelworten buhlt' er,  
 Seinem Seufzen, seinem Singen,  
 Sanftem Rispeln in den Zweigen,  
 Mildem Klängen, süßen Düften;  
 Und er zog sie an den Busen,  
 Hüllt' sie in sein Kleid von Scharlach,  
 Wandelt sie zu einem Sterne,  
 Der an seiner Brust erbebt;  
 Und für immer an dem Himmel  
 Sieht man sie zusammen wandeln:  
 Ostwind und den Stern des Morgens.

Doch Rabibonokka trotzig  
 Wohnte zwischen Eisgebirgen,  
 In dem ew'gen Schneegestöber,  
 In dem Reiche des Kaninchens.  
 Er war's, dessen Hand im Herbst  
 Jeden Baum mit Scharlach malte,  
 Roth und gelb die Blätter färbte;  
 Er, der Flocken Schnees sandte,  
 Siebend, zischend durch die Wälder,  
 Fluß und See gefrieren machte,  
 Lamm' und Möve südwärts führte,



Wasserraben trieb und Reiher  
 Zu dem Nest von Tang und See gras  
 In dem Reich des Schawondasee.

Ginst verließ der grimme Nordwind  
 Seine Wohnung, die umgürtet  
 Liegt von Schnee und Eisgebirgen,  
 Und sein Haar, mit Schnee behangen,  
 Floß ihm nach, gleich einem Strome,  
 Einem düstern Winterstrome,  
 Wie er südwärts flog und heulte  
 Ueber das gefrorne Moorland.

Unter Ried dort, unter Binsen  
 fand er Shingebis, den Taucher,  
 Nach sich ziehend Fischesehnen  
 Ueber die gefrorenen Sümpfe,  
 Unter Sümpfen noch verweilend,  
 War sein Stamm auch längst geschieden  
 Nach dem Land des warmen Südwind's.

Brüllt ihn an der grimme Nordwind:  
 „Wer ist's, der mir wagt zu trogen?  
 Wagt in meinem Reich zu weilen,  
 Da die Wildgans längst geschieden

Und der Reiher zog gen Süden?  
Will in seinen Wigwam treten,  
Will sein dampfend Feuer löschen! "

Nachts nun kam der grimme Nordwind,  
Bild und klagend zu der Bohnung,  
Häufte Schnee darum in Bergen,  
Zischt' hinunter in den Rauchfang,  
Rüttelt wüthend an den Stangen,  
Riß den Thürvorhang hernieder.  
Keine Furcht erfasst den Taucher,  
Keine Sorg' erfüllt den Taucher;  
Hat vier große Scheite Holzes,  
Jeden Wintermonat einen,  
Nahrung geben ihm die Fische.  
Bei dem hellen Feuer saß er,  
Warm und fröhlich, essend, lachend,  
Singend: „O Kabibonokka,  
Bist wie ich doch auch nur sterblich! "

Trat herein der grimme Nordwind,  
Und ob Schingebis, der Taucher,  
An der Kälte fühlt sein Kommen,  
Fühlt' des eis'gen Odems Wehen,  
Ließ er doch nicht ab zu singen,

Hört' er doch nicht auf zu lachen,  
 Wandte nur das Scheit ein wenig,  
 Ließ das Feuer heller brennen,  
 Funken in den Rauchfang fliegen.

Von der Stirn Kabibonokka's,  
 Von den schneebehangnen Locken  
 Fielen schwere Tropfen Schweißes,  
 Flecken in der Asche bildend,  
 Wie von Rinnen der Gebäude,  
 Wie von matten Schierlingeszweigen  
 Schmelzend tropft der Schnee im Frühling,  
 Löcher in den Schneegrund bohrend.

Wie er ganz besiegt nicht länger  
 Tragen konnte Hiß' und Lachen,  
 Tragen nicht das muntre Singen,  
 Gilt er jählings durch die Thüre,  
 Stampft er auf des Schnees Rinde,  
 Stampft er auf die Seen und Flüsse,  
 Macht' den Schnee auf ihnen härter,  
 Macht' das Eis auf ihnen stärker,  
 Fordert' Shingebis, den Taucher,  
 Anzukommen und zu kämpfen,

Anzukommen, nacht zu kämpfen,  
Mit ihm auf gefrorenem Moorland.

Auf brach Shingebis, der Taucher,  
Kämpft allnächtlich mit dem Nordwind,  
Kämpfte nackt auf dem Moorland  
Mit dem Grimm des eis'gen Kämpfers,  
Bis der Letzte matter athmet,  
Schwächer seine Griffe wurden,  
Bis er rückwärts wankt' und schwankte,  
Und beschämt, besiegt, zurückwich  
Nach dem Reiche des Kaninchens,  
Wo er noch das Lachen hörte,  
Hörte Shingebis, den Taucher,  
Singen: „O Kabibonokka,  
Bist doch auch wie ich nur sterblich.“ —

Schawondasee, fett und träge,  
Bohnte weit im fernen Süden,  
In dem träumerischen Sonnenschein,  
In dem ewig gleichen Sommer.  
Er war's, der des Waldes Säger,  
Blauspecht und Rothkehlchen sandte,  
Der die wilde Gans und Schwalbe  
Nach dem rauhen Norden sandte,

Tabak und Melonen brachte  
Und den Wein in Purpurtrauben.

Seiner Pfeife Rauch erfüllte  
Mit gewaltgem Dampf den Himmel,  
Und die Luft mit träumerischer  
Milde, regte sanft das Wasser,  
Machte rauhe Hügel lieblich,  
Bracht' auch Indiens holden Sommer  
In dem Monat hellster Nächte,  
In dem trüben Mond der Schneeschuh'.

Sorglos träger Shawondasee!  
Eine Sorge hat sein Herz nur,  
Einen Schatten nur sein Leben.  
Einst, als er nach Norden schaute,  
Sah er, wie auf einer Wiese  
In der Ferne stand ein Mädchen,  
Ach! ein großes, schlankes Mädchen  
Ganz allein auf einer Wiese;  
Hellstes Grün war ihre Kleidung,  
Und ihr Haar glück Sonnenscheine.

Täglich blickt' er auf sie nieder,  
Täglich seufzt' er voll Verlangen,

Täglich wuchs in seinem Herzen  
 Liebe mehr und heiß Begehren  
 Nach dem goldgelockten Mädchen.  
 Doch er war zu fett und träge,  
 Um mit Ernst um sie zu werben ;  
 Zu bequem und zu gemächlich,  
 Sie verfolgend zu bereden,  
 So nur blickt' er auf sie nieder,  
 Setzte sich und seufzte glühend  
 Nach dem Mädchen auf dem Plane.

Eines Morgens blickt' er nordwärts  
 Und sah ihre goldnen Locken  
 Ganz bedeckt mit weißem Schimmer,  
 Wie mit weißen Flocken Schnees.  
 „Ach! mein Bruder aus dem Nordland,  
 Aus dem Reiche des Kaninchens,  
 Hast das Mädchen mir gestohlen,  
 Hast die Hand an sie gelegt,  
 Hast mein Mädchen dir gewonnen,  
 Werbend mit des Nordlands Sagen!“

Also hauchte seinen Kummer  
 In die Lüfte hin der Südwind  
 Und sein Odem überwehte

Warm den Plan mit Liebesseufzern,  
 Bis die Luft schien voll von Glocken,  
 Voll der Plan von Distelwolle,  
 Und das goldgelockte Mädchen  
 Schwand aus seinem Blick für immer;  
 Nie mehr schaute Shawondasee  
 Jenes goldgelockte Mädchen.

Arg getäuschter Shawondasee!  
 Nicht ein Weib war's, das du schautest,  
 Nicht ein Mädchen, dem du seufztest:  
 Nur dem Löwenzahn des Planes  
 Sahst du nach so süß verlangend  
 Einen träumerischen Sommer,  
 Seufztest du mit solcher Liebe,  
 Hast ihn fortgeweht für immer,  
 In die Luft geweht mit Seufzen,  
 Arg getäuschter Shawondasee!

So getheilt sind die vier Winde;  
 Mudjokeewis Söhne nahmen  
 Ihre Stellung so am Himmel,  
 Also in des Himmels Winkeln;  
 Sich behielt den Westwind einzig  
 Der gewaltge Mudjokeewis.

## Kiamatha's Kindheit.

---

Nieder durch des Abends Zwielight,  
 In den längst vergessnen Tagen,  
 In den ganz verschollnen Zeiten  
 Biel Nokomis aus dem Vollmond  
 Nieder durch des Abends Zwielight,  
 Biel die reizende Nokomis,  
 Zwar ein Weib, doch noch nicht Mutter.

Zust mit ihren Frauen scherzend  
 Schwebt sie in der Traubenschaukel:  
 Da zerschnitt, von Haß getrieben,  
 Die verstoßne, eifersüchtige  
 Nebenbuhlerin die belaubte  
 Schwinge, die geflochten Trauben,  
 Und Nokomis fiel voll Schrecken  
 Nieder durch des Abends Zwielight



Auf die blüthenvolle Wiese.  
 Sprach das Volk: „O seht! ein Stern fällt!  
 Nieder fällt ein Stern vom Himmel!“

Unter Farren, unter Moosen,  
 Unter Lilien auf der Wiese,  
 In dem Schein des Monds, der Sterne:  
 Da gebar Nokomis freudig  
 Eine wunderholde Tochter.  
 Und sie nannte sie Wenonah,  
 Als die erstgeborne Tochter.  
 Und die Tochter der Nokomis  
 Wuchs den Lilien gleich der Wiese,  
 Ward ein zierlich schlankes Mädchen,  
 Wie das Licht des Mondes lieblich,  
 Lieblich wie der Sternenschimmer.

Oftmals warnte sie Nokomis,  
 Sagt ihr oft und wiederholt es:  
 „Hüte dich vor Mudjekeewis,  
 Diesem buhlerischen Westwind;  
 Lausche dem nicht, was er plaudert,  
 Lege dich nicht auf die Wiese,  
 Strecke dich nicht unter Lilien,  
 Daß der Westwind dir kein Leid's thu'!“

Doch sie achtet nicht der Warnung,  
 Achtet nicht der weisen Worte.  
 Und der Westwind kam am Abend,  
 Auf der Wiese leicht hinwehend,  
 Leis durch Blatt und Blüthe flüsternd,  
 Blumen, Gräser niederbeugend;  
 Also fand er jußt Wenonah  
 Reizend liegen unter Lilien,  
 Buhlt' um sie mit süßen Worten,  
 Buhlt' um sie mit sanftem Kosen,  
 Bis sie einen Sohn geboren,  
 Einen Sohn der Lieb' und Sorge.

So gebär sie Hiawatha,  
 So gebär das Wunder-Kind sie;  
 Doch die Tochter der Nokomis,  
 Hiawatha's holde Mutter,  
 Starb in ihrem Gram, verlassen  
 Von dem Westwind, falsch und herzlos  
 Von dem ungetreuen Buhlen.

Um die Tochter lang und heftig  
 Klagt und weint betrübt Nokomis:  
 „Daß ich doch gestorben wäre,  
 Daß ich wär' wie du gestorben!

Todt für Welt und todt für Weinen —  
Wehe, weh mir, der Verlassnen!

An dem klaren Hochseewasser,  
Stand der Wigwam der Nokomis,  
So die Tochter war des Mondes.  
Hinter ihm hob dunkler Wald sich,  
Ragten schwarze, düstre Fichten,  
Tannen mit den Tannenzapfen,  
Vor ihm floß das helle Wasser,  
Floß das klare Hochseewasser.

Und Nokomis, alt und furchig,  
Pflegt den kleinen Siawatha,  
Wiegt ihn in der Lindenwiege,  
Weich in Bins' und Moos gebettet,  
Wohl umhüllt mit Rennthiersehn,  
Stillt sein Klagen mit den Worten:  
„Still! sonst holt der nackte Bär dich!“  
Lullt ihn dann in Schlummer, singend:  
„Gia, du mein kleines Gulschen!  
Wer erleuchtet so den Wigwam?  
Wie die großen Augen leuchten!  
Gia, du mein kleines Gulschen!“

Vieles lehret ihm Nokomis  
Von des Himmels hellen Sternen,  
Zeiget ihm auch den Kometen  
Mit den rothen Feuerlocken;  
Zeigt den Todtentanz der Geister,  
Krieger ihm mit Keul' und Federn,  
Weithin nach dem Norden flimmernd  
In den frostigen Winternächten;  
Zeigt die breite, weiße Straß' ihm,  
Jenen Pfad, den Geister, Schatten  
Eilend an dem Himmel kreuzen,  
Der an Geistern reich und Schatten.

An der Thür in Sommernächten  
Saß der kleine Hiawatha;  
Rauscht der Fichten leisem Flüstern,  
Rauscht des Wassers sanftem Reden,  
Süße Klänge, Wunderlaute:  
„Minne-wawa!“ weht die Fichte,  
„Mudway-auscha!“ rauscht das Wasser.

Und er sah die Feuerfliege  
Mit dem Blinken ihres Lichtes  
Hell auf Farnen und Gebüsch  
Durch das Abenddunkel flattern,

Und er sang das Kinderliedchen,  
 Wie Nokomis es gelehrt ihm:  
 „Kleine, kleine Feuerfliege,  
 Die du fliegst im weißen Feuer,  
 Kleines Ding, im Feuer tanzend,  
 Leuchte mir mit deinem Lichtchen,  
 Eh' ich mich zu Bette lege,  
 Eh' ich schließ' die Augenlider!“

Sah den Mond aus Dämmer steigen  
 Und sich ründend aus dem Wasser,  
 Sah in ihm die Fleck' und Schatten,  
 Flüstert: „Was ist das, Nokomis?“  
 Und Nokomis gab zur Antwort:  
 „Einst erfaßt' ein Krieger grimmig  
 Seiner Mutter Mutter, warf sie  
 Mitternachts empor zum Himmel,  
 Warf sie grad' dem Mond entgegen;  
 's ist ihr Körper, den du siehst dort!“

Sah den Regenbogen glänzen  
 Lieblich an des Himmels Osten,  
 Flüstert: „Was ist das, Nokomis?“  
 Und Nokomis gab zur Antwort:  
 „'s ist der Blumenhimmel, siehst du;

Alle wilden Waldesblumen,  
Alle Lilien dieser Wiese,  
Wenn auf Erden sie verwelken,  
Blühen droben in dem Himmel.“

Als er Mitternachts die Eulen  
Kreischen, lachen hört' im Walde,  
Rief er: „Was ist das?“ voll Schrecken,  
Sagt er: „Was ist das, Nokomis?“  
Und Nokomis gab zur Antwort:  
„'s ist die Eule mit dem Eulchen,  
Die in ihrer Muttersprache  
Schwaßen und einander schelten.“

Und der kleine Hiawatha  
Lernte jedes Vogels Sprache,  
Ihre Namen, Heimlichkeiten,  
Wie sie Sommers Nester bauten,  
Wo sie sich im Winter borgen;  
Sprach, wenn er sie traf, mit ihnen,  
Hieß sie „Hiawatha's Hühnchen“.

Lernt' auch aller Thiere Sprachen,  
Ihre Namen, Heimlichkeiten,  
Wie die Biber Höhlen bauten,

Wo Eichhörnchen Eßern bargen,  
 Wie das Rennthier flüchtig eilte,  
 Warum schüchtern das Kaninchen;  
 Sprach, wenn er sie traf, mit ihnen,  
 Hieß sie „Hiawatha's Brüder“.

Jagoo, der große Brähler,  
 Der berühmt war im Erzählen,  
 Gern von seinen Reisen schwagte,  
 Er, Nokomis' Hausfreund, machte  
 Hiawatha einen Bogen;  
 Macht' ihn von dem Zweig der Esche,  
 Und von Eichenzweigen Pfeile,  
 Daran Kiefelspiß' und Federn,  
 Macht von Hirschhaut ihm die Sehne.

Dann sprach er zu Hiawatha:  
 „Geh, mein Sohn, hinaus in's Dickicht,  
 Wo die rothen Hirsche weiden,  
 Tödt' uns einen prächt'gen Rehbock,  
 Tödt' uns einen Hirsch mit Enden!“

Stracks zum dichten Wald enteilte  
 Ganz allein nun Hiawatha,  
 Stolz, mit Bogen und mit Pfeilen;

Und die Vögel fangen um ihn:  
 „Schieß uns nicht, o Hiawatha!“  
 Sang Rothkehlchen und der Blauspecht.  
 „Schieß uns nicht, o Hiawatha!“

Auf dem Eichbaum, ihm zur Seite,  
 Sprang Eichhörnchen hin und wieder,  
 Schwaht und hüstelt von dem Eichbaum,  
 Lacht und unter Lachen sprach es:  
 „Schieß mich nicht, o Hiawatha!“

Das Kaninchen sprang vom Pfade  
 Seitwärts, und saß in der Ferne  
 Wie ein Männchen aufgerichtet,  
 Halb in Furcht und halb im Spotte  
 Sprach es zu dem kleinen Jäger:  
 „Schieß mich nicht, o Hiawatha!“

Doch auf sie nicht dacht' und hört' er,  
 Nur dem Hirsche galt sein Streben,  
 Seiner Fährte folgt das Auge,  
 Die ihn zu dem Flusse leitet,  
 Zu der Furth durch das Gewässer,  
 Und wie schlummernd schritt er weiter.



In dem Erlentbusch verborgen  
 Harrt er, bis der Hirsch sich zeigte,  
 Zwei Geweihe sah er ragen,  
 Sah zwei Augen in dem Dickicht,  
 Sah zwei Rüstern windwärts stehen,  
 Und den Hirsch den Pfad verfolgen,  
 Darauf Licht und Schatten flirrte.  
 Und er fühlt sein Herz erbeben,  
 Zittern wie die Blätter droben,  
 Wie bewegte Birkenblätter,  
 Als der Hirsch den Pfad daher kam.

Auf ein Knie sprang Giamatha,  
 zielte dann mit einem Pfeile:  
 kaum, daß sich ein Zweig bewegte,  
 kaum, daß sich ein Blatt nur rührte.  
 Doch bedächtig stand der Hirsch jetzt,  
 Stampft zuerst mit seinen Läufen,  
 Lauschte mit gehobnem Fuße,  
 Sprang, als müß' ein Pfeil ihn treffen;  
 Zischend flog die Todeswaffe  
 Einer Wespe gleich und traf ihn!

Todt lag dort das Wild im Dickicht,  
 Wo die Furt durchs Wasser führte;

Das verzagte Herz stand stille,  
 Doch das Herz des Hiawatha  
 Schlag und pocht' und jauchzte hoch auf,  
 Als er heimtrug seine Beute,  
 Und Sagoo und Nokomis  
 Grüßten ihn mit Beifallsrufen.

Von dem Hirschfell macht Nokomis  
 Einen Mantel Hiawatha,  
 Von des Hirsch's Fleisch bereitet  
 Sie ein Mahl zu seinen Ehren.  
 Kam das ganze Dorf und schmauste,  
 Alle priesen Hiawatha,  
 Nannten all das tapfre Herz ihn,  
 Nannten ihn das brave Herz.

## Hiawatha und Mudjickewis.

---

Von dem Kinde war zum Manne  
 Jetzt erwachsen Hiawatha,  
 In dem Waidwerk wohlerfahren,  
 In der Kunst gereifter Männer,  
 In dem Zeitvertreib der Jugend,  
 In des Mannes Kunst und Mühen.

Schnell zu Fuß war Hiawatha;  
 Einen Pfeil konnt' er entsenden  
 Und mit solcher Schnelle lief er,  
 Daß voraus dem Pfeil er eilte!  
 Starke Arms war Hiawatha;  
 Behn der Pfeile sandt' er aufwärts,  
 Schoß mit solcher Kraft und Schnelle,

Daß der zehnte flog vom Bogen,  
 Eh' der erste fiel zur Erde!

Handschuh hatt' er, Zauberhandschuh,  
 Aus des Hirsch's Fell geschnitten;  
 Trug er sie an seinen Händen,  
 Riß er Felsen auseinander,  
 Und zermalmte sie zu Staube.  
 Und er hatte Zauberschuhe,  
 Zauberschuhe von dem Hirschfell;  
 Band er sie um seine Knöchel,  
 Schlang er sie um seine Füße:  
 Jeder Schritt war eine Meile.

Oft befragt' er wol Nokomis  
 Nach dem Vater Mudjefewis;  
 Sie enthüllt ihm das Geheimniß  
 Von der Schönheit seiner Mutter,  
 Von der Falschheit seines Vaters!  
 Und sein Herz ward heiß im Busen,  
 Gleich lebend'ger Kohle brannt' es.

Und er sprach dann zu Nokomis:  
 „Ich will gehn zu meinem Vater,  
 Sehen, wie es geht dem Vater,

Drüben an des Westwinds Pforten  
Wo sich niedersenkt die Sonne!“ —

Hiawatha ließ die Hütte,  
Wohl zur Reis' und Jagd gerüstet,  
Hirschfellhemd und Schuhe trug er,  
Reich an Federn und an Muscheln,  
Auf dem Haupt die Adlersfedern,  
Um den Leib den Wampumgürtel,  
In der Hand den Eichenbogen  
Der bespannt mit Rennthiersehnen;  
In dem Köcher Eichenpfeile,  
Daran Jaspisspiz' und Federn,  
Ausgerüstet mit den Handschuhn,  
Mit den Zauberschuhn der Füße.

Warnend sprach zu ihm Nokomis:  
„Geh nicht fort, o Hiawatha,  
In das Königreich des Westwinds,  
Daß sein Zauber dir kein Leids thu',  
Daß nicht seine List dich tödte.“

Hiawatha doch ganz furchtlos  
Hörte nicht der Alten Warnung,  
Eilte hastig in die Wildniß.

Jeder Schritt war eine Meile.  
 Ueber ihm hing schwarz der Himmel,  
 Unter ihm lag schwarz die Erde,  
 Rings um ihn lag dichte Schwüle,  
 Voll von Rauch und Feuerdünsten,  
 Wie von brennendlichten Wäldern,  
 Denn sein Herz war heiß im Busen,  
 Gleich lebendger Kohle brannt' es.

So nun reist er westwärts, westwärts,  
 Ließ die schnellsten Reh' im Rücken,  
 Antilopen, Hirsch' und Bison;  
 Kreuzt den lauten Esconabaw,  
 Kreuzt den mächt'gen Mississippi,  
 Uberschritt Gebirg und Matten,  
 Schritt durchs Land der Krähn und Füchse,  
 Kam zu Hütten schwarzer Wilden,  
 Kam auch zu den Felsgebirgen,  
 In das Königreich des Westwinds,  
 Wo auf seinem stürmschen Gipfel  
 Saß der greise Mudjeseewis,  
 Herrscher aller Himmelswinde.

Ehrfurcht fühlte Hiamatha  
 Bei dem Anblick seines Vaters.

In den Lüften schüttelt' wild er  
 Ringsum seine wolfgn Locken,  
 Die wie Schneegeköber glänzten,  
 Glitzerten gleich dem Kometen,  
 Gleich dem Stern mit Feuerlocken.

Freudevoll ward Mudjeewis,  
 Als er blickt auf Hiawatha,  
 Seine Jugend sah er vor sich  
 In dem Antlitz Hiawatha's;  
 Sah die Schönheit von Wenonah  
 Aus dem Grabe neu erscheinen.

„Heil dir!“ sprach er, „Hiawatha,  
 In dem Königreich des Westwinds!  
 Lang schon hab' ich dich erharret!  
 Süß ist Jugend, Alter einsam,  
 Jugend feurig, Alter frostig;  
 Du bringst mir entschwundene Tage,  
 Bringst der Jugend Glut zurück mir  
 Und die reizende Wenonah.“

Mancher Tag ward jetzt verplaudert,  
 Frage kreuzte sich und Antwort;  
 Seiner alten Heldenthaten

Voll Gefahr und Abenteuer  
Denkt der mächtige Mudjefceewis,  
Seines unzählbaren Muthes,  
Seines Leibs, der unverwundbar.

Hiawatha saß geduldig,  
Lauscht des Vaters stolzem Rühmen,  
Lächelnd saß er da und lauschte,  
Stieß nicht Warnung aus noch Drohung,  
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,  
Doch sein Herz war heiß im Busen,  
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

Endlich sprach er: „Mudjefceewis!  
Giebt es nichts, was dich bedrohn mag,  
Nichts was dich erzittern ließe?“

Und der mächtige Mudjefceewis,  
Hochgefinnt in seinem Stolze,  
Sprach zum Sohne drauf: „Es giebt nichts,  
Nichts als jenen schwarzen Felsen  
Die verhängnißvolle Klippe!“

Und er sah auf Hiawatha  
Mit bedächt'gem, milden Blicke,



Mit des Vaters Huldgeberde,  
Sah mit Stolz auf all die Schönheit  
Seines zierlich schlanken Buchses,  
Und er sprach: „Mein Hiawatha!  
Giebt es etwas, das dir drohn mag,  
Etwas, was dich läßt erzittern?“

Doch bedacht schwieg Hiawatha  
Eine Zeitlang, wie im Zweifel,  
Schwieg noch still, wie überlegend,  
Dann gab er zur Antwort: „Nichts giebt,  
Nichts als jene große Binse,  
Fürchtbar ist allein mir diese!“

Da erhob sich Mudjeseewis,  
Um die Binse rasch zu pflücken, —  
Hiawatha rief voll Schrecken,  
Den er ränkevoll erheuchelt  
„O! berühr' sie nie und nimmer!“

„Gut,“ erwiedert drauf der Vater,  
„Gut, ich will sie nicht berühren!“

Ihr Gespräch fiel jetzt auf Andres.  
Erst auf Hiawatha's Brüder:

Auf den Ost- und West- und Nordwind;  
 Dann auf Hiawatha's Mutter,  
 Auf die reizende Wenonah,  
 Wie sie auf dem<sup>1</sup> Plan geboren,  
 Wie sie starb, kurz was Nokomis  
 Jüngst erzählt' dem Hiawatha.

Und er rief: „O greiser Vater!  
 Du, du tödtetest Wenonah,  
 Nahmst ihr Schönheit, nahmst ihr Jugend,  
 Brachst der Wiese holde Lilie,  
 Tratest sie mit deinem Fußtritt,  
 Jetzt bekenn' es; jetzt bekenn' es!“  
 Und der mächtige Mudjokeewis,  
 Gab sein graues Haar dem Westwind,  
 Beugt sein grauses Haupt in Sorgen,  
 Schweigend nickt es das Geständniß.

Hiawatha fuhr empor drauf,  
 Und in Blick und Miene Drohung  
 Legt er an den schicksalsvollen  
 Schwarzen Felsen seine Hand jetzt;  
 Und mit seinen Zauberhandschuhen  
 Riß die Klipp' er auseinander;  
 Sie in Stücke stracks zermalmend,

Schleudert' er sie auf den Vater:  
Denn sein Herz war heiß im Busen,  
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

Der Beherrscher doch des Westwinds  
Blies zurück die Felsenstücke  
Mit dem Athem seiner Rüstern,  
Mit dem Sturme seines Zornes,  
Blies zurück sie auf den Gegner,  
Faßte die gewaltge Winse  
Riß mit Wurzeln sie und Fasern  
Aus dem Uferrand der Wiese,  
Aus dem Schlamme die Riesenbinse; —  
Lang und laut lacht Hiawatha!

Dann begann das Todesringen  
Mann an Mann auf dem Gebirge;  
Aus dem Horst schwang sich der Adler,  
Kreischte des Krieges mächtger Adler,  
Setzt sich auf den Klippenfelsen,  
Mit den Flügeln rings ihn schlagend.  
Wie ein mächtger Baum im Sturme  
Klatscht und peitscht die Riesenbinse,  
Und in schweren Klumpen raffelt  
Das verhängnißvolle Felsstück,

Bis die Erd' erbebt vom Tosen,  
Von dem wirren Kampf der Kämpen,  
Und die Luft vom Schrein erbehte,  
Und der Donner in den Bergen  
Stürzend, rollend, grollend dröhnte!

Mudjeseewis zog zurück sich,  
Westwärts längs der Berge rauschend,  
Ueber die Gebirge stolpernd;  
Flüchtend focht er noch drei Tage,  
Stets verfolgt von Hiamatha  
Hin bis an des Westwinds Pforten,  
Bis zum Niedergang der Sonne,  
An der Erde fernste Grenzen,  
Wo die Sonn' in leere Räume  
Niederfällt, wie ein Flamingo  
In sein Nest sich schwingt zur Nachtzeit,  
In das schwermuthvolle Marschland.

„Halt!“ schrie endlich Mudjeseewis,  
„Halt, mein Sohn, mein Hiamatha!  
's ist unmöglich, mich zu tödten,  
Den Unsterblichen zu tödten.  
Hab' dich nur versuchen wollen,

Prüfend deinen Muth zu kennen.  
Nehmt empfang' den Lohn der Stärke!

„Rehr' zurück zu deinem Volke,  
Leb' und strebe mit ihm friedlich,  
Tilg' all, was der Erde schädlich,  
Reinige die Teich' und Flüsse,  
Ungeheur und Zauberer tödte,  
All die Riesen, all die Schlangen,  
Wie ich schlug den Mische-Motwa,  
Schlug den großen Bär der Berge.

„Wenn zuletzt der Tod dir nahtkommt,  
Wenn sein furchtbar blickend Auge  
Auf dich funkelt aus dem Dunkel,  
Will mein Reich ich mit dir theilen,  
Herrscher sollst du sein in Zukunft  
Vom Nordwestwind deiner Heimat.“ —

Dies war der berühmte Zweikampf  
In der Vorzeit Schreckenstagen,  
In den lang entschwundnen Tagen,  
In dem Königreich des Westwinds.  
Seine Spuren sieht der Jäger  
Noch zerstreut auf Berg und Thale;

Sieht die Niesenbinse wachsen  
An dem Teich und Wasserfalle,  
Sieht die ungeheuren Felsen  
Liegen noch in jedem Thale.

Heimwärts ging jetzt Hiawatha;  
Lieblich lag vor ihm die Gegend,  
Lieblich weht um ihn das Lüftchen,  
Denn die Bitterkeit des Großes  
War von ihm jetzt ganz geschieden,  
Aus dem Hirn schwand ihm die Rache,  
Aus der Brust die Fieberhitze.  
Einmal nur hielt er im Lauf an,  
Einmal nur hemmt' er die Schritte,  
Um sich Pfeile zu erkaufen  
Von dem alten Schmied der Pfeile  
In dem Lande der Dacotahs,  
Wo des Minnehaha Wasser  
Leuchtend hinbraust unter Eichen,  
Und dann lachend hüpfst in Thäler.

Dorten schliff der Schmied der Alte  
Für die Pfeile scharfe Spitzen  
Aus dem Chalcedon und Sandstein,  
Aus dem Feuerstein und Jaëpis;

Schärfst' und glättete die Spitzen  
Hart und schneidend, fein und kostbar.

Bei ihm wohnte seine Tochter  
Mit den dunkeln Augen, seltsam  
Wie der Fall des Minnehaha;  
Bald voll Sonnenschein, bald voll Schatten  
Lacht' und grollt' ihr Auge wechselnd;  
Wie der Fluß war flink ihr Füßchen,  
Und ihr Haar floß wie das Wasser,  
Und so tönend war ihr Lachen;  
Von dem Wasserfall, dem Flusse  
Hatte sie auch ihren Namen:  
Minnehaha, Lachend-Wasser.

War es wegen jener Spitzen,  
Jener Pfeil' aus Chalcedon denn,  
Wegen jener Pfeil' aus Jaspis,  
Daß mein Hiawatha anhielt  
In dem Lande der Dacotah's?  
War's nicht etwa, um der Jungfrau  
Lachend Antlitz zu erblicken,  
Wenn es vorlauscht durch den Vorhang?  
War's nicht etwa, um zu horchen,  
Wenn der Jungfrau Kleider rauschen

Hinter dem bewegten Vorhang,  
Gleich als säh' man durch die Zweige  
Glänzend glühn den Minnehaha,  
Gleich als hörte man des Wassers  
Lachen hinter seiner Laubwand?

Wer ach! weiß, was für Gedanken  
In dem Feuerhirn der Jugend?  
Wer weiß, welcher Traum von Schönheit  
In dem Herzen Hiawatha's?

Alles kündet' er Nokomis,  
Als er heimgekehrt am Abend,  
Sein Begegnen mit dem Vater,  
Seinen Kampf mit Mudjeseewis;  
Doch kein Wort erwähnt der Pfeile,  
Doch kein Wort des holden Mädchens!



## Hiawatha's Fasten.

---

Ieko hört, wie Hiawatha  
 Fastend betet in dem Walde,  
 Nicht um größere Kunst im Sagen,  
 Nicht um größere List im Fischen,  
 Nicht um Sieg in wilden Kämpfen,  
 Noch um Ruhm der Kriegeshelden —  
 Nein! er betet für sein Volk nur,  
 Für der Stämme Wohl und Nutzen.

Eine Hütte, drin zu fasten,  
 Baut' er mitten sich im Walde,  
 An dem klaren Hochseewasser,  
 In der Zeit des holden Frühlings;  
 Baute sie im Mond der Blätter,

Und bei Traumgesichten fastet  
Sieben Tag' er, sieben Nächte.

An dem ersten Tag des Fastens  
Wandert' er durch dichtes Laubholz,  
Sah den Hirsch aus Dickicht brechen,  
Sah Kaninchen in den Höhlen,  
Hörte die Hasanen schreien,  
Und das Giechhorn in der Eekern  
Aufgehäuften Vorrath rasseln,  
Sah die Taube Nester bauen,  
Und die wilde Gans in Flügen  
Nordwärts nach dem Sumpfland ziehen,  
Daß ihr Schrei klang gellend nieder.

„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,  
„hängt von diesen ab das Leben?“

An dem nächsten Tag des Fastens  
Wandert er am Rand des Flusses,  
Sah den wilden Reie der Wiese  
Und die Erd- und Stachelbeere,  
Sah den Weinstock reich an Trauben  
Sich um Erlenstämme schlängeln,  
Nings die Luft mit Düften schwängernd!

„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,  
 „hängt von diesen ab das Leben?“

An dem dritten Tag des Fastens  
 Saß er sinnend an dem Seestrand,  
 An dem still=durchsicht'gen Wasser;  
 Und den Stör sah drin er springen,  
 Tropfen rings wie Perlen schüttelnd,  
 Sah den gelben Bors, der fortschwamm  
 Wie ein Sonnenstrahl im Wasser,  
 Sah den Krebs, den Hecht und Hering!  
 „Herr des Lebens!“ rief verzagt er,  
 „hängt von diesen ab das Leben?“

An dem vierten Tag des Fastens  
 Lag erschöpft er in der Hütte,  
 Von dem Zweig= und Blätterlager  
 Blickt er mit halb offenen Augen  
 Voll der schattenhaftesten Träume  
 Auf die dultverschwommne Landschaft,  
 Auf das leuchtend helle Wasser,  
 Auf den Glanz der Abendsonne.

Und er sah, wie ihm ein Jüngling  
 Naht in grünen, gelben Kleidern,

Durch den Purpurdämmer wallend,  
 Durch den Glanz der Abendsonne;  
 Grüne Federn trug die Stirne,  
 Die fein goldnes Haar umwallte.

An der offenen Thüre haltend  
 Blickt' er lang auf Hiawatha,  
 Blickt voll Mitleid und Erbarmen  
 Auf die abgehärmten Züge,  
 Und in Tönen gleich dem Seufzen,  
 Wenn der Südwind streift die Wipfel,  
 Sprach er: „O mein Hiawatha!  
 Dein Gebet erhört der Himmel,  
 Denn nicht batest du wie Andre,  
 Nicht um größere Kunst im Jagen,  
 Nicht um größere List im Fischen,  
 Nicht um Sieg in wilden Kämpfen,  
 Noch um Ruhm bei Kriegeshelden,  
 Nein! dem Volk galt dein Gebet nur,  
 Deiner Stämme Wohl und Nutzen.

„Von dem Herrn des Lebens komm' ich,  
 Ich, der Menschen Freund Mondamin,  
 Komme, lehrend dir zu melden,  
 Wie durch Arbeit, wie durch Kampf du

Das gewinnst, was du erbeten.  
 Auf! erhebe dich von dem Lager,  
 Auf! und ring' mit mir, o Jüngling!"

Matt vom Hunger hob sich langsam  
 Hiawatha von dem Lager,  
 Aus dem Dämmer seines Wigwams  
 Trat er in des Abends Glutroth,  
 Und so rang er mit Mondamin;  
 Wie er ihn berührte, fühlt' er  
 Neuen Muth in Hirn und Busen,  
 Fühlte Leben, Kraft und Hoffnung  
 Neu durch alle Nerven strömen.

Und so rangen sie zusammen  
 In des Abends Glorienscheine,  
 Doch je heftiger sie kämpften,  
 Stärker nur ward Hiawatha;  
 Bis die Dunkelheit sie hüllte  
 Und der Reiher aus dem Dickicht  
 Seines Sumpflands klagend ausstieß  
 Einen lauten Schrei des Hungers.

„'s ist genug!" sprach jetzt Mondamin,  
 Hiawatha sanft belächelnd,

„Morgen mit dem Sonnensinken  
 Kehr' ich wieder, dich zu prüfen.“  
 Und er sprach's und war verschwunden.  
 Ob er niedersank gleich Regen,  
 Ob er aufstieg gleich dem Nebel,  
 Nicht gewahrt' es Hiawatha,  
 Einzig sah er, daß er fort war,  
 Ihn allein, ermattet lassend:  
 Unter ihm die Nebelseen,  
 Ueber ihm die hellen Sterne.

Und die beiden nächsten Tage,  
 Wann die Sonne sank am Himmel,  
 Eine brennendrothe Kohle  
 Von dem Heerd des großen Geistes,  
 Und in's Wasser westwärts tauchte,  
 Kam Mondamin zu dem Ringkampf,  
 Hiawatha zu erproben;  
 Kam so schweigend, wie der Thau kommt,  
 Der aus leerer Luft erscheint  
 Und in leere Luft zurückkehrt,  
 Und Gestalt und Form nur annimmt,  
 Wenn er leis berührt die Erde,  
 Doch in seinem Gehn und Kommen  
 Unsichtbar stets bleibt den Menschen.

Dreimal rangen sie zusammen  
 In dem Strahlenschein des Abends,  
 Bis die Dunkelheit sie hüllte,  
 Bis der Reiher aus dem Dickicht  
 Seines Sumpflands klagend ausstieß  
 Einen lauten Schrei des Hungers —  
 Und Mondamin lauschend einhielt.

Herrlich stand er da und lieblich  
 In den grünen, gelben Kleidern,  
 Wenn er athmete, so wogten  
 Nidend über ihm die Federn,  
 Und der Schweiß vom heißen Kampfe  
 Perlt an ihm wie Tropfen Thaues.

Und er rief: „O Hiawatha,  
 Kühn hast du mit mir gerungen,  
 Dreimal stark mit mir gerungen;  
 Wohl sah uns der Herr des Lebens,  
 Und er wird den Sieg dir leihen.“

Drauf mit Lächeln sprach er: „Morgen  
 Ist dein letzter Tag des Zweikampfs,  
 Ist dein letzter Tag des Fastens,  
 Du wirst mich im Kampf besiegen.

Wähle für mich eine Ruhstatt,  
Wo auf mich sich senkt der Regen,  
Wo die Sonne mich erwärmet;  
Nimm mir ab den Schmuck der Federn,  
Ab die grünen, gelben Kleider,  
Leg' mich in die Erd' und decke  
Ueber mich sie leicht und locker.

„Laß im Schlummer mich nicht stören,  
Schänden nicht von Wurm und Unkraut,  
Nicht von Raben heim mich suchen;  
Du allein magst mich bewachen,  
Bis ich neubelebt erstehe,  
Aufspring' in den Schein der Sonne.“

Dieses sprechend, schied der Jüngling.  
Friedlich schlummert' Hiawatha,  
Doch des nächtgen Vogels Klage  
Hört' er in den Wigwam dringen,  
Hört das Bächlein lieblich rieseln,  
Plaudern mit dem dunkeln Walde;  
Hört das Seufzen rings der Zweige,  
Wenn sie heben sich und senken  
Beim Vorübergehn des Nachtwinds;  
Hört es, wie man hört im Schlummer



Fernes Murmeln, träumerisch Flüstern:  
Friedlich schlummert Hiamatha.

Andern Tages kam Nokomis,  
An dem siebenten Tag des Fastens,  
Brachte Speise Hiamatha;  
Trauernd kam sie, düster klagend,  
Daß der Hunger ihn besiegen,  
Ihn sein Fasten tödten würde.

Doch nichts kostend, nichts berührend,  
Sprach er nur zu ihr: „Nokomis!  
Warte, bis die Sonne nieder,  
Bis die Dunkelheit uns einhüllt,  
Bis der Reihher aus dem Moor schreit,  
Kündend, daß der Tag zu Ende.“

Weinend ging Nokomis heimwärts,  
Tief in Sorg' um Hiamatha,  
Fürchtend, daß die Kraft versag' ihm,  
Daß ihn tödte noch das Fasten.  
Dieser saß indeß und harnte  
Ganz erschöpft Mondamins Kommen,  
Bis die Schatten, ostwärts fallend,  
Auf den Feldern sich verlängten,

Bis die Sonne schwand am Himmel,  
Westwärts auf den Fluten schwimmend,  
Wie ein rothes Blatt im Herbst  
Fällt und hinschwimmt auf dem Wasser,  
Fällt und sinkt in dessen Tiefe.

Siehe! da erschien Mondamin,  
Mit den glanzig-weichen Locken,  
In den Kleidern, grün und gelblich  
Mit den langen, glatten Federn;  
An der Thüre stand und winkt' er.  
Einem Wandler gleich im Schlafe,  
Bleich und stier, doch unerschrocken  
Folgt dem Winke Hiamatha,  
Kam und kämpfte mit Mondamin.

Rund um ihn dreht sich die Gegend,  
Wald und Himmel kreist im Wirbel,  
Und sein Herz sprang hoch im Busen,  
Wie der Hais springt und auffchnalzt  
In dem Neß, es zu zerreißen.  
Wie ein Feuerring umflammt ihn  
Rings der rothe Horizont jetzt,  
Hundert Sonnen schienen leuchtend  
Auf der Ringer Kampf zu blicken.

Plötzlich auf dem grünen Rasen  
 Sah allein sich Hiawatha,  
 Keuchend von dem wilden Kampfe,  
 Von dem harten Strauße zitternd;  
 Athemlos vor ihm und leblos  
 Lag der Jüngling, wirren Haares,  
 Seine Kleider wild zerrissen,  
 Ganz zerseht die schmucken Federn,  
 Todt lag er im Abenddämmer.

Und der Sieger Hiawatha  
 Grub das Grab, wie ihm befohlen,  
 Nahm die Kleider ab dem Todten,  
 Nahm ihm die zersehten Federn,  
 Legt ihn in die Erd' und deckte  
 Ueber ihn sie leicht und locker;  
 Und der Reiher aus dem Dickicht  
 Seines düstern, trüben Moorlands  
 Stieß so kläglich einen Schrei aus,  
 Einen Schrei voll Angst und Schmerzen.

Heimwärts ging nun Hiawatha  
 In die Hütte zu Nokomis,  
 Und des Fastens sieben Tage  
 Waren siegreich jetzt beendet.

Unvergänglich blieb der Platz ihm,  
Wo er kämpfte mit Mondamin;  
Nicht vergessen von der Sorgfalt  
Blieb das Grab, darin Mondamin  
Schief bei Sonnenschein und Regen,  
Wo die Kleider und die Federn  
Morsch verwitterten im Wetter.

Tag für Tag ging Siawatha  
An das Grab, um dort zu wachen,  
Hielt die Erde rein und sauber,  
Schützt vor Unkraut sie und Käfern,  
Trieb mit Schrein hinweg und Schelten  
Von dem Ort den Rabenkönig.

Endlich doch entsproß dem Grunde  
Eine kleine grüne Feder,  
Eine dann noch, — und noch eine,  
Und eh sich der Sommer neigte,  
Stand der Mais in voller Schöne  
In dem glänzendsten Gewand da,  
Mit dem langen, seidnen Goldhaar.  
Ganz verzückt schrie Siawatha  
Laut auf: „Ja! das ist Mondamin,  
Ja, der Freund der Menschen ist es!“

Dann rief er herbei Nokomis  
Und Jagoo, den großen Prahler,  
Zeigte beiden froh den Waizen,  
Ründend das erlebte Wunder  
Seines Kampfes, seines Sieges,  
Ründend, daß die neue Gabe  
Ewige Nahrung sei dem Volke.

Und noch später, als der Herbstmond  
Gelb die grünen Blätter färbte,  
Und die glatten, saftigen Körner  
Hart und gelb wie Wampum wurden,  
Sammelt' er die reifen Aehren,  
Streift hinweg die dürrn Hülßen  
Wie er's that einst mit dem Kämpfer,  
Gab das erste Fest des Waizens,  
Dies Geschenk des großen Geistes  
Seinem Volk zu offenbaren.

## Hiawatha's Freunde.

---

Zwei erwählte, wohlerprobte  
 Freunde hatte Hiawatha,  
 Die vertraulich an ihm hingen;  
 Ihnen gab in Lust und Leide  
 Seines Herzens rechte Hand er,  
 Chibiabos war's, der Sänger,  
 Und der starke Kette, Kwasind.

Zwischen ihnen ging der Fußpfad,  
 Nimmer wuchs das Gras darüber;  
 Vögel, die nur Falschheit sangen,  
 Lügenflüsterer, Unheilstifter,  
 Fanden kein Gehör vor ihnen,  
 Konnten nicht die Freund' entzweien,  
 Da ein Herz sie, eine Seele

Unumwunden nackt sich gaben;  
 Sie erwägten oft und vielfach,  
 Wie die Menschheit zu beglücken.

Heißgeliebt von Hiamatha  
 War der edle Chibiabos,  
 Er, der beste Liederspender,  
 Er, der süßeste der Sänger;  
 Ach! er war so schön und kindlich,  
 Männlichkühn und sanft wie Frauen,  
 Biegsam wie die Weidenruthe,  
 Stattlich wie der Hirsch mit Enden.

Seinen Liedern lauscht das Dorf rings,  
 All die Krieger, all die Frauen  
 Sammelten sich, ihn zu hören;  
 Der sie glühend jetzt beselte,  
 Jetzt sie schmelzen ließ in Mitleid.

Flöten voll der weichsten Töne  
 Schuf er aus dem hohlen Schilfrohr,  
 Daß das Bächlein Schowischa  
 Einhielt durch das Thal zu murmeln,  
 Daß der Wälder bunte Sänger  
 All verstummten, und das Eichhorn

Nicht mehr in dem Eichbaum schwagte,  
Aufrecht still saß das Kaninchen  
Wie ein Männchen, um zu lauschen.

Ja! das Bächlein Sebowischa  
Hielt und sprach: „O Chibiabos,  
Lehre fließen in Musß mich,  
Sanft, wie deine Wort' erklingen!“

Ja! des Waldes blaues Vöglein  
Sprach voll Neid: „O Chibiabos  
Lehr' mich deine wilden Töne,  
Deiner Lieder holden Wahnsinn!“

Auch Rothkehlchen kam und sagte  
Freuderregt: „O Chibiabos,  
Lehr' mich deine süßen Töne,  
Deine Lieder freudger Wonne!“

Und der nächtge Klagevogel  
Schluchzte tief: „O Chibiabos,  
Lehr' mich deine düstern Töne,  
Deine Lieder voller Schwermuth.“

Der Natur verschiedne Klänge  
Borgten all von ihm die Anmuth,



Und die Menschenherzen stimmte  
Feierlich und mild sein Singen:  
Denn er sang von Lieb' und Schönheit,  
Sang von Freiheit und von Frieden,  
Sang von Tod und ewgem Leben  
Auf den Inseln der Glückselgen,  
In dem Land des bessern Jenseits.

Innigwerth dem Hiawatha  
War der edle Chibiabos,  
Er, der beste Liederspender,  
Er, der süßeste der Sänger;  
Denn er liebte seine Sanftmuth  
Und den Zauber seiner Sangkunst.

Theuer auch dem Hiawatha  
War der starke Neke Awasind,  
Er, der stärkste Mann der Männer,  
Er, der mächtigste von Vielen;  
Denn er liebte seine Stärke,  
Der gesellt war Herzensgüte.

Träg war in der Jugend Awasind,  
Träumerisch und ernstverschlossen,  
Spielte nie mit andern Kindern,

Fische nimmer, jagte nimmer,  
 War nicht so wie andre Kinder;  
 Doch man sah ihn oftmals fasten,  
 Oft zu Manito ihn beten,  
 Oft ihn seinen Schutzgeist anflehn.

„Fauler Kwasind!“ schalt die Mutter,  
 „Bei der Arbeit hilfst du nie mir!  
 In dem Sommer schweiffst du müßig  
 In den Feldern, in den Wäldern,  
 Und im Winter hockst du kauernd  
 An dem Feuer in dem Wigwam!  
 In des Winters kältesten Tagen  
 Brech' ich selbst das Eis zum Fischen,  
 Du hilfst nie mir bei den Netzen.  
 Sieh da hängen sie am Thürpfahl  
 Triefend und schon halb gefroren,  
 Geh und ring sie aus, du Faulpelz!  
 Geh und trockne sie im Sonnenschein!“

Langsam hob sich aus der Asche  
 Kwasind, ohn' indeß zu murren.  
 Aus der Hütte ging er schweigend,  
 Rahm die Netze, wie sie hingen,  
 Triefend und schon halb gefroren,

Rang sie aus wie einen Strohwiß,  
 Brach sie auch wie einen Strohwiß  
 Flugs entzwei, denn nimmer konnt' er  
 Drücken ohn' entzwei zu brechen:  
 Solche Kraft lag in den Fingern.

„Fauler Kwasind!“ schalt der Vater,  
 „Auf der Jagd doch hilfst du nie mir,  
 Pfeil und Bogen liegt in Stücken,  
 Wenn sie deine Hand berührt nur;  
 Folge jezo in den Wald mir,  
 Sollst mir heim die Beute tragen!“

Und sie schritten einen Engpfad,  
 Wo ein Bach sie weiter führte,  
 Wo die Spur von Hirsch und Bison  
 Zeichnete den Schlamm des Ufers,  
 Bis sie alles Vorwärtsdringen  
 Nutzlos fanden, dicht versperret  
 Von gestürzter Bäume Stämmen,  
 Langhin lagen sie und kreuzweis,  
 Jeden weitem Fortgang hemmend.

„Gehn zurück wir“ sprach der Alte,  
 Drüber können wir nicht klettern;

Nicht ein Murrelthier käm' durch wol,  
 Nicht ein Eichhorn käme drüber!“  
 Sprach und brannte stracks die Pfeif' an,  
 Setzte sich und rauchte sinnend.

Doch eh er geraucht die Pfeife,  
 Sieh! da war der Pfad geebnet;  
 All die Stämme hatte Kwafind  
 Flugs beseitigt, rechts und links hin  
 Flogen Fichten schnell wie Pfeile,  
 Prallten Cedern leicht wie Speere.

„Fauler Kwafind!“ schrie beim Spiele  
 Auf dem Plan das junge Völkchen;  
 „Ei was stehst du müßig blickend  
 Angelehnt an jenen Felsen?  
 Komm und ringe mit uns Andern,  
 Laß uns nach dem Ziele schleudern.“

Nicht ein Wort erwiedert Kwafind  
 Nicht ein Wort auf ihren Zuruf,  
 Er erhob sich, wandt sich langsam,  
 Faßt den Felsen mit den Fingern,  
 Reißt ihn aus dem tiefen Grunde,  
 Wiegt ihn in der Luft ein Weilschen,

Stürzt ihn plötzlich in den Strom dann,  
In den reißenden Pauwating,  
Wo er noch zu sehn im Sommer.

Und es fuhr den Strom hernieder,  
Diesen reißenden Pauwating,  
Kwasind einst mit seinen Freunden.  
In dem Strom gewahrt er ferne  
Mit der rauschendwilden Brandung  
Just den Biberkönig kämpfen,  
Wie er stieg und sank im Wasser.

Ohn' ein Wort und ohne Zaudern  
Stürzte Kwasind in den Strom sich,  
Tauchte tief sich in die Schaumflut,  
Folgt dem Biber durch den Strudel,  
Folgt ihm weit entlang die Inseln,  
Blieb so lang tief unter'm Wasser,  
Daß erschrocken die Gefährten  
Schrien: „Ach! lebe wohl, o Kwasind,  
Niemals sehn wir wol dich wieder!“  
Doch da kehrt' empor er siegreich  
Auf der glanzgen Schulter trug er  
Jenen Biber, todt und triefend,  
Trug den König er der Biber. —

Diese Beiden, wie ich sagte,  
Waren Hiawatha's Freunde  
Chibiabos wars, der Sänger,  
Und der starke Reder Kwasind.  
Lange lebten sie in Frieden,  
Gaben sich ganz ffnen Herzens,  
Und erwgten oft und vielfach,  
Wie die Menschheit zu beglücken.

---

## Kiwatha's Kohnfahrt.

---

„Gieb mir deine Rind', o Birke,  
 Deine gelbe Rinde, Birke!  
 Die du bei des Flusses Rauschen  
 Hoch und stattlich wächst im Thale!  
 Will ein leichtes Boot mir bauen,  
 Baun ein schnelles Boot zum Fahren,  
 Hin soll's gleiten auf dem Flusse,  
 Wie das gelbe Blatt im Herbst,  
 Wie die gelbe Wasserlilie!

„Wirf den Mantel ab, o Birke!  
 Wirf doch rasch dein weißes Fell ab,  
 Denn der Sommer ist gekommen,  
 Warm am Himmel steht die Sonne,

Und du brauchst kein weißes Fell mehr!“  
Laut rief also Hiawatha  
In dem abgelegnen Walde,  
Bei dem Rauschen Taquamena's,  
Als die Vöglein lustig sangen,  
In dem Mond der Blätter sangen,  
Und die von dem Schlaf erwachte  
Sonn' empor stieg und ihn lockte:  
„Siehe mich, die große Sonne!“

Und der Baum mit allen Zweigen  
Rauscht hinaus in Morgenlüfte,  
Flüsternd mit geduldigem Seufzer:  
„Nimm den Mantel, Hiawatha!“

Mit dem Messer rißt den Baum er,  
Unter seinen feinsten Zweigen  
Ueber seiner Wurzel schnitt er,  
Bis der Saft daraus hervorquoll;  
Und von Oben dann nach Unten  
Spaltet er vom Stamm die Rinde,  
Klaffte sie mit einem Holzkeil,  
Schält sie unversehrt vom Stamme.

„Gieb mir deine Zweige, Ceder!  
Deine biegsam starken Zweige,



Haltbar meinen Kahn zu machen,  
Daß er stärker sei und fester!“

Aus der Ceder höchstem Wipfel  
Scholl ein Klang, ein Schrei des Schreckens,  
Drang ein widersträubend Murren;  
Doch sie flüstert dann sich beugend:  
„Nimm die Zweige, Hiawatha!“

Und er hieb der Ceder Zweige,  
Flocht sie stracks dann in einander,  
Formte stracks sie wie zwei Bogen,  
Wie zwei aufgespannte Bogen.

„Gieb mir auch von deinen Wurzeln,  
Lärchenbaum, die zähen Fasern,  
Meinen Kahn zusammenzubinden,  
Dessen Enden so zu binden,  
Daß das Wasser nimmer eindringt,  
Daß der Fluß mich nimmer naß macht!“

Und an allen Fasern zitternd  
Schauert in die Luft das Bäumchen,  
Und berührt ihn mit den Büscheln;

Dann mit tiefem Seufzen sprach es:  
„Nimm sie all, o Hiawatha!“

Aus der Erde riß er eilig  
Von dem Baum die zähen Fasern,  
Schnürt' die Rinde dicht zusammen,  
Band sie dicht zu einem Flechtwerk.

„Gieb mir deinen Balsam, Tanne,  
Deinen Balsam und dein Harz mir,  
Um die Fugen zu verkleben,  
Daß das Wasser nimmer eindringt  
Daß der Fluß mich nimmer naß macht!“

Und die Tanne, hoch und düster,  
Schluchzte, daß die Aeste knarrten,  
Und im dunkeln Kleide rauschten,  
Wie von Kieseln eine Küste;  
Klagend sprach sie, weinend sprach sie:  
„Nimm mein Harz, o Hiawatha!“

Und er nahm die Balsamthränen,  
Nahm das Harz des Tannenbaumes,  
Schmierte damit jede Fuge,  
Machte wasserdicht die Rigen.

„Gieb mir deine Stacheln, Igel!  
 Alle deine Stacheln, Igel!  
 Einen Halschmuck will ich machen,  
 Einen Gürtel für mein Liebchen,  
 Und zwei Stern' als Schmuck des Busens.“

Aus gehöhltem Baume blinzte  
 Mit verschlafnem Aug' der Igel,  
 Pfeilen gleich schoß er die Stacheln,  
 Sprechend mit verdroßnem Murren  
 Durch die Wirrniß seines Schnauzbarts:  
 „Nimm die Stacheln, Hiawatha!“

Und er sammelte die Stacheln,  
 All die kleinen, glanzgen Pfeile,  
 Färbte roth und blau und gelb sie  
 Mit dem Saft von Beer' und Wurzeln;  
 Flocht und wirkt sie in sein Boot ein,  
 Um den Leib legt er den Gürtel,  
 Um den Bug den glanzgen Halschmuck,  
 Auf die Brust zwei helle Sterne.

So erbaute Hiawatha  
 Sich den Birkenkahn im Thale,  
 An dem Fluß, im Schooß des Waldes;

Drin lag all das Waldesleben,  
 Seine Reize, seine Zauber,  
 All die Leichtigkeit der Birke,  
 All die Biegsamkeit der Ceder,  
 All des Lärchenbaumes Zähheit.  
 Und er gleitet auf dem Fluß hin  
 Wie ein gelbes Blatt im Herbst,  
 Wie die gelbe Wasserpflanze.

Keine Ruder hatt' und brauchte  
 Hiawatha an dem Rahne,  
 Denn sein Wille war sein Ruder,  
 Sein Gedanke war sein Steuer;  
 Langsam, hurtig fuhr nach Wunsch er,  
 Lenkt behaglich rechts und links hin.

Dann rief laut er seinen Kwasind,  
 Seinen Freund, den starken Kwasind,  
 Sprechend: „Hilf den Fluß mir säubern  
 Von Gehölz und sandgen Bänken.“

Fluß stürzt in den Fluß sich Kwasind,  
 Gleich als wär' er eine Otter,  
 Taucht' als wär' er just ein Biber,  
 Stand bis an den Leib im Wasser,

In dem Fluß bis an die Achseln,  
Berrt an den gesunkenen Stämmen,  
Mit der Hand schob er den Sand fort,  
Mit den Füßen Schlamm und Wurzeln.

Und so fuhr denn Hiawatha  
Niederwärts den Taquamena,  
Fuhr durch Krümmung und durch Windung,  
Fuhr durch feicht' und tiefe Stellen,  
Kwasind doch schwamm durch die Tiefen,  
Watete, wo es zu feicht ward.

Auf und nieder gingen Beide,  
Zwischen durch des Flusses Inseln,  
Reinigten sein Bett vom Hemmnisß,  
Schleppten aus der Bucht die Stämme,  
Bahnten eine sichere Durchfahrt,  
Bahnten einen Weg dem Volke  
Von den Quellen im Gebirge  
Zu den Wassern von Pauwating,  
Zu der Bucht von Taquamena.

## Hiawatha's Fischfang.

---

Auf dem hellen Hochseewasser,  
Mit der Angelschnur von Ceder,  
Von gedrehter Cedernrinde,  
Fuhr frohlockend Hiawatha  
Ganz allein im Birkentahne,  
Um den Stör, der Fische König,  
Mische-Nahma sich zu fangen.

In dem helldurchsichtgen Wasser  
Konnt' er unter sich die Fische  
Schwimmen sehn in tiefster Tiefe;  
Hier den gelben Börä, der fortschwamm  
Wie ein Sonnenstrahl im Wasser,  
Dort den Seekrebs, der am Boden,

Auf dem weißen, sandgen Boden,  
Sich wie eine Spinne spreizte.

Auf des Rahnes Hintertheil saß  
Hiawatha mit der Angel,  
Sanft in seinen Federn spielte  
Das erwachte Morgenlüftchen  
Wie in Schierlings Blattgefieder;  
Mit emporgehobnem Schweife  
Saß das Eichhorn auf der Seite,  
Spielt' der Morgenwind im Fell ihm,  
Wie im Grase der Prairien.

Auf dem weißen Sand des Grundes  
Lag das Unthier Mische-Kahma,  
Lag der Stör, der Fische König;  
Durch die Kiemen spritzt' er Wasser,  
Mit den Flossen schlug und klatscht' er,  
Fegte mit dem Schweif den Boden.

Dort in voller Rüstung lag er,  
Einen Schild auf jeder Seite,  
Knochenplatten auf der Stirne,  
An den Seiten, an den Schultern,  
Auf dem Rücken Knochenplatten,

Daraus scharfe Stacheln ragten.  
 Auch bemalt war er mit Kriegsschmuck,  
 Mit azurnen, rothen Streifen  
 Und mit braunen, schwarzen Flecken;  
 Und so lag er auf dem Grunde,  
 Mit den Purpurfloßen wedelnd,  
 Als darüber Hiawatha  
 Kam im Birkenkahn gefahren,  
 Mit der Angelschnur von Ceder.

„Faß den Köder!“ rief hinunter  
 In die Tiefe Hiawatha,  
 „Faß den Köder, Stör du, Rahma!  
 Komm herauf denn aus dem Wasser,  
 Laß doch sehn uns, wer der Stärkre!“  
 Und er warf die Cederschnure  
 In das helle, klare Wasser,  
 Harrt vergeblich auf die Antwort,  
 Saß noch lang der Antwort harrend,  
 Wiederholte laut und lauter:  
 „Faß den Köder, Fischekönig!“

Doch der Stör blieb ruhig liegen,  
 Reiß nur in dem Wasser wedelnd,  
 Auf zu Hiawatha blickend,



Seinem Ruf und Spotten horchend,  
 Seinem überflüss'gen Lärmen,  
 Bis er satt war des Geschreies;  
 Und zum Hechte sprach er also:  
 Faff' des rohen Burschen Köder,  
 Reiß die Schnur ab Hiawatha's.

Und ein Zerren an der lockern  
 Ruthe fühlte Hiawatha;  
 Als er anzog gab's ein Rucken,  
 Daß das Birkenboot emporstand,  
 Wie ein Birkenstamm im Wasser,  
 Mit dem Sichhorn, das sich kauert,  
 Und sich flüchtet auf die Spitze.

Hohn durchzuckte Hiawatha,  
 Als er sah den Fisch sich heben,  
 Höher, immer höher kommen,  
 Und er rief laut durch das Wasser:  
 „Pfui dir! Alle Schand' und Schmach dir!  
 Bist der Hecht ja nur, doch bist du  
 Nicht der Fisch, den ich verlange,  
 Bist der König nicht der Fische!“

Nieder zu dem Grunde zappelnd  
 Sank der Hecht mit großem Schrecken.

Sprach der mächtige Stör zum Sonnfiſch:  
„Faß den Köder dieſes Prahlers,  
Reiß die Schnur ab Hiawatha's!“

Langſam, wogend, hell erglänzend,  
Wie der weiße Mond im Waſſer,  
Hob der Sonnenfiſch empor ſich,  
Faßt' die Angel Hiawatha's,  
Hing ſich dran mit aller Schwere,  
Macht' im Waſſer einen Strudel,  
Wirbelte das Boot im Kreiſe,  
Daß ringſum die Wogen klatschten,  
Biß des Waſſers Wirbelkreiſe  
Weit hin an die Küſten ſchlugen,  
Biß die Lilien und die Vinſen  
An den fernen Ufern nickten.

Doch kaum ſah ihn Hiawatha  
Langſam durch die Waſſer ſteigen,  
Seine weiße Scheib' erhebend,  
Rief er aus mit lautem Hohne:  
„Pfui dir, alle Schand' und Schmach dir!  
Bißt der Sonnfiſch nur, doch bißt du  
Nicht der Fiſch, den ich verlange,  
Bißt der König nicht der Fiſche!“

Niedertaumelnd, weiß und blendend,  
 Sank der Sonnensfisch, und wieder  
 Hört der Stör nun Hiawatha's  
 Trotzig überflüß'ges Rufen  
 Weithin durch das Wasser schallen.

Von dem weißen Sand des Grundes  
 Stieg er auf mit Wuthgeberde,  
 Alle seine Fibern bebten,  
 Und der Rüstung Schilde klirrten,  
 Glänzend in den Kriegesfarben;  
 Zornig schnaubend sprang er aufwärts,  
 Bliczend schoß er in den Sonnschein,  
 In den offenen Rachen schlang er  
 Hiawatha sammt dem Rahne.

In die finstre Höhlung nieder  
 Tauchte hauptlings Hiawatha,  
 Wie ein Stamm am schwarzen Ufer  
 Niederschießt in wilde Strömung,  
 Fühlt von Dunkel sich umgeben,  
 Tappt umher erschreckt und staunend,  
 Bis er in dem tiefen Dunkel  
 Einen mächtigen Herzschlag fühlte.

Und in seinem Zorne schlug er  
Mit der Faust das Herz des Fisches,  
Fühlt' der Fische mächtgen König  
Durch die Fibern all' erbeben,  
Hört' das Wasser um ihn gurgeln,  
Wie er wälzend es durchtaumelt,  
Matt und schwach und krank am Herzen.

Kreuzweis führte Hiawatha  
Nun sein Birkenfahn mit Vorsicht,  
Daß nicht aus des Rahma Rachen  
In den Strudel der Verwirrung  
Er geschleudert unterginge.  
Und das Eichhorn in dem Rahne  
Hüpfst' und schwagte volier Freude,  
Mühte sich mit Hiawatha,  
Bis die Arbeit war beendet.

Zu ihm sprach dann Hiawatha:  
„O mein kleines wackres Freundchen,  
Tapfer halfest du mir kämpfen,  
Nimm den Dank des Hiawatha,  
Und von ihm nimm deinen Namen;  
Fortan sollen dich in Zukunft

Knaben Adjidaumo nennen,  
 „Schwanzempor“ für immer nennen.“

Wieder schnappt' der Stör im Wasser  
 Und erbehte, ward dann ruhig,  
 Trieb ans Land und knirscht' an Kiesel'n.  
 Hiawatha hört' ihn lauschend  
 An des Flusses Ufer knirschen,  
 Fühlt' ihn auf den Kiesel'n stranden,  
 Wußte, daß der Fische König  
 Todt dort lag am Flußgestade.

Und er hört' darauf ein Schwirren  
 Wie von vielvereinten Flügeln,  
 Hört' ein wild vermorrnes Schreien,  
 Wie wenn Raubgevögel streitet,  
 Eines Lichtes Schein erglänzen  
 Sah er durch des Fisches Ribben,  
 Sah der Möven Augen glitzern,  
 Durch die Oeffnung auf ihn schauend  
 Hört', wie sie sich sagten: „Seht hier  
 Unfern Bruder Hiawatha!“

Unter ihnen rief er jauchzend,  
 Aus des Fisches Höhlung rief er:

„O ihr Möven! meine Brüder!  
 Ich erschlug den Stör, den Nahma;  
 Macht die Spalten etwas weiter,  
 Mit den Krallen macht sie weiter,  
 Helft mir aus dem dunkeln Kerker,  
 Und von euren Thaten soll man  
 Fortan reden und in Zukunft  
 Etets euch „edle Kräher“ nennen!“

Und die wilden lauten Möven  
 Mühten sich mit Krall' und Schnabel,  
 Oeffneten die Spalten weiter  
 In des ries'gen Nahma Ribben.  
 Aus Gefahr und aus dem Kerker,  
 Aus des Störes ries'gem Leibe,  
 Aus Gefahr der Wasserfluten  
 Ward befreit nun Hiawatha.

In der Nähe seines Wigwam  
 Stand er an dem Flußgestade,  
 Und er rief und winkt Nokomis  
 Winkt und rief der guten Alten,  
 Und er deutet auf den Stör hin,  
 Wie er leblos lag auf Kiesel'n,  
 Wie die Möven von ihm zehrten.

„Ich erschlug der Fische König“  
 Sprach er; „siehe dort die Möven,  
 Meine Freunde, von ihm zehren;  
 Nicht verjage sie Nokomis,  
 Sie befreien von Gefahr mich,  
 Die im Leib des Störs mir drohte,  
 Warte, bis ihr Mahl geendet,  
 Bis die Klauen voll vom Schmause,  
 Bis am Abend heim sie fliegen  
 Zu den Nestern in den Sümpfen,  
 Bring' dann alle Töpfe, Kessel,  
 Del zum Winter zu bereiten.“

Und sie harrete bis zum Abend,  
 Bis der Mond, die nächtge Sonne,  
 Ueber'm stillen Wasser aufstieg,  
 Bis die Möven von dem Mahle  
 Sich erhoben unter Lärmen,  
 Durch der Abendsonne Feuer  
 Fernhin zu den Inseln schwirrten,  
 Zu den Nestern in den Sümpfen.

Hiawatha ging zur Ruhe  
 Und Nokomis ging zur Arbeit,  
 Ruhig schaffend bei dem Mondschein,

Bis die Sonne löst' den Mond ab,  
Und der Himmel roth sich färbte,  
Und die giergen Möven kamen  
Von den schilfbewachsenen Inseln  
Lärmend zu dem Morgenschmause.

Und Nokomis und die Möven  
Lösten so drei Tag' und Nächte  
Von dem Fisch das öl'ge Fleisch ab,  
Bis das Wasser spült' die Ribben,  
Bis die Möven nicht mehr kamen,  
Und bis nichts den Sand mehr deckte,  
Als nur das Geripp des Fisches.

---



## Hiawatha und die Perlenfäßer.

An dem hellen Hochseewasser  
 Stand Nokomis, die betagte,  
 Mit dem Finger westwärts deutend,  
 Westwärts über's Wasser deutend,  
 Nach des Abends Purpurwolken.  
 Unter ging die rothe Sonne  
 Grimmig glühend an dem Himmel,  
 Setzt' ihn hinter sich in Flammen,  
 Wie das Kriegsvolk, wenn es flüchtet,  
 Die Prairien mit seinem Kriegszeug;  
 Und der Mond, die nächtge Sonne,  
 Kam im Osten jach zum Vorschein,  
 Folgte schnell den blutgen Spuren,  
 Folgt' dem Kriegszeug, das erglühte,  
 Mit dem Glanz in seinen Zügen.

Und Nokomis, die betagte,  
Mit dem Finger westwärts deutend,  
Redete zu Hiawatha:

„Dorten haust die Perlenfeder  
Megisnogwon, Zauberkünstler,  
Der bewacht von Feuerschlangen  
Und von schwarzem Bchgewässer.  
Kannst die Feuerschlangen sehen,  
Spielend sich im Wasser kneulen,  
Sehn das schwarze Bchgewässer,  
Das sich über sie erstrecket  
Zu des Abends Purpurwolken.

„Er erschlug mir meinen Vater  
Durch verruchte List und Falschheit,  
Als er von dem Mond herabstieg,  
Und mich auf der Erde suchte.  
Er, der mächtigste der Zauberer,  
Sendet Fieber aus den Sümpfen,  
Sendet pestersüllte Dämpfe,  
Sendet Dünste, giftgeschwängert,  
Weißen Nebel aus dem Moorland,  
Arankheit unter uns und Sterben.

„Nimm den Bogen, Hiawatha,  
Nimm die Pfeile mit dem Jaspis,

Nimm die Keule, nimm die Handschuh,  
 Nimm den Birkenfahn zum Segeln,  
 Und das Del des Mische-Nahma,  
 Schmier' die Seiten ihm, daß schnell er  
 Durch das Pechgewässer gleite;  
 Tödt' jenen grimmen Zauberer,  
 Hilf den Menschen von dem Fieber,  
 Das er durch das Moorland athmet,  
 Räch' den Mord auch meines Vaters!

Flugs mit allen Kampfgeräthen  
 Rüstete sich Hiawatha,  
 Macht' den Kahn zur Abfahrt fertig,  
 Klopft' ihm mit der Hand die Seiten,  
 Und sprach freudig: „Du mein Liebling,  
 Gleite hin, mein Birkenkuchen,  
 Wo du siehst die Feuerschlangen,  
 Wo du siehst das Pechgewässer!“

Vorwärts glitt der Kahn und tanzte,  
 Und der edle Hiawatha  
 Sang den Kriegslied wild und graunvoll  
 Ueber ihm schrie laut der Adler,  
 Schrie des Krieges mächtger Adler,

Er, der König aller Vögel,  
Schoß mit Krächzen durch die Wolken.

Bald gelangt' er zu den Schlangen  
Zu den großen Feuerschlangen,  
Die gewaltig auf dem Wasser,  
Funkelnd in dem Wasser lagen,  
Die geballt den Weg versperrten,  
Hoch die hellen Ränime reckten,  
Feuerdunst und Dämpfe speiend,  
Daß zu nahn sich Niemand wagte.

Sonder Furcht rief Hiawatha  
Laut und sprach in dieser Weise:  
„Laßt mich meines Weges ziehen,  
Laßt mich gehn auf meiner Wandrung!“  
Und sie gaben, grimmig zischend,  
Mit dem Feuerhauch die Antwort:  
„Geh zurück, zurück du Schwächling,  
Zu Nokomis geh, du Feigling!“

Da griff zornig Hiawatha  
Zu dem mächtgen Eschenbogen,  
Zu den Pfeilen mit dem Iaspis,

Schoß sie in der Schlangen Mitte;  
 Jeder Klang der Bogensehne  
 War ein Schrei des Kriegs und Todes,  
 Jedes Schwirren eines Pfeiles  
 War ein Sterbelied den Schlangen.

In der blut'gen Blut sich wälzend  
 Lagen todt die Feuerschlangen,  
 Zwischen ihnen segelt' ruhig  
 Hiawatha hin und jauchzte:  
 „Vorwärts, Birkenkahn, mein Lieblich!  
 Zu dem schwarzen Pechgewässer!“

Nahm darauf das Del des Fisches,  
 Schmiert damit des Kahnes Seiten,  
 Salbte sie mit Del, daß schnell er  
 Durch das Pechgewässer gleite.

Und die ganze Nacht verbracht' er  
 Fahrend auf dem trägen Wasser,  
 Das bedeckt mit Urweltömoder  
 Schwarz von faulgen Wasserbinsen,  
 Ueberschwemmt von Lilienblättern,  
 Stoßend, ohne Leben starnte,

Von dem Mondlicht fahl beleuchtet,  
 Von Irrlichtern, von den Feuern,  
 Die der Todten Geister brennen  
 In der Nächte grausem Lager.

Fahl war rings die Luft vom Mondlicht,  
 Rings das Wasser schwarz vom Schatten,  
 Um ihn schwangen die Mosquitos,  
 Feuerfliegen, ihre Fackeln,  
 Ihn vom Wege zu verlocken.  
 In das Mondlicht mit dem Kopfe  
 Taucht' der Ochsenfrosch empor jetzt,  
 Stiert ihn an mit gelben Augen,  
 Stöhnt und sank zurück ins Wasser;  
 Und ein tausendfaches Pfeifen  
 Hallte durch das Moorland wieder,  
 Und am schilfbewachsenen Ufer  
 Gab der blaue Reiher fernhin  
 Nachricht von des Helden Ankunft.

Westwärts wandte Hiawatha  
 Sich zum Reich des Megissegwon,  
 Sich zum Land der Perlenfeder,  
 Bis der flache Mond ihn anstarrt,  
 Hager, bleich ihm ins Gesicht sah,

Hinter ihm die Sonne glühte,  
Heiß auf seine Schultern brannte,  
Und vor ihm sich auf dem Hochland  
Hell erglänzend wies der Wigwam  
Des gewaltigsten der Zauberer.

Dann den Birkenkahn noch einmal  
Streichelnd rief er plötzlich: „Vorwärts!“  
Und er bebt in allen Fäsern,  
Und mit mächtigem Siegesprunge  
Schlüpft er durch die Wasserlilien,  
Durch umschlemmtes Schilf und Binsen,  
Und am Ufer trocknen Fußes  
Landete jetzt Hiawatha.

Flugs nahm er den Eschenbogen,  
Stemmt im Sand ihn mit dem Ende,  
Auf der Mitte knieend zog er  
Straß die treue Bogensehne,  
Faßt dann einen Pfeil mit Jaëpis,  
Schoß ihn auf den hellen Wigwam.  
Singend flog er wie ein Herold,  
Wie ein Träger seiner Botschaft,  
Seiner Forderung laut und trozig:  
„Komm hervor aus deiner Hütte,

Uebermüthge Perlenfeder!  
Hiawatha harret deiner!“

Flugs aus seinem hellen Wigwam  
Trat der mächtige Megissegwon,  
Hoch gewachsen, breit von Schultern,  
Finstern, furchtbar anzuschauen,  
War in Wampum ganz gekleidet,  
Und mit Waffen ausgerüstet,  
Farbig, gleich dem Morgenhimmel,  
Blau und gelb gestreift und purpurn  
Adlerfedern auf dem Haupte,  
Die bald auf, bald nieder wogten.

„Kenn' dich wohl, o Hiawatha!“  
Rief er ihm mit Donnerstimme  
Und mit lautem Hohngelächter.  
„Eile flugs zurück, du Feigling,  
Zu Nokomis geh, zur alten!  
Sonst erschlag ich auf der Stelle  
Dich, wie einstmal's ihren Vater!“

Hiawatha doch erwidert  
Ohne Furcht und unerschrocken:  
„Prahlerei schlägt nicht wie Keulen,



Dickethun ist noch kein Bogen,  
 Hohn ist nicht so scharf wie Pfeile,  
 Thaten gelten mehr denn Worte  
 Und die Kraft gilt mehr denn Brüsten."

Dann begann das ärgste Kämpfen,  
 Das die Sonne je gesehen,  
 Je des Krieges wilde Vögel.  
 Einen Sommertag lang währt' es  
 Von dem Morgen bis zum Abend,  
 Denn die Pfeile Hiawatha's  
 Ließen unverfehrt den Wampum,  
 Nichts vermochten selbst die Schläge,  
 Die er aushiebt mit den Handschuhn,  
 Nutzlos fiel die schwere Keule;  
 Felsen konnt' er wol zerschmettern,  
 Doch die Schienen nicht zersprengen  
 An dem magischen Wampumhemde.

An dem Eschenbogen lehnte  
 Bis zum Abend Hiawatha,  
 Matt, verwundet und verzagend  
 Mit zerschellter Kriegeskeule,  
 Mit zerrissnen Fausthandschuhen  
 Und drei Pfeilen, die nur nutzlos,

Beilt er unter einer Fichte,  
 Deren Zweige moosbewachsen,  
 Deren Stamm war überkleidet  
 Rings mit Schwämmen weiß und gelblich.

Plötzlich sang aus dem Gezweige  
 Mama über ihm, der Schwarzspecht:  
 „Deine Pfeile, Hiamatha,  
 Send' auf's Haupt des Megissogwon,  
 Triff den Büschel seiner Haare,  
 Seiner langen Locken Wurzeln,  
 Da allein ist er verwundbar.“

Schnell mit Federn und mit Jaspis  
 Flog der Pfeil des Hiamatha,  
 Als Megissogwon sich bückte,  
 Einen Stein zum Wurf emporhob.  
 Mitten auf den Wirbel traf er,  
 An die Wurzeln seines Haares,  
 Daß er stürzt' und vorwärts taumelt',  
 Wie ein Bison, der verwundet  
 Auf dem Schneegrund liegt der Wiese.

Schneller flog der zweite Pfeil noch,  
 Ging den gleichen Weg des ersten,

Tiefer bohrend, als der erste,  
 Mehr verwundend, als der erste,  
 Und die Knie des Megiffogwon  
 Schlotterten wie Rohr im Winde,  
 Beugten zitternd sich wie Binsen.

Doch der dritte Pfeil und letzte  
 Flog am schnellsten, bohrt' am tiefsten,  
 Und der mächtige Megiffogwon  
 Sah die Feueraugen Bauguk's,  
 Sah die Todesaugen funkeln,  
 Hört' ihn aus dem Dunkel rufen ;  
 Zu den Füßen Hiamatha's  
 Lag die Perlenfeder leblos,  
 Lag der mächtigste der Zaubrer.

Dankersfüllt rief Hiamatha  
 Aus den Nestern dann den Schwarzspecht  
 Von der trüben, düstern Fichte,  
 Und zu ehren seine Dienste,  
 Tupft er Blut auf das Gefieder,  
 Auf das kleine Haupt des Rama,  
 Und bis diesen Tag noch trägt er's,  
 Trägt der rothen Federn Büschel  
 Als ein Zeichen seines Dienstes.

Dann streift' er das Wampumhemde  
 Von den Schultern Megiffogwon's,  
 Als die Beute seines Kampfes,  
 Als das Zeichen seines Sieges.  
 An dem Strand ließ er den Leichnam,  
 Halb am Land und halb im Wasser,  
 Mit den Füßen lag im Sand er,  
 In dem Wasser lag sein Antlitz.  
 Ueber ihm doch kreist und kreischte  
 Jener große Kriegesadler,  
 Immer enge Kreise ziehend,  
 Näher schwebend, näher, näher.  
 Aus dem Wigwam Megiffogwon's  
 Nahm den Reichthum Hiawatha,  
 Seine Haut' und Wampumschätze,  
 Bison- so wie Viberfelle,  
 Hermelin' und Zobelfelle,  
 Wampumgürtel, Schnür' und Taschen,  
 Köcher, ausgelegt mit Perlen,  
 Pfeile drin mit Silberspitzen.

Heimwärts fuhr er nun im Jubel,  
 Heimwärts durch das Pechgewässer,  
 Heimwärts durch den Knäul der Schlangen

Mit der Beute seines Kampfes,  
Mit Gefang und Siegesjauchzen.

An der Küste stand Nokomis,  
An der Küste Chibiabos  
Und der starke Neke Kwafind,  
Harrend auf des Helden Kommen,  
Lauschend seinem Siegesgesange.  
Und das Volk der Hütten brachte  
Ihm mit Tanz und Sang den Willkomm,  
Bracht' ein Freudenfest ihm jubelnd:  
„Ehre sei dem Hiawatha!  
Er erschlug die Perlenfeder,  
Jenen mächtigsten der Zaubrer,  
Ihn, der Fiebergluten sandte,  
Weißen Nebel aus dem Moorland  
Der uns Krankheit sandt' und Sterben.“

Immer werth dem Hiawatha  
War des Mama Angedenken,  
Und als Zeichen seiner Freundschaft,  
Als ein Merkmal der Erinnerung  
Ziert' und schmückt' er seine Pfeife  
Mit dem rothen Federbüschel,  
Mit dem blutgen Kamm des Mama.

Doch den Reichthum Megissogwon's,  
 All des Kampfes Siegesbeute  
 Theilt' er treu mit seinem Volke  
 In gerechter gleicher Weise.

## Hiawatha's Werbung.

---

„Was dem Bogen ist die Sehne,  
 Das ist just das Weib dem Manne;  
 Zwar sie biegt ihn, doch gehorcht ihm,  
 Zwar sie zieht ihn, doch sie folgt ihm, —  
 Ruzlos sind sie ohn' einander!“

Sprach der junge Hiawatha  
 Vor sich leis hin und erwog es,  
 Schwer beängstigt von Gefühlen,  
 Bang von Sehnen, Furcht und Hoffen,  
 Träumend nur von Minnehaha,  
 Von der holden, schönen Jungfrau,  
 Die genannt war „Lachend-Wasser“  
 In dem Lande der Dacotahs.

„Wähl' ein Mädchen deines Stammes,“  
 Sagte warnend oft Nokomis;  
 „Such' in Osten nicht und Westen  
 Eine Fremde, die du kennst nicht.  
 Wie ein Feuer auf dem Heerde  
 Ist des Nachbars heimsche Tochter,  
 Wie ein Sternlicht, wie ein Mondlicht  
 Ist die Lieblichste des Fremdlands!“

Also warnend sprach Nokomis,  
 Hiawatha doch erwiedert:  
 „Alte, theuerste Nokomis,  
 Lieblich ist des Feuers Flamme,  
 Doch ich liebe mehr das Sternlicht,  
 Und ich liebe mehr das Mondlicht!“

Ernsthaft sprach darauf Nokomis:  
 „Bring' mir nicht ein träges Mädchen,  
 Bring' mir nicht ein nutzlos Weibsbild,  
 Die an Hand und Fuß verdrossen;  
 Bring' ein Weib mit flinken Fingern,  
 Die sich rührt mit Herz und Händen,  
 Deren Fuß zur Botschaft willig!“

Lächelnd sagte Hiawatha:  
 „In dem Lande der Dacotahs



Bohnt des Pfeilschmieds holde Tochter,  
Minnehaha, Lachend-Wasser,  
Sie, der Frauen allerschönste.  
Sie bring' ich dir in die Hütte,  
Willig sei sie deines Winkes,  
Sei dein Sternlicht, Mondlicht, Feuer,  
Sei das Sonnenlicht meines Stammes! "

Widerrathend sprach Nokomis:  
„Keine Fremde bring' ins Haus mir,  
Aus dem Lande der Dacotahs!  
Wild und rauh sind die Dacotahs,  
Zwischen uns gab's oftmals Krieg schon,  
Nicht vergessen sind die Zwiste,  
Offen bleiben stets die Wunden! "

Lachend sagte Hiawatha:  
„Gäb' es keinen andern Grund auch,  
Freit' ich deshalb schon die Jungfrau,  
Daß die Stämme sich versöhnen,  
Und den alten Groll vergessen,  
Und die alten Wunden heilen! "

Somit reiste Hiawatha  
Nach dem Lande der Dacotahs,  
Nach dem Land der schönen Frauen,

Schreitend über Moor und Wiesen,  
Durch die grenzenlosen Wälder,  
Durch die ewig gleiche Stille.

Mit den Zauberschuhcn schritt er,  
Jeder Schritt war eine Meile;  
Doch zu lang schien ihm der Weg noch,  
Und sein Herz war weit voraus schon;  
Ohne Rasten schritt er vorwärts,  
Bis er hört das Donnerrauschen  
Von des Minnehaha Falle,  
Der ihm durch die Stille zurief.  
„Süß ist dieser Klang!“ so sprach er,  
„Süß die Stimme, die mir zuruft!“

An dem äußern Saum des Waldes  
Zwischen Sonnenschein und Schatten,  
Weideten just Dammhirschheerden,  
Doch sie sahn nicht Hiawatha;  
Und zum Bogen flüsternd: „Fehl nicht!“  
Und zum Pfeile flüsternd: „Irr nicht!“  
Schoß er zischend ab den Boten  
In das rothe Herz des Hirsches,  
Nahm das Wild auf seine Schulter,  
Und schritt vorwärts ohne Weilen.

Vor der Thüre seines Wigwam  
 Saß der alte Schmied der Pfeile,  
 In dem Lande der Dacotahs,  
 Chalcedon- und Jaspisspitzen  
 Emsig für die Pfeile schleifend.  
 Neben ihm in aller Schönheit  
 Saß die holde Minnehaha,  
 Seine Tochter „Lachend=Wasser,“  
 Binſ' und Schilf zu Matten flechtend.  
 Und des alten Manns Gedanken  
 Schweiften in vergangnen Zeiten,  
 Die des Mädchens in der Zukunft.

Wie er dasaß, dacht' er eben  
 Jener Tage, wo erlegt' er  
 Auch mit solchen spitzen Pfeilen  
 Hirsch' und Bison auf der Wiese;  
 Wo im Flug er schoß die Wildgans  
 In den Flügel, daß sie laut schrie;  
 Dachte jener großen Krieger,  
 Die bei ihm einst Pfeile kauften,  
 Deren sie zum Kampf benöthigt,  
 Ach! nicht konnt' er solche tapfre  
 Kämpfen mehr auf Erden finden,  
 Waren ihm doch jetzt die Männer

Al wie Weiber, nur die Zunge  
Noch als Wehr und Waffe führend.

Aber sie dacht' eines Jägers,  
Fremden Stammes und fremden Landes,  
Der war jung und schlank und blühend;  
Eines Frühlings-Morgens kam er,  
Um sich Pfeile zu erhandeln,  
Saß und weilte lang im Wigwam,  
Zögert' lang noch in der Thüre,  
Blickte noch zurück beim Scheiden;  
Und sie hörte dann vom Vater  
Ihn als klug und tapfer preisen.  
Wird er wol nach Pfeilen fragend  
Kehren zu dem Minnehaha?  
Lässig sank die Hand auf's Schilfrohr,  
Und ihr Auge schwamm in Träumen.

Doch aus den Gedanken weckt sie  
Jetzt der Klang von einem Fußtritt,  
Jetzt ein Rauschen in den Zweigen, —  
Und mit glüher Wang' und Stirne,  
Mit dem Bild auf seiner Schulter  
Trat urplötzlich aus dem Walde  
Hiawatha zu den Beiden.

Und im Nu sah von der Arbeit  
Ernstes Blicks der alte Schmied auf,  
Legt den angeschliffnen Pfeil weg,  
Lud den Fremden einzutreten,  
Ging entgegen ihm und sagte:  
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Zu der Jungfrau Füßen legte  
Hiawatha seine Bürde,  
Warf den Hirsch von seiner Schulter,  
Und das Mädchen sah zu ihm auf,  
Auf von ihrer Binsennatte,  
Und sie sprach mit süßem Tone:  
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Sehr geräumig war der Wigwam,  
Ausgelegt mit weißen Fellen,  
Mit den Göttern der Dacotahs  
Ausgeschmückt der farbge Vorhang,  
Und die Thüren hoch, daß kaum sich  
Hiawatha bücken durfte,  
Daß er mit den Adlerfedern  
Raum die Thür beim Eintritt streifte.

Dann erhob sich von dem Boden  
Die holdselge Minnehaha,

Legt die Matte rasch bei Seite,  
 Holt' und reichte hurtig Speise,  
 Holt' auch Wasser aus dem Bächlein,  
 Reicht' die Speis' in irdnen Schalen,  
 Reicht' den Trank in Holzgefäßen,  
 Lauschte, wenn der edle Gast sprach,  
 Lauschte, gab der Vater Antwort;  
 Aber stumm blieb ihre Lippe,  
 Nicht ein einzig Wörtchen sprach sie.

Ja! sie lauschte wie im Traume  
 Jedem Worte Hiawatha's,  
 Wenn er von Nokomis schwägte,  
 Die gepflegt ihn in der Kindheit,  
 Wenn er sprach von seinen Freunden,  
 Von dem Sänger Chibiabos  
 Und dem starken Reden Kwasind,  
 Von dem Reichtum und dem Glücke  
 In dem Lande der Djibways,  
 In dem friedlichtrauten Lande.

„Nach so manchem Jahr des Streites,  
 Manchem Jahre blutger Kämpfe  
 Schlossen Frieden die Djibways  
 Mit dem Stamme der Dacotahs.“

Also endet Hiawatha,  
 Leiser doch fügt er hinzu noch:  
 „Daß der Frieden ewig währe,  
 Enger Hand in Hand sich schließe,  
 Unfre Herzen mehr sich einen,  
 Gieb zum Weibe mir dies Mädchen  
 Minnehaha, Lachend-Wasser,  
 Schönste von Dacotahs Frauen!“

Und der alte Schmied der Pfeile  
 Stand erst eine Weile schweigsam,  
 Blicke stolz auf Hiawatha,  
 Blicke zärtlich auf die Tochter,  
 Und dann gab er ernst die Antwort:  
 „Ja! wenn's Minnehaha's Wunsch ist;  
 Trag' dein Herz drum, Minnehaha!“

Und das liebe holde Mädchen  
 Schien nur holder, wie sie da stand  
 Weder „ja“ noch „nein“ verrathend,  
 Wie sie schritt zu Hiawatha,  
 Sacht sich ihm zur Seite setzte,  
 Und erröthend leise sagte:  
 „Ja! ich folge dir, Geliebter!“

Dies war Hiawatha's Werbung!  
 So gewann er sich die Tochter  
 Von dem alten Schmied der Pfeile  
 In dem Lande der Dacotahs.

Hiawatha schied vom Schmiede,  
 Führt mit sich die Geliebte,  
 Hand in Hand geschlungen schritten  
 Beide fort durch Wald und Wiesen,  
 Ließen einsam stehn den Alten  
 An der Thüre seines Wigwams,  
 Hörten aus der Ferne rufen  
 Laut den Fall des Minnehaha  
 Laut noch in die weite Ferne:  
 „Lebe wohl, o Minnehaha!“

Und der alte Schmied der Pfeile  
 Kehrt wieder zu der Arbeit,  
 Setzt sich an seine Thüre,  
 Und er murmelt leis und sachte:  
 „So verlassen uns die Töchter,  
 Die wir lieben, die uns lieben.  
 Just wenn sie uns helfen können,  
 Wenn wir alt uns auf sie stützen,  
 Kommt ein Bursch im Federschmucke,



Wandert auf dem Schilfrohr pfeifend  
 Als ein Fremder durch die Dörfer,  
 Winkt und lockt das schönste Mädchen  
 Und sie folgt ihm, wo er hingehet,  
 Alles läßt sie für den Fremdling.“ —

Fröhlich war die Heimatreise,  
 Durch die grenzenlosen Wälder,  
 Ueber Wiesen und Gebirge,  
 Ueber Hügel, Flüß' und Höhlen.  
 Schritt auch langsam fort die Reise,  
 Kurz doch schien sie Hiawatha,  
 Ob er seinen Schritt auch hemmte  
 Nach den Schritten der Geliebten.

Ueber rauschendmächtige Flüsse  
 Trug er auf dem Arm die Schöne;  
 Dünkt sie ihm doch leicht wie Federn,  
 Wie die Feder in dem Kopfschmuck;  
 Und er säubert ihr den Fußweg,  
 Hält zurück die schwanken Zweige,  
 Macht' von Zweigen Nachts ein Hüttchen,  
 Macht' ein Bett von Schierlingsblättern,  
 Und ein Feuer vor der Thüre  
 Aus gedörrten Tannenzapfen.

Ueber Wief' und Wälder zogen  
 Als Begleiter all' die Lüftchen;  
 Auf sie blickten Nachts die Sterne,  
 Um mit schlummerlosen Augen  
 Ihren Schlummer zu bewachen.  
 Aus dem Blätterdach der Eiche  
 Lauscht das Eichhorn muntern Auges,  
 Stets die Liebenden zu schirmen.  
 Das Kaninchen lief vom Pfade,  
 Guckt' und schielt' aus seiner Höhle,  
 Wie ein Männchen saß es aufrecht,  
 Sie neugiergen Augs bewachend.

Fröhlich war die Heimatreise.  
 Alle Vöglein sangen lieblich  
 Lieder voll Genuß und Wonne,  
 Sang der blaue Waldesfänger:  
 „Glücklich bist du, Hiawatha,  
 Daß du solch ein liebend Weib hast!“  
 Und Rothkehlchen sang dazwischen:  
 „Glücklich bist du Lachend-Wasser,  
 Daß du solchen edeln Mann hast!

Und voll Milde sah die Sonne  
 Auf sie nieder durch die Zweige,

Sprechend: „O ihr lieben Kinder,  
Lieb' ist Sonnenschein, Haß ist Schatten,  
Leben ist gemischt aus Beiden;  
Herrsch' in Lieb', o Hiawatha!“

Auch der Mond blickt auf sie nieder,  
Mit geheimnißvollem Scheine  
Füllt er ihre Hütt' und flüstert:  
„Lieben Kinder! stets geräuschvoll  
Ist der Tag, die Nacht ist ruhig,  
Herrisch ist der Mann, die Frau schwach;  
Halb schon herrsch' ich im Gehorchen; —  
Herrsche durch Geduld, o Schöne!“

Und so zogen sie denn heimwärts,  
Und so brachte Hiawatha  
In die Hütte von Nokomis  
Jenes Sternlicht, Mondlicht, Feuer,  
Und das Sonnenlicht seinem Volke:  
Minnehaha, Lachend-Wasser,  
Sie der Frauen allerschönste  
In dem Lande der Dacotahs  
In dem Land der schönen Frauen.

## Hiawatha's Hochzeitsfest.

---

Ieko hört, wie Pau=Puk=Keewis,  
 Wie der schöne Wenadizze  
 Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit;  
 Wie der sanfte Chibiabos,  
 Der so lieblich musicirte,  
 Lieder sang voll Lieb' und Sehnsucht;  
 Wie Sagoo, groß im Prahlen,  
 Der berühmt war im Erzählen  
 Wunderfamer Abenteuer,  
 Gab die seltensten zum Besten,  
 Zu erhöh'n die Festesfreude,  
 Und zu besserem Zeitvertreibe,  
 Zum Ergözen aller Gäste.

Prachtvoll ordnete Nokomis  
 Alles zu dem Hochzeitfeste;

All die baßgeflochtenen Schaalen  
 Waren weiß und schön geglättet,  
 Alle Löffel von des Bisons  
 Horne, schwarz und schön geglättet.

Durch das ganze Dorf entsandte  
 Boten sie mit Weidenruthen,  
 Als ein Zeichen, daß geladen  
 Alle wären zu dem Festmahl.  
 Und die Hochzeitsgäste kamen,  
 In den schönsten Puß gekleidet,  
 Pelzgewand und Wampumgürtel,  
 Reich bemalt und schön besiedert,  
 Schön geziert mit Quast' und Perlen.

Allererst ward aufgetragen  
 Stör' und Hechte, die gefangen  
 Und bereitet von Nokomis;  
 Darauf schmausen Pemican sie,  
 Pemican und Büffelmarke,  
 Auch Aehlend' und Bisonhöcker,  
 Gelben Kuchen auch von Waizen,  
 Und den wilden Reis des Flusses.

Doch der holde Hiamatha  
 Und sein wunder süßes Bräutchen

Und die sorgliche Nokomis  
 Kosteten nicht vor den Andern,  
 Dienten schweigend nur den Gästen.

Als die Gäste nun geschmauset,  
 Füllt' die sorgliche Nokomis  
 Aus dem weiten Otterleibe  
 Friedensspeisen rothen Steines  
 Mit des Südens Tabak, drunter  
 Rinde von der rothen Weide,  
 Und auch duftges Kraut und Blätter.

Dann begann sie: „Pau-Puk-Keewis,  
 Tanz' uns doch die lustigen Tänze,  
 Tanz' uns doch den Tanz des Bettlers,  
 Zu erhöh'n die Festesfreude,  
 Und zu besserm Zeitvertreibe,  
 Zum Ergötzen aller Gäste.“

Und der schöne Pau-Puk-Keewis,  
 Er, der müßge Menadizze,  
 Er, der listige Schadenfrohe,  
 Wetternarr benannt, erhob sich  
 Unter den vereinten Gästen.

War geschickt in Spiel und Scherzen,  
 In dem lustigen Schneeschuhtanze,  
 Spielend Stein' und Ball zu werfen,  
 War geschickt in Glücksspielen,  
 In dem Spiel mit Mark' und Kugel,  
 In dem Spiel mit Pflaumenkernen.

Nannten ihn verzagt die Krieger,  
 Nannten sie ihn einen Feigling,  
 Einen Müßiggänger, Spieler:  
 Wenig kümmert ihn ihr Spotten,  
 Wenig kümmert ihn ihr Schelten,  
 Denn es hatten Frau und Mädchen  
 Lieb den schönen Pau-Puk-Reewis.

War in Gamsenfell gekleidet,  
 Weiß, besetzt mit Hermeline,  
 Reich gestickt mit Wampumperlen,  
 Hatte Rehfell um die Lenden,  
 Hermelin und Igelsstacheln  
 Zierten es, die Bockhautschuhe  
 Reich gestickt mit Perl und Stacheln.

Auf dem Haupte Schwanenfedern,  
 An den Fersen Fuchseschwänze,

In der Hand den Federfächer,  
In der andern eine Peise.

Wohl geschmückt mit roth und gelben,  
Blauen, hellen Scharlachstreifen,  
Glänzte Pau=Puk=Keewis' Antliß.  
Von der Stirne fielen Locken,  
Weich, getheilt wie Frauenlocken,  
Von dem feinsten Del geglättet  
Und mit duftgem Kraut durchflochten.  
Endlich aus der Gäste Mitte  
Bei Gesang und Flötenklänge,  
Bei dem Schall der Trommel richtet  
Schnell empor sich Pau=Puk=Keewis,  
Und beginnt die mythischen Tänze.

Feierlich gemessen schritt er  
Anfangs durch die Fichtenbäume,  
Durch die Schatten und durch Sonnenschein,  
Langsam schleichend wie ein Panther:  
Schneller drauf und immer schneller,  
Wirbelt' er im Kreis sich drehend,  
Ueber alle Gäste springend,  
Und die Hütte rings umkreisend,  
Bis um ihn die Blätter tanzten,



Bis der Staub und Wind zusammen  
Rings um ihn in Wirbeln fegten.

Längs dem sandgen Seegeſtade  
Gilt er an dem Hochſeewaſſer  
Hin mit raſenden Geberden,  
Stampft den Sand dann, daß er wolfig  
In die Luſt rings um ihn aufſtob,  
Bis der Wind zum Wirbelwind ward,  
Bis der Sand gleich Schneegeſilden  
Rings die Gegend überdeckte,  
Dünen an der Küſte bildend.

Alſo tanzte Pau-Puk-Keewis  
Luſtig ſeinen Tanz des Bettlers,  
Kehrte drauf zurück und ſetzt' ſich  
Lachend zu den Gäſten wieder,  
Fächelt ſich mit ernſter Miene  
Mit dem Truthahnfeder-Fächer.

Eſprachen drauf zu Chibiabos,  
Zu dem Freund des Hiawatha,  
Jenem süßen Liederspender,  
Jenem beſten aller Sängers:  
„Sing' uns doch, o Chibiabos,

Liebeslieder, Sehnsuchtslieder,  
Zu erhöhen die Festesfreude,  
Und zu besserem Zeitvertreibe,  
Zum Ergötzen aller Gäste."

Drauf der sanfte Chibiabos  
Sang in süßen, jarten Tönen,  
Sang in Lauten tiefer Nührung;  
Und auf Hiawatha blickend,  
Auf die schöne Minnehaha  
Sang er sanft in dieser Weise:

"O! erwache, du Geliebte,  
Du, des Waldes wilde Blume!  
Wilder Vogel der Prairien,  
Sanften Auges gleich dem Rehkalb!

"Sendest du nur einen Blick mir,  
Bin ich glücklich, ach! so glücklich,  
Wie die Lilien der Prairien,  
Wenn den Thau sie auf sich fühlen!

"Süß wie Duft der wilden Blumen  
An dem Morgen ist dein Athem,

Würzig wie ihr Duft am Abend  
In dem Mond ist, wo das Laub fällt.

„Wallet nicht das Blut mir stärker,  
Wenn ich dir, ach! dir begegne,  
Wie die Quellen in dem Sonnenschein,  
In dem Mond der hellsten Nächte?

„O erwach! mein Herz singt freudig  
Dir entgegen, wenn du nahest,  
Wie die Zweige singen, seufzen  
In dem holden Mond der Beeren!

„Bist du nicht vergnügt, Geliebte,  
Ist mein Herz betrübt und düster,  
Wie der helle Fluß sich düstert,  
Wenn die Wolken ihn beschatten!

„Lächelst du mir zu, Geliebte,  
Wird mein sorgend Herz erleuchtet,  
Wie vom Sonnenschein die Kreise,  
Die im Fluß der kalte Wind zieht.

„Erde lächelt uns und Wasser,  
Und der unbewölkte Himmel —

Doch verschwunden ist das Lächeln,  
Bist du nicht in meiner Nähe.

„Ich bins, schau mich an, Geliebte,  
Blut von meinem heißen Herzen!  
O, erwache, meine Traute!  
O, erwache, du Geliebte!“

Sanft erklang des Chibiabos  
Lied der Sehnsucht und der Liebe;  
Und Jagoo, groß im Prahlen,  
Der berühmt war im Erzählen,  
Er, der Hausfreund von Nokomis,  
Eifersüchtig auf den Sänger,  
Auf das Lob, das man ihm zollte,  
Sah in aller Gäste Blicken,  
Sah in Aug' und an Geberden,  
Daß sie heiß Verlangen trugen,  
Seiner lustigen Mähr' zu lauschen,  
Seiner unverschämten Lüge.

Gar gewaltig prahlt' Jagoo;  
Hörte nie ein Abenteuer,  
Das er größer nicht erlebte,

Nimmermehr ein kühn Beginnen,  
 Das nicht seines überragte;  
 Nimmer eine Wundersage,  
 Wunderfamer wie die seine.

Wenn man seinem Prahlen horchte,  
 Wenn man ihm nur Glauben schenkte,  
 Dann schoß Niemand einen Pfeil ab,  
 Halb so weit und hoch wie er's that,  
 Niemand fing so viele Fische,  
 Niemand schoß so viele Rennthier',  
 Niemand fing so viele Viber!

Keiner lief wie er so hurtig,  
 Keiner schwamm und tauchte gleich ihm,  
 Keiner macht' so viele Reisen,  
 Keiner sah so viele Wunder,  
 Wie der Wundermann Jagoo,  
 Der berühmt war im Erzählen.

Also ward zum Spott sein Name  
 Und zum Sprichwort bei den Leuten;  
 Rühmt' ein prahlerischer Jäger  
 Zu gewaltig seine Klugheit,

Sprach ein Krieger, heimgelehret,  
 Allzuviel von seinen Thaten,  
 Riefen Alle flugs: „Jagoo!  
 Unter uns weilt heut' Jagoo!“

Er war's, der die Wiege schnitzte  
 Für den kleinen Hiawatha,  
 Der das Gitter schnitz' aus Linden.  
 Fest es band mit Rennthiersehnern;  
 Er war's, der ihm später lehrte  
 Pfeil und Bogen zu gestalten,  
 Aus der Esche seine Bogen,  
 Aus der Eiche seine Pfeile.  
 So inmitten aller Gäste  
 Bei der Hochzeit Hiawatha's  
 Saß Jagoo alt und häßlich,  
 Der berühmt war im Erzählen.

Und sie sprachen: „Guter Jagoo  
 D erzähl' uns doch Geschichten  
 Wundersamer Abenteuer,  
 Zu erhöh'n die Festesfreude,  
 Und zu besserem Zeitvertreibe,  
 Zum Ergötzen aller Gäste!“

Und Jagoo gab zur Antwort :  
„Hören sollt Ihr die Geschichte  
Wundersamer Abenteuer  
Von dem Zauberer Osseo,  
Von dem Sohn des Abendsterneß.

---

## Der Bahn des Abendsternes.

---

Ist's die Sonne, die hinabsinkt  
 Ueber glatter Wasserfläche?  
 Ist's der rothe Schwan, der rudert,  
 Von dem Zauberpfeil getroffen,  
 Roth die Wogen alle färbend  
 Mit der Röthe warmen Blutes,  
 Und die Luft mit Glanz erfüllend,  
 Mit dem Glanze des Gefieders?

Ja! die Sonn' ist's, die sich neiget,  
 Die hinabsinkt in das Wasser;  
 Purpurn färbt sich rings der Himmel  
 Scharlachroth sich rings das Wasser!  
 Rein, der rothe Schwan ist's, rudernnd,  
 Und im Wasser untertauchend;



Himmelwärts hebt er die Schwingen,  
Röthet mit dem Blut die Wogen!

Durch das Purpurroth darüber  
Schmilzt der Abendstern erzitternd,  
Schwebend in dem Zwiellicht hängt er,  
Nein, 's ist eine Wampumperle  
Am Gewand des großen Geistes,  
Wie er durch das Zwiellicht wandelt,  
Schweigend durch den Himmel schreitet!

Dies erschaut' Jagoo freudig.  
Eilig sagt' er: „Schauet dorthin!  
Seht den heiligen Stern des Abends!  
Hören sollt ihr Wunderbares,  
Die Geschichte von Oſſeo,  
Sohn des Abendsterns, Oſſeo!

„Einst, in längst entschwundnen Tagen,  
Die dem Anfang näher waren,  
Da noch näher uns der Himmel,  
Und die Götter uns vertrauter,  
Lebt' ein Jäger in dem Nordland,  
Mit zehn jungen, schönen Töchtern,  
Gleich geschmeidgen Weidenruthen;

Oweenee jedoch, die jüngste,  
 Sie, das launenhafte Mädchen,  
 Eigensinnig, still und träumend,  
 War der Schwestern allerhöchste.

„Aller dieser Jungfrau Gatten  
 Waren Krieger, stolz und tapfer;  
 Oweenee jedoch, die jüngste,  
 Lacht' und spottete der Werber,  
 Aller jungen, schönen Freier,  
 Nahm Osseo, hoch in Jahren,  
 Hochbejahrt und arm und häßlich,  
 Altersschwach und matt vom Husten,  
 Wie das Eichhorn immer hütelnd.

„Aber eine schöne Seele  
 Bohnt im Busen des Osseo,  
 Der vom Abendsterne stammte,  
 Von dem Stern der Frauen, dem Sterne  
 Zarter Lieb' und Leidenschaften!  
 All sein Feuer war ihm eigen,  
 All sein Reiz in seinem Geiste,  
 All sein Zauber in dem Wesen,  
 All sein Glanz in seiner Rede!

„Und die abgewiesnen Freier,  
 Reich geschmückt mit Wampumgürteln,  
 Anmuthvoll mit Schminke und Federn,  
 Deuteten auf sie mit Höhnern,  
 Folgten ihr mit Spott und Lachen.  
 Doch sie sprach: „Nicht acht' ich euer,  
 Noch auch eurer Wampumgürtel,  
 Noch auch eurer Schminke und Federn,  
 Noch auch eures Spotts und Lachens,  
 Ich bin glücklich mit Osseo!“

„Einst zu großem Fest geladen,  
 Schritten die zehn Schwestern alle  
 Durch des Abenddunkels Nebel  
 Wanderten mit ihren Gatten.  
 Langsam folgt der Greis Osseo,  
 Oweenee schritt ihm zur Seite;  
 All die Andern schwatzten fröhlich,  
 Schweigend gingen nur die Beiden.

„Nach dem Westen schaut Osseo  
 Aufmerksam, wie brünstig flehend,  
 Blieb oft stehn und schaute flehend  
 In des Abendsternes Zittern,  
 In den milden Stern der Frauen.

Und sie hörten leise ihn murmeln:  
 „Ach, erbarm' dich mein, o Vater!“

„Hörcht! er fleht zu seinem Vater!“  
 Sprach die älteste der Schwestern:  
 „Ach wie schade, daß der Alte  
 Nicht auf seinem Pfade strauchelt  
 Und den Hals nicht bricht im Fallen!“  
 Und ihr ungezähmtes Lachen  
 Hallte durch die Waldung wieder.

„An dem Pfade durch den Wald lag  
 Eine Eiche, sturmentwurzelt,  
 Lag ein großer Eichenstamm da  
 Halb in Laub und Moos begraben,  
 Ausgehöhlt und morsch zerbröckelnd.  
 Als Oiseo ihn wahrte,  
 Schrie er auf in seinem Kummer,  
 Schlüpfte in dessen offene Höhlung;  
 Zu dem einen End' entschlüpfte  
 Rasch ein häßlich altes Männchen,  
 Aus dem andern trat ein Jüngling,  
 Schlank und grad und schön und kräftig.

„So verwandelt ward Oiseo,  
 Jugend, Schönheit, kehrten wieder

Aber wehe, weh Oſſeo,  
Und der Oweence, der treuen!  
Seltsam, sie auch ward verwandelt,  
Ward zum alten schwachen Weibe,  
Matt an einem Stabe wankend,  
Runzlig, altersfleck und häßlich!  
Schwestern, Gatten, Alle lachten,  
Und ihr ungezähmtes Lachen  
Hallte durch die Waldung wieder.

„Doch verließ sie nicht Oſſeo,  
Ging bedächtger ihr zur Seite,  
Faßt' die Hand, die braun und weiß war,  
Wie ein Eichenblatt im Winter.  
Nannte sie sein süßes Leben,  
Sprach ihr zu mit sanften Worten,  
Bis erreicht das Haus des Festes,  
Bis sie sich im Wigwam setzten,  
Der geweiht dem Stern des Abends,  
Zeuem milden Stern der Frauen.

„Ganz in Träumerei verloren,  
Saß Oſſeo bei dem Mahle;  
Alle waren fröhlich, glücklich,  
Freuderfüllt, nur nicht Oſſeo,

Speis' und Trank mocht' er nicht kosten,  
 Sprach kein Wort und hörte keines.  
 Wie betäubt von Schrecken saß er,  
 Träumerisch und traurig blickend,  
 Erst auf Oweenee, dann aufwärts  
 Zu dem hellen Himmel droben.

„Eine Stimm' erscholl, ein Flüstern,  
 Aus der Sternenerne kommend,  
 Aus dem weiten leeren Raume,  
 Leis' und sanft, harmonisch klingend,  
 Und die Stimme sprach: „Oseeo!  
 O mein Sohn, mein heißgeliebter!  
 Brich die Zauber, die dich fesseln,  
 Brich der Magier düstre Künste,  
 All die Zauberkraft des Bösen;  
 Komm zu mir empor, Oseeo!

„Koste von der Speise vor dir:  
 Segen ruht auf ihr und Zauber,  
 Sie wird dich zum Geiste wandeln.  
 Alle Schaalen, alle Kessel  
 Sollen nicht mehr Holz und Ihon sein!  
 Denn die Schaalen werden Wampum  
 Und die Kessel werden Silber;

Glißern sollen sie wie Feuer,  
Scharlachmuscheln gleich erglänzen.

„Länger sollen nicht die Frauen  
Tragen schwerer Arbeit Schicksal,  
Sollen sich zu Vögeln wandeln,  
In des Sternlichts Schöne leuchten,  
In des Himmels Dämmerglanze,  
Und der Abendwolken Prangen!“

„Was Osseo hört als Flüßtern,  
Was als Wort er hat vernommen,  
Als Musik nur tönt's den Andern,  
Als Musik von fernen Vögeln,  
Die im dunklen Walde singen.

„Da begann das Haus zu wanken,  
Sich zu regen und zu wanken,  
Und sie fühlten, wie es höher  
In die Lüfte langsam aufstieg,  
Aus der Bäume dunklen Schatten  
Ins bethaute Licht der Sterne,  
Hinter ihm die höchsten Zweige;  
Und sieh da! die Holzgefäße  
Wandeln sich in Scharlachschalen,

Und sieh da! die irdnen Kessel  
Wandeln sich in Silberbecken!  
Und des Wigwamdaches Stangen  
Schimmern gleichwie Feuerruthen,  
Und das Rindendach darüber  
Wie der Käfer Flügeldecken.

„Staunend blickt umher Osseo,  
Und er sieht verwandelt ringsum  
Die neun Schwestern sammt den Gatten,  
In verschiedenart'ge Vögel,  
Manche Dohlen, Elstern manche,  
Andre Drosseln, Amseln andre;  
Und sie hüpfen, singen zwitschernd,  
Spreizten sich mit ihren Federn,  
Bliesen auf ihr hell Gefieder  
Und den Schwanz wie offene Fächer.

„Oweenee allein, die jüngste,  
Saß in Schweigen unverwandelt,  
Alterschwach und runzlig, häßlich,  
Finstern auf die Andern blickend;  
Bis Osseo, aufwärts schauend,  
Wieder einen Schmerzruf ausstieß,



Einen Ruf, wie er erhoben  
An dem Eichbaum in dem Walde.

„Jugend, Schönheit kehrten wieder,  
Die zerlumpten, schmutzigen Kleider  
Wandelten zu Hermelin sich,  
Und ihr Stab ward eine Feder,  
Hell erglänzend wie das Silber!

„Abermals erbebt der Wigwam,  
Schwankt und rauscht durch lustge Ströme,  
Durch die klaren lichten Wölkchen  
Und die himmlisch hellen Strahlen  
Fielen auf den Stern des Abends,  
Wie ein Klöckchen Schnees zum andern,  
Wie ein Blatt sich auf den Fluß senkt,  
Wie die Distelwoll' ins Wasser,

Gütiges Willkommen rufend  
Zeigte sich Osseo's Vater,  
Mit den hellen Silberlocken,  
Mit den klaren, milden Augen,  
Und er sprach: „Mein Sohn Osseo,  
Häng' den Kässig, den du bringest,  
Häng' ihn mit den Silberstäben

Und den Vögeln, schönbesiedert,  
An die Thüre meines Wigwam.“

An die Thür hing er den Käfig,  
Und sie flogen ein und freudig  
Lauschten sie Osseo's Vater,  
Ihm, des Abendsterns Beherrscher,  
Wie er sprach: „O mein Osseo!  
Tiefes Mitleid fühlt' ich mit dir,  
Gab dir Jugend, Schönheit wieder,  
Wandelte zu Vögeln Schwestern  
Sammt den Gatten, die dich höhnten,  
Da ein alter Mann du warest,  
Runzlig, elend anzuschauen;  
Die dein liebend Herz nicht kannten,  
Deine Jugend nicht, unsterblich;  
Oweenee allein die Treue,  
Würdigte dein Herz der Liebe.

„In der Wohnung, die dort schimmert,  
In dem Sternchen, das durch Dünste  
Schimmernd dort zur Linken sichtbar,  
Wohnt der finstre Geist des Bösen,  
Wohnt der Zauberer, der Wabeno,  
Der zum Greis dich umgewandelt;

Hüte dich vor seinen Strahlen,  
Denn die Strahlen, die er ausströmt,  
Sind die Quelle seines Zaubers,  
Sind die Pfeile, die er sendet.“

„Viele Jahr' in Ruh und Frieden  
Auf dem milden Stern des Abends  
Wohnt' Osseo bei dem Vater,  
Viele Jahre vor dem Wigwam  
Hing mit seinen Silberstäben  
Schwankend, mit Gesang der Käfig.  
Oweenee, die treue Schöne,  
Schenkt' Osseo einen Knaben,  
Mit der Schönheit seiner Mutter,  
Mit dem Muths seines Vaters.

„Und der Knabe wuchs gedeihlich,  
Und zur Lust macht' ihm Osseo  
Kleine Pfeil' und kleine Bogen,  
Oeffnete den großen Käfig,  
Ohm' und Ruhme ließ er fliegen  
Mit dem glänzenden Gefieder,  
Seinem kleinen Sohn zum Ziele.

„Ringsum flogen sie im Kreise,  
Ließen um den Stern des Abends

Troh und frei Gesang erschallen,  
Hell den Abendstern erglänzen  
Von dem Flattern des Gefieders,  
Doch da spannt' der kleine Jäger  
Seinen Bogen, schoß den Pfeil ab,  
Schwirrend und Verderben bringend,  
Und von seinem Pfeil getroffen  
Fiel ein Vogel vor ihm nieder.

„Doch, o wunderbare Wandlung!  
Keinen Vogel sah er vor sich,  
Doch ein junges Weib in Schönheit,  
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!

„Als ihr Blut nun auf den Stern floß,  
Auf den heiligen Stern des Abends,  
War der Zauber flugs gebrochen,  
Machtlos war der seltsame Zauber,  
Und der kühne Bogenschütze  
Fühlt' sich plötzlich nieder sinken,  
Von geheimer Hand getragen,  
Nieder durch die leeren Räume,  
Durch die Wolken, durch die Dünste,  
Bis er ruht' auf einer Insel,

Einer Insel, grün und grasreich,  
Drüben in dem Hochseewasser.

„Hinter sich auch sah er sinken  
Alle Vögel, hell erglänzend,  
Flatternd und herniederfallend,  
Wie des Herbsts gemalte Blätter;  
Und das Haus mit Silberstämmen,  
Mit dem Dach gleich Käferflügeln  
Gleich den hellen Käferdecken,  
Von des Himmels Wind getragen,  
Sank zur Insel sanft hernieder,  
Mit dem redlichen Osseo,  
Und mit Oweene, der treuen.

„Und die Vögel, nun verwandelt,  
Nahmen wieder Menschenform an,  
Zwar die Form, doch nicht die Größe,  
Als ein winzig kleines Völkchen  
Blieben sie, gleich den Pygmäen,  
Und in milden Sommernächten,  
Wenn der Abendstern erglänzte,  
Tanzten Hand in Hand sie Alle  
Auf der Insel Felsenboden,  
Auf dem glatten sandgen Ufer.

„Noch sieht man ihr Haus dort schimmern  
In den stillen Sommernächten,  
Ja zuweilen hört der Fischer  
Ihre frohe Stimm' am Ufer,  
Sieht sie in dem Sternlicht tanzen!“

Als beendet die Geschichte,  
Als die Wundermähr zu Ende,  
Blickt' Jagoo auf die Hörer  
Und sprach feierlich die Worte:  
„Große Menschen giebt's, ich kannte  
Solche, welche nicht verstanden  
Von den Ihrigen, verspottet  
Und mit Hohn verlacht nur wurden.  
Aus der Müh' Osseo's mögen  
Sie das Loos der Spötter lernen!“

Alle Hochzeitsgäste lauschten  
Hocherfreut der Wundersage,  
Lauschten lachend, Beifall spendend,  
Sprachen flüsternd zu einander:  
„Meint er denn sich etwa selber?  
Sind die Ohme wir und Ruhmen?“ —

Abermals sang Chibiabos,  
Sang ein Lied von Lieb und Sehnsucht,

Mit den süßen, sanften Tönen,  
Mit den träumerisch trüben Klängen,  
Sang der Jungfrau Liebesklage  
Um den Liebsten, um Algoquin.

„Wenn ich denke des Geliebten,  
Weh mir! denke des Geliebten,  
Wenn mein Herz gedenket seiner,  
O mein süßer Schatz Algoquin!

„Weh mir! als ich von ihm fortging,  
Hing den Wampum er, den weißen,  
Mir als Pfand um meinen Nacken,  
O mein süßer Schatz Algoquin!

Flüstert': „Ich will mit dir ziehen,  
Wehe mir! in deine Heimath;  
Flüstert': Laß mich mit dir ziehen!“  
O mein süßer Schatz Algoquin!

„Weit von hier,“ gab ich zur Antwort,  
„Ach gar weit“ gab ich zur Antwort  
„Wehe mir! ist meine Heimath!“  
O mein süßer Schatz Algoquin!

Als ich rückwärts nach ihm schaute,  
 Ich beim Scheiden nach ihm schaute,  
 War sein Blick auf mich gerichtet,  
 O mein süßer Schatz Algoquin!

Immer noch stand er am Baume,  
 Stand an dem gefallen Baume,  
 Der gestürzt war in das Wasser,  
 O mein süßer Schatz Algoquin!

Wenn ich denke des Geliebten,  
 Weh mir! denke des Geliebten,  
 Wenn mein Herz gedenket seiner,  
 O mein süßer Schatz Algoquin!"

Dies war Hiamathas Hochzeit,  
 Dies der Tanz des Pau-Puk-Keewis,  
 Dies Jagoo's Wundersage,  
 Dies der Sang des Chibiabos;  
 Also endete das Mahl sich,  
 Und die Hochzeitgäste schieden,  
 Hiamatha glücklich lassend  
 Mit der Nacht und Minnehaha.



## Der Segen der Hornfelder.

Sing' o Lied von Hiawatha  
 Jene glücklich-schönen Tage  
 In dem Lande der Djibways,  
 In dem friedlich trautem Lande,  
 Sing die Feste des Mondamin,  
 Sing den Segen des Getraides.

Tief verscharret war die Streitart,  
 War die grause blutge Keule,  
 Waren alle Kriegeß-Waffen,  
 Und verschollen war der Kriegsruß.  
 Friede wohnte bei den Stämmen;  
 Ungefährdet zog der Jäger,  
 Baut' den Birkenkahn zur Seefahrt,  
 Fing den Fisch im See und Flusse,

Schoß das Reh und jagt den Viber;  
 Ungefährdet mühten Frau'n sich,  
 Preßten Zucker aus dem Ahorn,  
 Suchten wilden Reis auf Wiesen,  
 Gerbten Hirsch- und Viberfelle.

Rings um die beglückten Hütten  
 Glänzten grün die Waizenfelder,  
 Bogten des Mondamin Federn  
 Seine sonn'gen, weichen Locken,  
 All das Land mit Reichtum segnend.  
 Frauen waren's, die im Frühling  
 Das fruchtbare Feld bestellten,  
 In die Erde Mais versenkten,  
 Frauen waren's, die im Herbst  
 Streiften von der Frucht die Hülsen,  
 Streiften ab das Kleid Mondamins,  
 Ganz wie's Hiawatha lehrte.

Einst, als all der Mais bestellt war,  
 Sprach der kluge Hiawatha  
 Ueberlegt zu Minnehaha,  
 Seinem lachend'schönen Weibe:  
 „Segne heute Nacht die Felder,  
 Ziehe ringsum Zauberkreise,

Vor Zerstörung sie zu schützen, -  
Vor Insecten und vor Mehlthau,  
Und vor Wagemin, dem Korndieb,  
Und vor Paimosaid, dem Räuber.

„In der Nacht, wenn Alles still ist,  
In der Nacht, wenn Alles dunkel,  
Wenn der Geist des Schlafes Nepahwin,  
Schließt die Thüren aller Wigwam,  
So daß dich kein Ohr kann hören,  
So daß dich kein Auge sehn kann,  
Stehe schweigend auf vom Lager,  
Leg' hinweg all deine Kleider,  
Schreite rund um deine Felder,  
Um die Grenzen rings des Kornfelds;  
Nur bedeckt von deinen Locken,  
Hülle wie ein Kleid die Nacht dich.“

„Fruchtreicher wird das Feld dann,  
Und vom Schreiten deines Fußes  
Ist der Zauberkreis gezogen,  
Daß kein Mehlthau, daß kein Käfer,  
Daß kein Wurm verderbenbringend  
Je den Zauber überschreite,  
Keine giftge Flieg' und Spinne,

Keine Schnecke, keine Raupe,  
Nicht die mächtge mit dem Bärfell,  
Jene Königin der Raupen.“

Auf dem Baume nah' dem Kornfeld  
Säßen hungernd Krähn und Raben,  
Kahgahgee, der Raben König  
Mit der Bande schwarzer Räuber,  
Und sie lachten Hiawatha's,  
Daß des Baumes Wipfel bebten  
Vom Gelächter, von dem gellen  
Melancholischen Gelächter  
Ob der Worte Hiawatha's  
„Hört ihn,“ schrien sie, „hört den Weisen,  
Hört den Anschlag Hiawatha's.“

Als die stille Nacht herabstieg  
Dunkel über Feld und Waldung,  
Als der düstre Klagevogel  
Trauerlieder sang im Schierling,  
Und der Geist des Schlafes, Repahwin,  
Schloß die Thüren aller Wigwam,  
Gilt vom Lager Minnehaha,  
Legt' bei Seit' all ihre Kleider,  
Und vom Dunkel eingehüllet

Ohne Scham und unerschrocken  
 Ging sie sicher um das Kornfeld,  
 Zog den heiligen Kreis des Zaubers  
 Mit dem Fußschritt um das Kornfeld.  
 Niemand als die Mitternacht nur  
 Sah im Dunkel ihre Schönheit,  
 Niemand als der Klagevogel  
 Hört' das Klopfen ihres Busens,  
 Denn es hüllte sie das Dunkel  
 Dicht in seinen heiligen Mantel,  
 Daß kein Aug' sah' ihre Schönheit,  
 Keiner brüstend sprach: „Ich sah sie.“

Früh am Morgen, als es Tag ward,  
 Sammelte der Raben König  
 Alle seine schwarzen Räuber,  
 Amseln, Dohlen, Krähn und Raben,  
 Krächzend auf des Baumes Wipfel,  
 Und begab sich schnell und furchtlos  
 Auf die Felder Hiawatha's,  
 Auf die Ruhstatt des Mondamin.

Und sie schrien: „Laßt uns Mondamin  
 Aus dem Grab ziehn, wo er ruhet,  
 Zuß zum Troß der Zauberfreise,

Die das Weib bei Nacht gezogen,  
 Ist zum Troß der heiligen Spuren,  
 Eingedrückt von Minnehaha.

Doch der kluge Hiawatha,  
 Immer denkend, sorgend, wachend,  
 Hatte wohl belauscht das Lachen  
 Als sie ihn vom Baume höhnten.  
 „Wartet,“ rief er, „meine Freunde,  
 Kahgahgee, Herr Rabenkönig,  
 Will Euch eine Lehre geben,  
 Sollt sie nicht so bald vergessen!“

Früh schon war er aufgestanden,  
 Hatte rings auf alle Felder  
 Schlingen aufgestellt, die schwarzen  
 Höhn'schen Räuber abzufangen,  
 Und im Hinterhalt jezt liegend  
 In dem nahen Fichtenhaine,  
 Harrt der Krähen er und Amseln,  
 Harrt der Dohlen er und Raben.

Bald erschienen sie mit Krächzen  
 Und mit Lärm und Flügelrauschen,  
 Die Verwüstung zu beginnen,

Flogen nieder auf die Felder,  
 Gruben tief mit Krall und Schnabel  
 Nach dem Körper des Mondamin,  
 Und trotz aller List und Schlaueit,  
 Aller ihrer Kniff' und Ränke  
 Uebersah'n sie die Gefahr doch,  
 Bis umgarnt war ihre Kralle,  
 Bis sie sich gefangen fanden  
 In den Schlingen Hiawatha's.

Dieser trat aus dem Versteck nun,  
 Furchtbar blickend schritt er näher,  
 So gewältig war sein Ansehn,  
 Daß die Stärksten Schreck erfaßte.  
 Mitleidlos erwürgt er alle  
 Rechts und links, zu zehn und zwanzig,  
 Und die elendtodten Leiber  
 Ging er auf als Vogelscheuchen  
 Rings um die geweihten Felder,  
 Als ein Zeichen seiner Rache,  
 Eine Warnung allen Räubern.

Ganz allein der Raben König  
 Ward verschont, daß er als Führer  
 Seinem Volk zur Geißel diene.

Hiawatha schnürt' ihn tüchtig,  
 Führt gefangen ihn zum Wigwam,  
 Band mit Stricken ihn von Ulmbast  
 An die Firste seines Wigwam.

„Kahgahgee, mein Kabe!“ sagt' er,  
 „Dich den Führer dieser Räuber,  
 Dich den Stifter dieses Unheils,  
 Den Erdenker dieses Schimpfes,  
 Ja dich nehm' ich, dich behalt' ich  
 Als die Geißel deines Volkes,  
 Als ein Pfand der Sitt' und Ordnung!“

Und er ließ ihn, grimm und mürrisch,  
 Sitzen in des Morgens Sonnenschein  
 Auf dem Siebelpfahl des Wigwam,  
 Ließ ihn seinen Unmuth krächzen,  
 Ihn die schwarzen Flügel schlagen,  
 Ihn umsonst nach Freiheit ringen,  
 Ihn umsonst sein Volk berufen.

Und der Sommer schied; der Südwind  
 Hauchte Seufzer über's Feld hin,  
 Aus dem Süden sandt' er Gluten,  
 Harte, heißbeschwingte Küsse,



Und das Maisfeld wuchs und reifte,  
Bis es stand im höchsten Glanze  
Seiner grünen, gelben Kleider,  
Seiner Büschel, seiner Federn;  
Bis die vollen Aehren glänzten  
Aus geplatzter grüner Scheide.

Sprach Nokomis, die betagte,  
Drauf zu Minnehaha freundlich:  
„'s ist der Monat, wo das Laub fällt,  
All der Reis ist eingesammelt,  
Und der Mais ist reif und körnig,  
Laß uns ernten nun die Früchte,  
Laß uns kämpfen mit Mondamin,  
Streifen wir ihm ab die Federn,  
Und die grünen, gelben Kleider!“

Und die heitre Minnehaha  
Ging voll Freuden aus dem Wigwam  
Mit Nokomis der Betagten.  
Und sie riefen rings die Frauen,  
Rings die Jüngling' und die Mädchen  
Zu der Ernte des Getraides,  
Um die Aehren auszuhülsen.

An dem Saum des nahen Waldes  
 Unter duftgen Fichtenbäumen  
 Saßen all die greisen Rämpen,  
 Rauchend in dem trauten Schatten.  
 Und in ungestörtem Schweigen  
 Sahn sie zu der muntern Arbeit  
 All der jungen Leut' und Frauen,  
 Lauschten ihrem Lärm und Plaudern,  
 Ihrem Singen und Gelächter,  
 Hörten sie wie Eßtern schwätzen,  
 Hörten sie wie Häher lachen,  
 Hörten sie wie Drosseln jingen.

Und so wie ein glücklich Mädchen  
 Aushülft' eine rothe Aehre,  
 Eine Aehre roth wie Blut fand,  
 Schrien sie all zusammen: „Noška!“  
 „Du wirst bald ein Schätzchen kriegen,  
 Du bekommst den schönsten Ehemann!“  
 „Ja so iß's!“ bestärkten nickend  
 All die Greis' im Fichtenschatten.

Und so wie ein Bursch', ein Mädchen  
 Aushülft' eine krumme Aehre,  
 Fand beim Hülsen eine Aehre,

Die von Mehlthau angefressen.  
 Lachten alle rings und fangen,  
 Schlichen hinkend um das Kornfeld,  
 Ahnten in Gestalt und Haltung  
 Irgend einen alten Mann nach,  
 Einzeln singend und zusammen:  
 „Wagemin, der Dieb des Kornfelds!  
 Paimosaid, der feige Räuber!“

Bis das Feld vom Lachen gellte,  
 Bis von Hiawatha's Wigwam  
 Kahgahgee, der Raben König  
 Schrie und zitterte vor Aerger,  
 Und von allen Nachbarwipfeln  
 Schrill die schwarzen Räuber krächzten.  
 „Ja, so ist's!“ bestärkten nickend  
 All die Greis' im Fichtenschatten.

# Bilderschrift.

---

Einstmals sagte Hiawatha:  
 „Wie ist Alles doch vergänglich!  
 Dem Gedächtniß alter Leute  
 Schwinden selbst die großen Sagen,  
 Wie der Krieger Heldenthaten,  
 Wie der Jäger Abentheuer,  
 All die Weisheit Heilersfahrner,  
 All die List und Kunst der Zaubrer,  
 All die wunderbaren Träume  
 Und Gesichte der Propheten!

„Große Männer sterben — sterben  
 Und vergessen sind sie! also  
 Sagen Weise; Weisheitsworte  
 Schwinden in dem Ohre Derer,

Die sie hören, und erreichen  
 Nicht die kommenden Geschlechter,  
 Die, noch ungeboren, harren  
 Im geheimnißvollen Dunkel  
 Jener stummen künftigen Tage!

„Mit Gestalten nicht und Zeichen  
 Sind bemalt der Väter Gräber;  
 Wer im Grab ruht, wissen nie wir,  
 Wissen nur, hier ruhn die Väter.  
 Wer die Ahnen und Verwandten,  
 Und von welchem Wappenschilde  
 Alter Zeit ihr Stamm sich leitet,  
 Ob von Bär nun oder Adler  
 Oder Viber, wissen nie wir,  
 Wissen nur, hier ruhn die Väter.

„Sprechen uns wol Aug' in Auge,  
 Aber nimmer, wenn entfernt wir;  
 Können nicht die Stimme senden  
 Freunden, welche ferne wohnen.  
 Senden wir geheime Botschaft  
 Weiß der Bote das Geheimniß,  
 Kann's verdrehen, kann's verrathen,  
 Kann es Andern offenbaren.“

So sprach Hiawatha, wandernd  
In der Einsamkeit des Waldes,  
Denkend, sinnend in dem Walde  
Auf die Wohlfarth seines Landes.

Aus der Tasche nahm er Farben,  
Nahm er die verschiednen Farben;  
Auf der Birke glatte Rinde  
Malt er Bilder und Figuren  
Wundersam geheime Bilder,  
Jedes hatte tiefe Deutung,  
Gab Gedank' und Wort in Zeichen.

Gitche Manito der Mächt'ge  
Herr des Lebens ward bezeichnet  
Als ein Ey mit Spitzen, fernhin  
Schießend nach des Himmels Winden.  
Daß sein Geist allgegenwärtig  
War die Deutung dieses Sinnbilds.

Gitche Manito der Mächt'ge,  
Er, der grimme Geist des Bösen  
War gemalt als eine Schlange,  
Als der Schlangen größte Schlange;  
Immer listig und verschlagen,

Kriechend ist der Geist des Bösen,  
 War die Deutung dieses Sinnbilds.

Tod und Leben waren Kreise,  
 Schwarz der Tod, doch weiß das Leben;  
 Sonne, Mond und Sterne malt er,  
 Mensch und Thier, und Fisch und Würmer,  
 Wälder, Berge, Seen und Flüsse.  
 Eine Linie war die Erde,  
 Drob' als Bogen lag der Himmel,  
 Und der weiße Raum dazwischen  
 Deutete den Tag; mit Sternen  
 Ueberfüllt galt es die Nachtzeit.  
 Links ein Punkt war Sonnenaufgang  
 Rechts ein Punkt war Sonnescheiden.  
 Oben Einer galt für Mittag,  
 Und für Sturm und Regen wogten  
 Linien von dem Mittag nieder.

Eine Fußspur nach dem Wigwam  
 Galt als Ladung für die Gäste,  
 Blut'ge Hände flacherhoben  
 Waren Zeichen der Zerstörung,  
 Sinnbild feindlicher Gesinnung.

Alles dies wies Hiamatha  
Seinem hocherstaunten Volke  
Und erklärte Sinn und Meinung;  
Und er sprach: „Seht! eure Gräber  
Haben weder Bild noch Merkmal.

„Geht, bemalt sie mit Figuren,  
Jedes mit des Hauses Zeichen,  
Mit dem alten Wappenschilde,  
Daß sie alle Nachgeborenen  
Gleich an der Bezeichnung kennen.“

Und sie malten auf den Grabpfahl  
Der noch nicht verschollnen Gräber  
Jeder sein geerbtes Wappen,  
Jeder seines Hauses Sinnbild;  
Malten daran Bär und Rennthier,  
Tauben, Kranich oder Viber,  
Jedes Bild verkehrt, zum Zeichen,  
Daß der Eigner schon verschieden,  
Daß der Träger jenes Sinnbilds  
Drunten lag als Staub und Asche.

Und die Zaubrer und Propheten,  
Und die kräuterkundgen Männer



Malten bunt auf Rind' und Hirschhaut  
Ihre Lieder in Figuren.  
Jedes Lied erhielt ein Sinnbild,  
Tief geheimnißvolle Formen,  
Seltsam buntgemalte Schnörkel;  
Jedes Zeichen hatte Deutung,  
Gab das Zauberlied im Bilde.

Licht durch alle Himmel bligte  
Manito der mächtige Schöpfer;  
Die unmeßbar große Schlange  
Mit erhobnem blutgen Kämme,  
Kroch und lugt' empor zum Himmel;  
An dem Himmel lauscht die Sonne,  
Und der Mond erstarb verfinstert.  
Hier glänzt Adler, Falk' und Kranich  
Und der mag'sche Wasserrabe.  
Menschen ohne Haupt am Himmel,  
Körper, die durchbohrt von Pfeilen,  
Blutge, todeskrampfge Hände  
Waren hier gemalt bei Kriegern,  
Die nach Erd' und Himmel fassen!

Solche Bilder malten Jene  
Auf die Häut' und Birkenrinden;

Kriegeslieder, Jagdgesänge,  
 Sprüche der Magie und Heilkunst,  
 All' in ähnlichen Gestalten,  
 Jedes Zeichen hatte Deutung,  
 Jedes Lied erhielt ein Sinnbild:

Auch das süße Lied der Liebe,  
 Aller Arzeneien feinste,  
 Aller Zaubersprüche stärkster,  
 Mehr gefährlich als der Krieg selbst!  
 So ward denn dem Lied der Liebe  
 Sinnbild zuerkannt' und Deutung.

Und in Menschenform gemalt ward  
 Sie zuerst in hellstem Scharlach;  
 Als ein Liebender und Sänger,  
 Und die Deutung war: „Mein Bildniß  
 Macht mich mächtig über Alle!“

Dann ward sitzend sie gebildet  
 Wie sie sang zur Zaubertrommel,  
 Und der Sinn war: „Tausch dem Sange,  
 Meine Stimme ist's, die du hörst!“

Und auf anderm Bilde war sie  
 Sitzend im Versteck des Wigwam,

Und die Deutung war und Meinung:  
„Kommen will ich, bei dir sitzen  
In geheimer Glut der Liebe!“

Dann war Mann und Weib beisammen,  
Stehend, Hand in Hand verschlungen,  
Mit so dicht verflochtenen Händen,  
Daß sie Eine nur erschienen,  
Und dies hieß in klaren Worten:  
„Euer Herz seh ich im Busen,  
Eure Wang' ist schamgeröthet!“

Nächst dem stand auf einem Eiland  
Mittendrin ein Mädchen einsam,  
Und dies Bild entsprach dem Liede:  
„Wärest du auch noch so fern mir,  
Wärst du auf dem fernsten Eiland,  
Bann' ich doch dich mit dem Zauber,  
Mit der Leidenschaft Gewalten,  
Augenblicks zieh ich dich zu mir!“

Dann lag jenes Mädchen schlafend,  
Und der Liebende zur Seite  
Flüstert' ihr in ihren Schlummer:  
„Wärest du auch noch so fern mir,

In dem Land des Schlafes und Schweigens,  
Hörst du doch der Liebe Stimme!"

Und die letzte der Figuren  
War ein Herz in einem Kreise,  
In dem zauberstärksten Kreise,  
Und das Sinnbild war zu deuten:  
„Nackend liegt dein Herzchen vor mir,  
Und zu diesem Herzchen flüßt' ich!"

Also lehrte Hiamatha  
Seinem Volk mit tiefer Weisheit  
Die geheimnißvolle Schreibkunst,  
In der Bilderschrift zu malen  
Auf der Birke glatte Rinde,  
Auf die weiße Haut des Rennthiers,  
Auf den Grabpfahl über Gräbern.

## Hiawatha's Klage.

---

Um die Zeit war's, als die Geister  
 All die bösen Unheilgeister,  
 Welche Hiawatha's Weisheit,  
 Seine Liebe für den Säng' er  
 Chibiabos scheel nur ansahn,  
 Eifersüchtig auf die Freundschaft,  
 Auf die Treue beider Herzen  
 Und auf deren edle Thaten,  
 Als die Geister sich verbanden,  
 Jene Beiden zu verderben.

Oftmals sagte Hiawatha  
 Sorglich klug zu Chibiabos:  
 „Nicht verlaß mich, o mein Bruder,

Daß kein böser Geist dir Leids thu!“  
 Chibiabos aber harmlos  
 Schüttelte die schwarzen Locken,  
 Und erwidert' sanft und kindlich:  
 „Fürchte nichts für mich, o Bruder,  
 Mich verschonen Leid und Unheil!“

Einst als Beboan, der Winter,  
 Eis zog über's Hochseewasser,  
 Als der Schnee in Wirbeln stöbernd  
 Knistert' in den welken Blättern,  
 Und zu Hütten Fichten formte,  
 Rings die Erd' in Schweigen hüllte,  
 Schritt mit Pfeilen auf den Schneeschuhn  
 Ganz allein fort Chibiabos  
 Achtend nicht des Bruders Warnung,  
 Fürchtend nicht die bösen Geister,  
 Nur bedacht den Hirsch zu jagen.

Querhin über's Hochseewasser  
 Sprang vor ihm der Hirsch in Eile.  
 Er verfolgt mit Wind und Schnee ihn  
 Auf dem trügerischen Eisfeld,  
 Wild im Ungeßüm des Eisers,  
 In des Jagens Luftbegierde.

Aber drunten im Verstecke  
 Harrten sein die bösen Geister,  
 Brachen unter ihm die Fläche  
 Des verrätherischen Eises,  
 Zerrten auf den Grund ihn nieder,  
 Und vergruben seinen Leichnam,  
 Unktahce, der Gott des Wassers,  
 Er, der Gott von den Dacotahs,  
 Er ertränkt' ihn in der Tiefe.

Von dem Vorgebirge sandte  
 Hiawatha solchen Wehruf,  
 Solch' erschütternd herbe Klage,  
 Daß die Wölfe auf den Prairiesen  
 Heulten und der Bison lauschte,  
 Und der Donner in der Ferne  
 Aufwacht und ihm Antwort rollte.

Dann bemalt er schwarz sein Antlitz;  
 Mit dem Kleid verhüllt sein Haupt er;  
 In der Hütte saß er klagend,  
 Sieben lange Wochen klagt er  
 Seinen Jammer, seinen Kummer:

„Er ist todt, der Töne Meister!  
 Er der süßeste der Sänger!

Ach! er ging von uns für immer,  
Näher steht er jetzt dem Herrscher  
Der Musik, dem höchsten Meister,  
Ihm dem Meister aller Sänge:  
O mein Bruder Chibiabos!“

Und die düstern Tannen wogten  
Ueber ihn die grünen Fächer  
Und die Purpurtannenzapfen,  
Seufzten mit ihm, ihn zu trösten,  
Mischten in sein Weherufen  
Ihre Trauer, ihre Klagen.

Kam der Frühling, sahn die Wälder  
Rings umsonst nach Chibiabos,  
Seufzt' das Bächlein Sebomische,  
Seufzten laut der Wiese Binsen.

Von dem Gipfel sang das Vöglein,  
Sang des Waldes blaues Vöglein:  
„Chibiabos! Chibiabos!  
Er ist todt, der Löne Meister!“

Von dem Wigwam traurig nieder  
Sang Rothkehlchen seine Klage:



„Chibiabos! Chibiabos!  
Er ist todt, der süße Sänger!“

Und bei Nacht durch Waldestille  
Stöhnt des Trauervogels Klage:  
„Chibiabos! Chibiabos;  
Er ist todt, der Töne Meister,  
Er der süßeste der Sänger!“

Kamen drauf die Heilungskund'gen  
Und die Zaubrer und Propheten,  
Hiawatha zu besuchen;  
Bauten eine heilige Htte,  
Ihn durch Tröstung zu besnftgen,  
Nachten feierlich und schweigend,  
Trugen Taschen, reich an Heilkraft,  
Haut von Bieher, Luchs und Otter,  
Angefüllt mit Zaubermurzeln  
Und mit kräftigen Arzeneien.

Raum doch hörte Hiawatha  
Ihren Schritt der Htte nahen,  
Ließ er ab von seinen Klagen,  
Rief er nicht mehr Chibiabos;

Nichts erfragend, nichts entgegend,  
Hüllt er nicht das düstre Haupt mehr,  
Busch die dunkeln Trauerfarben  
Sacht und schweigend von dem Antlitz,  
Sacht und schweigend folgt er Jenen  
Drauf hinaus zum heiligen Wigwam.

Und sie reichten dort ihm Tränke,  
Tränk' aus Garb' und Frauenmünze,  
Mächtig Wurzeln, kräftigen Kräutern;  
Schlugen rasselnd ihre Trommeln,  
Sangen einzeln und im Chore,  
Sangen tiefgeheime Sänge:

„Ich bins, ich bins! siehe, sieh mich!  
Grauer Adler ist's, der redet!  
Kommt ihr weißen Krähn, und hört ihn!  
Denn mir hilft des Donners Rollen,  
Helfen unsichtbare Geister;  
Ihre Stimmen hör ich rufen,  
Höre rings sie um den Himmel!  
Ich kann stark dich schlagen, Bruder,  
Doch auch heilen, Hiawatha!“

„Hei=au=ha!“ erscholls im Chore,  
Way=ha=way!“ im ersten Chore.

„Meine Freunde sind die Schlangen,  
 Hör' die Habicht-Haut mich schütteln!  
 Kann die weiße Lompe tödten,  
 Treffen auch dein Herz und tödten!  
 Ich kann stark dich schlagen, Bruder,  
 Doch auch heilen, Hiawatha!“

„Hei-au-ha!“ erscholls im Chore,  
 Way-ha-way!“ im ernststen Chore.

„Ich bins, ich bins! der Prophet ist's!  
 Sprech' ich, zittert rings der Wigwam,  
 Schütterst selbst die heilige Hütte,  
 Unsichtbare Hände thun es!  
 Schreit' ich, beugt vor meinem Tritte  
 Unter Tosen sich der Himmel!  
 Ich kann stark dich schlagen, Bruder!  
 Auf! und rede Hiawatha!“

„Hei-au-ha!“ erscholls im Chore.  
 Way-ha-way“, im ernststen Chore.

Darauf schüttelten sie Alle  
 Glitz die Arzneientaschen

Ueber Hiawatha's Haupte;  
 Wild und grimmig fuhr empor er,  
 Gleichend einem Traumerwachten,  
 Und geheilt war all sein Wüthen.  
 Wie die Wolken von dem Himmel  
 Schieden stracks aus seinem Hirne  
 Die Gedanken voller Trübsinn;  
 Wie das Eis vom Bach und Flüsse  
 Schieden stracks aus seinem Herzen  
 All die Klagen, all die Sorgen.

Drauf beriefen sie den Sänger  
 Chibiabos aus dem Grabe,  
 Aus dem tiefen Wassergrabe,  
 Jenen Bruder Hiawatha's.

Und so mächtig war der Zauber  
 Dieses Anrufs, dieser Ladung,  
 Daß es der Beschworne hörte  
 Drunten tief im Hochseewasser.  
 Aus dem Sand reckt er sich lauschend,  
 Hörte die Musik, das Singen,  
 Und gehorham der Beschwörung,  
 Kam er an des Wigwam Thüre, —  
 Doch der Eintritt ward versagt ihm,

Eine glühendhelle Kohle  
 Reichten sie ihm durch den Thürspalt;  
 Und ernannten ihn zum Herrscher  
 In dem Land der Schattengeister,  
 Ihn zum Herrscher aller Todten;  
 Hießen ihm ein Feuer zünden  
 Allen, die in Zukunft stürben,  
 Lagerfeuer für die Nachtrast  
 Auf der einsam stillen Wandrung  
 In das Königreich Bonemahs,  
 In das Land des bessern Jenseits.

Aus dem Dorfe seiner Kindheit,  
 Aus der Jugendfreunde Heimath  
 Wallt' er schweigend durch die Wälder,  
 Seitwärts wie ein Wölkchen Rauches  
 Wogt und schwand dann Chibiabos!  
 Wo er schritt, bewegt kein Zweig sich,  
 Wo er hintrat, beugt kein Gras sich,  
 Und das welcke Laub des Herbstes  
 Regt sich nicht bei seinem Tritte.

Und vier volle Tage wallt' er  
 Vorwärts längs dem Weg der Todten;  
 Ab vom Erdbeerstrauch des Todes,

Kreuzt' das düster trübe Wasser;  
 Auf dem schwanken Stamme fuhr er,  
 Kam bis zu dem See von Silber,  
 Fuhr dann auf dem Marmorkahne  
 In das Schattenland der Geister.

Auf der langsamstillen Wandrung  
 Traf er viele müde Seelen,  
 Keuchend unter schweren Lasten,  
 Unter Keulen, Bogen, Pfeilen,  
 Alten Belzen, Löffeln, Kesseln,  
 Unter Speisen, so die Freunde  
 Dargereicht zur letzten Reise.

„Ach! warum doch“ sagten diese,  
 „Giebt man' uns so schwere Lasten!  
 Besser wär' es nackt zu gehen;  
 Besser wär' es selbst zu fasten,  
 Als so schwere Last zu tragen  
 Auf der mühevolllangen Reise!“ —

Hiawatha ging nun vorwärts,  
 Gegen Osten, gegen Westen,  
 Lehrte den Gebrauch der Kräuter  
 Und des Gegengifts den Brüdern,

Lehrt die Heilung jeder Krankheit.  
So ward kund zuerst den Menschen  
Das Geheimniß aller Heilkraft  
Und die heilige Kunst des Arztes.

---

# Pau-Puk-Keewis.

Jezo hört, wie Pau-Puk-Keewis,  
 Er, der schöne Denadizze,  
 Den das Volk nennt „Wetternarren“,  
 All das Dorf in Unruh setzte;  
 Hören sollt ihr all sein Unheil,  
 Seine Flucht von Hiawatha,  
 Seine wundersame Wandrung,  
 Seiner Abenteuer Ende.

An den Dünen Nagow Budjoo's,  
 An dem hellen Hochseewasser  
 Stand des Pau-Puk-Keewis Hütte.  
 Er war's, der in seiner Tollheit  
 Diesen Sand zusammenschwellte,  
 Auf den Dünen Nagow Budjoo's,



Als er unter den vereinten  
 Gästen also toll und lustig  
 Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,  
 Tanzt' den Bettlertanz zur Kurzweil.

Jetzt zu neuen Abenteuern  
 Aus dem Haus ging Pau-Puk-Keewis,  
 Kam ins Dorf mit großer Eile,  
 Fand die jungen Männer alle  
 In der Hütte des Jagoo,  
 Seinen wunderbaren Sagen,  
 Seinen Abenteuern lauschend.

Er erzählte die Geschichte  
 Von Djeeg, dem Sommerbringer,  
 Wie er bohrt' ein Loch am Himmel,  
 Wie er in den Himmel eindrang,  
 Und herunterließ das Wetter  
 Des beständ'gen, milden Sommers;  
 Wie's zuerst versucht' die Otter;  
 Wie der Luchs, der Dachs, der Biber  
 Dann die große That versuchten,  
 Von des Berges hohem Gipfel  
 Mit den Pfoten an den Himmel,  
 Mit der Stirn zum Himmel stießen,

Spalten ihn, nicht brechen konnten;  
 Wie der Bielfraß, auf sich richtend,  
 Sich bereitet zu dem Kampfe,  
 Niederwärts die Knie beugte  
 Gleich dem Eichhorn, dann die Beine  
 Rückwärts warf, gleichwie das Heimchen.

„Einmal sprang er,“ sagt’ Jagao,  
 „Einmal sprang er, und der Himmel  
 Bog sich, wie das Eis im Flusse,  
 Wenn sich unten hebt das Wasser;  
 Zweimal sprang er, und der Himmel  
 Spaltet’ sich, wie Eis im Flusse,  
 Wenn die Springsluth ist am höchsten!  
 Dreimal sprang er, und der Himmel  
 Barst zerschmettert auseinander,  
 In den Himmel flugs verschwand er,  
 Und Dieeg, das Wiesel, folgte  
 Ihm hinein mit einem Sprunge!“

„Merket auf!“ rief Pau-Puk-Keewis,  
 Als er eintrat durch die Thüre;  
 „Müde bin ich dieses Schwagens,  
 Der Erzählungen Jagoo’s  
 Und der Weisheit Hiawatha’s.

Hier ist, was euch wird ergözen,  
 Besser, als dies ew'ge Schwagen.“

Und aus seiner Wolfshauttasche  
 Zog mit feierlicher Miene  
 Er das Spiel der Kugeln, Marken,  
 Er das Spiel mit dreizehn Stücken,  
 Weiß gemalt auf einer Seite,  
 Scharlachroth doch auf der andern,  
 Zwei der Schlangen, zwei der Bauern,  
 Eine große Kriegerkeule  
 Einen schwächt'gen Fisch und dann noch  
 Vier Figuren und drei Entchen,  
 Alle beinern und bemalet,  
 Nur nicht die vier runden Stückchen,  
 Die von Erz, auf einer Seite  
 Glatt, doch auf der andern roh noch.

That sie in den hastnen Becher,  
 Schüttelte sie durcheinander,  
 Warf sie vor sich auf den Boden,  
 Also rufend und erklärend:  
 „Oben liegt das Roth von allen,  
 Und auf einem ehernen Stücke

Steht die Schlang' auf glatter Seite;  
Dreizehn Zehnen finds und Achte."

Wieder schüttelt' er die Stücke,  
Schüttelte sie durcheinander,  
Warf sie vor sich auf den Boden,  
Also rufend und erklärend:  
„Weiß sind beide großen Schlangen,  
Weiß sind auch die beiden Bauern,  
Roth die andern Stücken alle;  
Fünf der Zehnen finds und Achte."

So erklärend lehrt' das Spiel er,  
Und erwies die Wechselfälle,  
Ihre mannigfaltge Deutung.  
Zwanzig Augen starrten eifrig,  
Starrten auf ihn voller Neugier.

„Manche Spiele," sagt' Jagoo,  
„Spiele des Verstands und Glückes  
Sah ich schon bei vielen Stämmen,  
Spielt' ich schon in vielen Ländern.  
Zu dem Spiele des Jagoo  
Sind gar schnelle Finger nöthig;  
Magst geschickt zwar sein, doch kann ich

Dich besiegen, Pau-Puk-Keewis,  
Kann dich selbst noch unterweisen  
In dem Spiel mit Kugel, Marken!“

Also saßen sie und spielten,  
So die Jugend, wie das Alter  
Um die Kleider, Waffen, Wampum,  
Bis zu Mitternacht und Morgen,  
Bis der schlaue Pau-Puk-Keewis  
Ihrer Schätze sie beraubet,  
Aller ihrer besten Kleider,  
Hermelin- und Rehfellkleider,  
Wampumgürtel, Federbüsche,  
Kriegeswaffen, Pfeifen, Beutel.  
Zwanzig Augen starrten auf ihn,  
Wild gleichwie des Wolfes Augen.

Sprach der spielbeglückte Gauner:  
„Einsam leb' ich in dem Wigwam  
Und auf meinen Wanderungen  
Brauch' ich Einen als Gefährten,  
Als Begleiter, Pfeifenträger.  
All was ich gewonnen, setz' ich,  
Diesen ganzen Haufen Kleider,  
Diesen Wampum, diese Federn,

Will auf einen Wurf sie setzen  
Gegen jenen Jüngling dorten! "  
Sechszehn Sommer zählt' der Jüngling,  
's war der Neffe des Jagoo;  
„Rebelantlig“ nannt' das Volk ihn.

Wie im Pfeifenkopf das Feuer  
Unter Asche düsterroth brennt,  
Also glühten des Jagoo  
Augen unter buschigen Brauen.  
„Gut denn!“ sprach er endlich grimmig;  
„Gut denn!“ sprachen all die Andern.

Und der Greis ergriff den Becher  
Fest mit seinen Knochenfingern  
Schüttelt grimmig ihn und wüthend,  
Daß die Stücke wild erklangen,  
Als er sie zu Boden kollert.

Roth erglänzten beide Schlangen,  
Roth die Bauern und die Entchen,  
Rauh doch waren die vier ehrnen  
Stücke, weiß erglänzt' der Fisch nur;  
Fünf nur zählten alle Stücke!

Lächelnd schüttelt' Pau=Puk=Keewis  
 Drauf den Becher, warf die Stücke;  
 Schüttelt' leicht sie in die Luft hin,  
 Daß verstreut sie um ihn lagen;  
 Wechselnd fielen bald die runden,  
 Roth und weiß die andern Stücke,  
 Aufrecht in der Andern Mitte  
 Stand ein Bauer, in der Weise,  
 Wie der schlaue Pau=Puk=Keewis  
 In der Spieler Mitte, sprechend:  
 „Fünfmal Zehne! hab's gewonnen!“

Zwanzig Augen starrten auf ihn  
 Wild gleichwie des Wolfes Augen,  
 Als er rasch verließ den Wigwam,  
 Vom Genossen nur begleitet,  
 Von dem Neffen des Jagoo,  
 Von dem schlanken, schmucken Jüngling,  
 Den Gewinn im Arme tragend,  
 Hermelin- und Rehhautkleider,  
 Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.

„Trage sie,“ sprach Pau=Puk=Keewis,  
 Mit dem Federfächer deutend,

„Ostwärts hin zu meinem Wigwam,  
An des Ragow Wudjoo Dünen!“

Heiß und roth vom Rauch und Spiele  
Waren Pau-Puf-Keewis' Augen,  
Als er vorwärts in der Frische  
Schritt des milden Sommermorgens.  
Luftig sangen alle Vögel,  
Surtig flossen alle Bäche,  
Und das Herz des Pau-Puf-Keewis  
Schlug vor Freude gleich den Vögeln,  
Jauchzt' vor Wonne gleich den Bächen,  
Wie er durch das Dorf hinwandert  
In dem frühen Morgendämmer  
Mit des Truthahns Federfächer,  
Mit des Schwanes Federbüscheln,  
Bis er kam zum fernsten Wigwam,  
Zu der Hütte Hiawatha's.

Schweigsam war sie und verödet,  
Niemand grüßt' ihn an der Thüre,  
Niemand bot ihm einen Willkomm;  
Nur die Vögel sangen ringsum,  
Um die Thüre, drin und draußen,  
Hüpfend, singend, flatternd, fressend,



Und hoch oben auf der Firſte  
 Saß der Raben König krächzend,  
 Mit dem Feueraug' und klatschte  
 Mit den Flügeln Pau-Puk-Keewis.

„Fort iſt Alles, leer die Hütte!“  
 Also ſprach jezt Pau-Puk-Keewis,  
 In dem Herzen Unheil brütend;  
 „Fort der kluge Hiawatha,  
 Fort die ſchlichte Minnehaha,  
 Fort Nokomis, die betagte,  
 Ohne Wächter ſteht die Hütte!“

Im Genick faßt' er den Raben,  
 Wirbelt' ihn wie eine Klapper,  
 Gleich der Arzeneientaſche,  
 Und erwürgt' den Rabenkönig,  
 Von des Wigwam Firſte ließ er  
 Seinen todten Körper hängen,  
 Wie zum Hohne ſeinem Herren,  
 Wie zur Schmach dem Hiawatha.

Trat' hinein verſtohl'nen Schrittes,  
 Und rings um die Hütte warf er  
 Allen Hausrath durcheinander,

Häufte wirr die bastnen Schaalen  
Und die irdenen Gefäße,  
Büffel, so wie Biberkleider,  
Ottern, Hermelin' und Luchse,  
Wie zum Hohne der Nokomis,  
Wie zur Schmach der Minnehaha.

Darauf schied dann Pau-Puk-Keewis  
Pfeifend, singend durch die Büsche,  
Lustig pfeifend jedem Eichhorn,  
Das von seinen Nesten oben  
Auf ihn warf die Ekerschalen,  
Lustig singend zu den Vögeln,  
Die ihm aus dem laubgen Dunkel  
Fröhlich Antwort niedersandten.

Dann erstieg das Felsgebirg er,  
Schaut' hinab auf Gitche-Gumee,  
Streckte sich auf seinem Gipfel,  
Wartend voller Scherz und Tücke  
Auf die Rückkehr Hiawatha's.

Und so lag er auf dem Rücken,  
Unter ihm wusch leis das Wasser,  
Plätscherte das sanfte Wasser,

Ueber ihm verschwamm der Himmel,  
Schwindelnd fern verschwamm der Himmel,  
Um ihn flatterten und rauschten  
Hiawatha's Bergesvögel;  
Sie umkreisten ihn in Schaaren,  
Streiften fast ihn mit den Schwingen.  
Und er tödtet' sie im Liegen,  
Schlug sie todt an zehn und zwanzig,  
Warf die Leiber dann vom Berge,  
Warf hinab sie an das Ufer,  
Bis zuletzt die weiße Möve  
Hoch auf eine Klipp' emporflog,  
Kreischend: „Das ist Pau-Puk-Keewis!  
Er schlug todt uns heut zu hundert;  
Sendet Botschaft unserm Bruder,  
Runde sendet Hiawatha!“

## Die Jagd auf Pau-Puk-Keewis.

Zorn erfüllte Hiawatha,  
 Als er in das Dorf hineinschritt,  
 Alles Volk traf in Verwirrung,  
 Hört' von Allem, was geschehen,  
 Von der Bosheit, von dem Unheil  
 Des verschmißten Pau-Puk-Keewis.

Atthem schnob er durch die Nase,  
 Durch die Zähne murrte' er Worte  
 Voller Ingrimm, voller Rache,  
 Heiß und brummend wie die Horniß:  
 „Schlagen will ich Pau-Puk-Keewis,  
 Diesen Unheilbringer,“ sprach er:  
 „Nicht soll mir die Welt so weit sein,  
 Nicht soll mir der Weg so rauh sein,

Daß mein Grimm ihn nicht erreiche,  
Ihn nicht meine Rach' ereile!"

Etracks verfolgend schritten vorwärts  
Hiawatha und die Jäger  
Auf der Spur des Pau-Puk-Keewis,  
Durch den Wald, den er durchwandert,  
Zu dem Hochland, wo er ruhte;  
Doch nicht fanden sie den Gauner  
In dem umgebeugten Grase,  
In den Heidebeerenbüschen  
Nur den Ort, wo er geraftet,  
Nur den Eindruck seines Körpers.

Aus dem Tiefland unter ihnen,  
Um sich schauend in der Tiefe  
Blickte Pau-Puk-Keewis trozig  
Und mit höhrender Geberde;  
Laut rief Hiawatha's Stimme  
Von des Berges höchstem Gipfel:  
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,  
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,  
Daß mein Grimm dich nicht erreiche,  
Dich nicht meine Rach' ereile!"

Ueber Felsen, über Flüsse,  
 Durch Gehölz und dicke Farren  
 Eilt' der schlaue Pau-Puk-Keewis;  
 Wie die Antilope sprang er,  
 Bis er kam zu einem Bache,  
 In des Waldes Mitte fließend,  
 Zu dem Bache still und ruhig,  
 Der sein Ufer überschritten,  
 Kam zu einem Damm der Viber  
 Und zum Weiher stillen Wassers,  
 Wo die Bäume knietief standen,  
 Wo die Wasserlilien wogten,  
 Wo das Schilfrohr bebt' und rauschte.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,  
 Auf dem Damm von Stamm und Aesten,  
 Durch die Rigen quoll das Wasser,  
 Goß sich über seine Höhe.  
 Aus der Tiefe kam ein Viber,  
 Blickt' verwundert mit zwei großen  
 Augen, die zu fragen schienen,  
 Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,  
 Seine Knöchel spült das Wasser,

Spült das silberhelle Wasser,  
Und er sprach hinab zum Biber,  
Also sprach er zu ihm lächelnd:

„O, mein Freund Ahmeek, o Biber,  
Kühl und lieblich ist das Wasser;  
Laß mich in das Wasser tauchen,  
Laß in Deinem Bau mich rasten;  
Wandl' auch mich zu einem Biber!“

Wohlbedacht versetzt' der Biber,  
Gab mit Vorsicht dies zur Antwort:  
„Laß mich erst die Andern fragen,  
Erst die andern Biber fragen.“  
Nieder sank er in das Wasser,  
Schwer gleich einem Steine sank er  
Nieder unter Laub und Zweige,  
Braun, geflochten auf dem Grunde.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis.  
Seine Knöchel spült' das Wasser,  
Quoll darunter durch die Rigen,  
Schlug darunter auf die Steine,  
Vor ihm floß es klar und ruhig;  
Sonnenschein und Schatten senkten

Sich auf ihn in Flecken, Strahlen,  
Sich auf ihn in hellen Flecken  
Durch der Zweige wogend Rauschen.

Aufwärts kamen jetzt die Biber,  
Schweigend zeigt' sich auf der Fläche  
Jetzt ein Kopf und dann ein zweiter,  
Bis der Weiher voll von Bibern,  
Voll Gesichtern schwarz und glänzend.

Dann sprach bittend Pau-Puk-Keewis,  
Zu den Bibern sprach er also:  
„Allerliebste ist Eure Wohnung,  
Und so sicher, werthe Freunde;  
Könnt ihr nicht mit euren Künsten,  
Eurer Weisheit, Eurem Scharfsinn  
Mich in einen Biber wandeln?“

„Ja,“ versetzt' Ahmeek, der Biber,  
Er, der König aller Biber,  
„Gleite nur zu uns hernieder,  
Nieder in das stille Wasser.“

Und zu ihnen in den Weiher  
Sank in Schweigen Pau-Puk-Keewis.



Schwarz ward sein Gewand von Rehhaut,  
Schwarz der Bein' und Füße Hülle,  
Und als platter schwarzer Schwanz auch  
Breitete sich aus sein Fuchsschwanz;  
Kurz er war ein ganzer Viber.

„Macht mich groß,“ sprach Bau-Pul-Keewis,  
„Macht mich groß und macht mich größer,  
Größer, als die andern Viber!“ —  
„Ja,“ versetzt' das Haupt der Viber,  
„Wenn in unsern Bau du drunten  
Eintrittst, wollen wir dich zehnmal  
Größer, als die andern machen.“

Schweigend senkte Bau-Pul-Keewis,  
Sich ins klare, braune Wasser;  
Ueberdeckt fand er den Boden  
Dicht mit Stämmen, dicht mit Zweigen,  
Und mit Haufen Speisevorraths  
Gegen Hungernoth im Winter,  
Fand im Bau gewölbte Thüren,  
Die in weite Kammern führten.

Und sie machten ihn dort größer,  
Und zum größten aller Viber,  
Zehnmal größer, als die andern,

Sprachen: „Sei nun unser Herrscher,  
Haupt und König aller Biber.“

Doch nicht lang war Pau-Puf-Keewis  
In der Würde bei den Bibern,  
Da erscholl die Warnungsstimme  
Von dem Wächter auf dem Posten  
In den Lilien des Wassers,  
Rufend: „Hier ist Hiawatha,  
Hiawatha mit den Jägern!“

Dann vernahmen sie ein Rufen,  
Ueber sich ein Schreien, Poltern,  
Und ein Krachen und ein Rauschen,  
Und das Wasser rings und oben  
Sank und schwand dahin in Wirbeln,  
Und sie sahn den Damm gebrochen.

Auf des Baues Firste sprangen  
Jetzt die Jäger, ihn zertrümmernd.  
Durch die Spalten drang die Sonne,  
Durch die Thüre flohn die Biber,  
Bargen sich in tiefes Wasser,  
In des Baches tiefe Höhlung;  
Doch der große Pau-Puf-Keewis

Konnte durch die Thür nicht schreiten,  
Aufgebläht durch Stolz und Schmausen,  
Angeschwellt gleich einer Blase.

Durch das Dach blickt' Hiamatha,  
Und rief laut: „O Pau=Pu=Keewis!  
Deine Ränke sind vergeblich,  
Wie du dich auch magst verstellen,  
Kenne doch dich, Pau=Pu=Keewis!“

Auf ihn schlugen sie mit Keulen,  
Schlugen todt den Unglücksfelgen,  
Und zermalmten ihn dem Mais gleich,  
Bis sein Schädel lag in Stücken.

Sechs gewandte, schlanke Jäger  
Trugen ihn auf Zweigen heimwärts,  
Heim den Leichnam auf den Stangen;  
Doch der Geist, der in ihm dachte,  
Lebte fort als Pau=Pu=Keewis.

Und er flattert', strebt' und kämpfte,  
Hierhin, dorthin sich bewegend,  
Wie der Vorhang in dem Wigwam  
Kämpft mit seinen Rehhaufschnüren,

Wenn der Wind des Winters wehet;  
 Bis er sich zusammenpreßte,  
 Bis er aus dem Körper aufstieg,  
 Bis er annahm Form und Züge  
 Des verschmitzten Pau-Puk-Keewis,  
 Und dahin schwand in der Waldung.

Doch der schlaue Hiamatha  
 Sah', bevor sie noch verschwunden,  
 Die Gestalt des Pau-Puk-Keewis  
 In die milden blauen Schatten,  
 In des Waldes Fichten gleiten,  
 Nach den weißen Pläzen drüben,  
 Nach der Richtung in dem Walde,  
 Gleich dem Winde rauscht' und schwebt' sie,  
 Alle Zweige vor sich beugend,  
 Und dahinter gleich dem Regen  
 Folgten Hiamatha's Tritte.

Einem See mit vielen Inseln  
 Athemlos naht' Pau-Puk-Keewis,  
 Dort, wo unter Wasserlilien  
 Rothe Gänse rudern schiffen,  
 Durch das schilfge Dickicht schwimmend,  
 Durch die gras'gen Inseln rudern,

Bald die breiten Schnäbel hoben,  
 Bald sich in das Wasser tauchten,  
 Bald in Schatten sich verbargen,  
 Bald im Sonnenscheine glänzten.

„Brüder!“ so rief Pau=Puk=Keewis,  
 Macht zur Gans mich mit Gefieder,  
 Glänzend schön an Hals und Federn,  
 Macht mich groß und macht mich größer,  
 Zehnmal größer, als die andern.“

Flugs zur Rothgans machten sie ihn,  
 Mit zwei großen dunkeln Flügeln,  
 Einer Brust, so weich, gerundet,  
 Einem Schnabel, wie zwei Schaufeln,  
 Größer ward er, als die andern,  
 Zehnmal größer, als die größte,  
 Eben als vom Wald her stürzend  
 An den Strand kam Hiamatha.

Aufwärts flogen sie mit Lärmen,  
 Schwirrend mit dem Fittig flatternd,  
 Aufwärts von den gras'gen Inseln,  
 Von den Lilien des Wassers.  
 Sprachten drauf zu Pau=Puk=Keewis:

„In dem Fluge schau nicht abwärts,  
Sieh dich vor und schau nicht abwärts,  
Sonst wird dich ein Unheil treffen,  
Großes Unglück dich befallen!“

Und durch Sonnenschein und Nebel  
Flogen schnell und weit sie nordwärts,  
Fraßen in dem Moor und Sumpfland,  
Schliefen unter Ried und Binsen.

An dem Morgen, da sie zogen,  
Von dem Südwind fortgetragen,  
Welcher frisch und kräftig wehte,  
Schallt' ein Ton von Menschenstimmen,  
Schallt' ein Rufen unter ihnen,  
Von den Hütten eines Dorfes,  
Von dem Volk tief unter ihnen.

Denn des Dorfs Bewohner sahen  
Staunend jene Gänse ziehen,  
Sah'n des Pau-Puk-Keewis Flügel  
Droben in dem Aether flattern,  
Größer als zwei Thürvorhänge.

„Pau-Puk-Keewis hört' das Rufen,  
Hiawathas Stimm' erkannt' er,

Auch das Schreien des Jagoo,  
 Und der Warnung nicht gedenkend,  
 Dreht' den Hals er und blickt' abwärts,  
 Und der Wind, der heftig wehte,  
 Faßte seine Federschwinge,  
 Warf ihn drehend, wirbelnd abwärts.

Sich im Gleichgewicht zu halten,  
 Kämpft' vergeblich Pau-Puk-Keewis!  
 Rund herum und abwärts wirbelnd  
 Sah er bald das Dorf im Drehen,  
 Ueber sich den Zug der Vögel,  
 Sah das Dorf stets näher kommen,  
 Und die Vögel ferner schwinden,  
 Hört' die Stimmen lauter rufen,  
 Hört' das Schreien und das Lachen;  
 Sah nicht über sich den Zug mehr,  
 Sah nur unter sich die Erde;  
 Leblos aus des Himmels Räumen  
 In des lauten Volkes Mitte  
 Furchtbar schreiend fiel der Vogel  
 Mit gebrochenen Schwingen nieder.

Aber sieh! sein Geist, sein Schatten,  
 Lebte fort als Pau-Puk-Keewis,

Nahm Gestalt und Züge wieder  
 Von dem schönen Venadizze,  
 Und von Neuem rauscht er vorwärts,  
 Schnell gefolgt von Hiawatha,  
 Welcher rief mit lauter Stimme:  
 „Nicht soll mir die Welt so weit sein,  
 Nicht soll mir der Weg so rauh sein,  
 Daß mein Grimm ihn nicht erreiche,  
 Ihn nicht meine Rach' ereile!“

Und er kam so nahe, daß er  
 Schon die Rechte kräftig streckte,  
 Ihn zu fassen und zu halten,  
 Als der schlaue Pau-Puk-Keewis  
 Sich im Kreise schnell bewegte,  
 Und die Luft erregt' zum Wirbel.  
 Staub und Blätter tanzten um ihn,  
 Und in einen hohlen Eichbaum  
 Sprang er unter diesen Wirbeln,  
 Wandelt sich in eine Schlange,  
 Glitt heraus durch Schutt und Wurzeln.

Flugs mit seiner rechten Hand schlug  
 An den Eichbaum Hiawatha,  
 Schlug den Baum in lauter Splitter,



Ließ ihn dort in Trümmern liegen.  
 Doch vergebens; Pau-Puk-Keewis,  
 Abermals als Mensch erscheinend,  
 Gilte hin vor seinen Blicken,  
 Gilte fort in Sturm und Wirbel  
 An des Gutche Gumer's Küsten  
 Westwärts nach dem Hochseewasser,  
 Kam so zu den Felsgebirgen,  
 Den gemalten Sandsteinfelsen,  
 Ueber See und Gegend blickend.

Und der alte Mann des Berges,  
 Er, der Manito der Berge,  
 Deffnet' weit die Felsenthore,  
 Deffnet' weit die tiefen Gründe,  
 Schuß gab er dem Pau-Puk-Keewis  
 In den finstern, öden Höhlen,  
 Hieß willkommen Pau-Puk-Keewis  
 In dem düstern Haus von Sandstein.

Draußen stand dort Hiawatha,  
 Band die Thore fest verschlossen,  
 Und mit seinem Handschuh schlug er  
 Große Höhlen in den Sandstein,  
 Und rief laut mit Donnerstimme:

„Deffnet! ich bin Hiamatha!“  
 Doch der alte Mann des Berges  
 Deffnet' nicht, gab keine Antwort  
 Aus den stillen Sandsteinfelsen,  
 Aus den düstern Felsengründen.

Hiamatha hob die Hände,  
 Rief den Sturmwind an mit Flehen,  
 Rief den Bliß und rief den Donner,  
 Und sie kamen, nächtig, finster,  
 Strichen über's Hochseewasser  
 Von den fernen Donnerbergen;  
 Und des mächtgen Donners Schritte  
 Hörte Pau=Puk=Keewis bebend,  
 Sah des Blißes rothes Auge  
 Ganz entsezt, gebeugt und zitternd.

Wild zerschlug der Bliß die Thüren,  
 Wild mit seiner Kriegeskunde  
 Schlag er auf die Sandsteinklippen.  
 In die Höhlen brüllt der Donner  
 Fragend: „Wo ist Pau=Puk=Keewis!“  
 Und der Felsen stürzt' und drunter  
 Lag inmitten fels'ger Trümmer  
 Todt der listige Pau=Puk=Keewis,

Todt der schöne Menadizze,  
In der Menschenform erschlagen.

Seine wilden Abentheuer,  
Seine Schlich' und Gaunereien,  
Seine List und seine Schlaueit  
Waren alle nun zu Ende,  
Auch sein schändes Unheilstiften,  
All sein Gaukeln, all sein Tanzen,  
All sein Buhlen um die Schönen.

Darauf faßte Hiawatha  
Seine Seele, seinen Schatten,  
Sagt und sprach: „O Pau-Puk-Keewis!  
Nicht in menschlicher Gestalt mehr  
Wirst du Abentheuer suchen,  
Nicht mit Späßen mehr und Lachen  
Staub und Blätter wirbelnd tanzen,  
Droben an dem Himmel sollst du  
Segeln, deine Kreise ziehen,  
Ich verwandl' in einen Aar dich,  
In den großen Kriegesadler,  
Herrscher über alle Vögel,  
Ueber Hiawatha's Kucklein.

Und der Name Pau-Pul-Keewis  
Tönet fort noch in dem Volke,  
Tönet fort noch unter Sängern,  
Unter Sängern bunter Märchen.

Und im Winter, wenn der Schnee dicht  
Wirbelnd um die Hütten stöbert,  
Wenn der Wind mit wildem Rasen  
Durch den Rauchfang pfeift und gurgelt,  
Heißt es: „Da kommt Pau-Pul-Keewis,  
Ja! er tanzt heut durch den Weiler  
Und er sammelt seine Früchte!“

---

## Der Tod des Kwasind.

---

Weit und breit berühmte im Lande  
 War des tapfern Kwasind Name;  
 Niemand wagt' mit ihm zu kämpfen,  
 Niemand sich mit ihm zu messen.  
 Doch das unheilvolle Völkchen  
 Der Pul-Budjie's, dieser kleinen  
 Reid'schen Elfen und Pigmäen,  
 Hatten plötzlich sich verschworen.

Sprachen all: „Wenn der verhasste,  
 Uebermüthge Riese Kwasind  
 Immer weiter geht und weiter,  
 Jedes Ding in Stücke reißend,  
 Rings die Welt mit Wunder füllend,  
 Was wird dann aus den Pul-Budjies?

Wer wird für die Armen sorgen?  
Nieder tritt er uns wie Pilze,  
Treibt uns Alle noch in's Wasser,  
Und giebt unsern Leib zur Speise  
Schnöden Geistern in dem Wasser!"

So verschwor das kleine Volk sich  
Gegen den so tapfern Kwasind,  
Wollte tödten den Gewaltgen  
Und die Welt von ihm befreien,  
Von dem herzlos-übermüthgen,  
Unerfrohen, tapfern Kwasind!

Doch des Kwasind Wunderstärke  
Saß allein in seinem Wirbel,  
Darin lag auch seine Schwäche;  
Hier allein war er verwundbar,  
Sonst durchdrang ihn keine Waffe,  
Sonst that Leids ihm keine Waffe.

Und die einzig eine Waffe,  
Die ihn tödtlich konnte treffen,  
War des Tannenzapfens Same,  
War der blaue Kern des Zapfens.  
Dies war Kwasind's Graungeheimniß,

Keinem Sterblichen bekannt war's;  
Doch das list'ge, kleine Völkchen,  
Die Puk-Budjie's, kannten wohl es,  
Wußten wohl, wie er zu tödten.

Darum sammelten sie fleißig  
Fichtenzapfen, Samenkörner  
Aus der Tanne blauen Zapfen  
In den Wäldern Taquamenä's,  
Brachten sie zum Strand des Flusses,  
Speicherten sie auf in Haufen,  
Wo des Ufers rothe Felsen  
Weit die Strömung überhängen,  
Dort erwarteten sie Kwasind;  
Boshast war das kleine Völkchen.

's war just Nachmittags im Sommer:  
Schwül und ruhig war die Luft rings,  
Sanft nur rieselte das Vächlein,  
Regungslos schlief jeder Schatten;  
Käfer glitzerten im Sonnenschein,  
Glitten auf dem Wasser leicht hin,  
Summten durch die müden Lüfte  
Ihren Kriegeruf, fernhin schallend.

Längs dem Flusse kam der Tapfre,  
 Kam im Birkenkähne Kwasind,  
 Langsam schwamm er stromhernieder,  
 Auf dem trägen Taquamena,  
 Matt und müde von der Schwüle,  
 Schläfrig von der Sommerstille.

Aus den langen Hänge-Zweigen,  
 Aus der Birke grünen Büscheln  
 Stieg der Geist des Schlafs hernieder;  
 Von der lustgen Schaar umgeben,  
 Von den unsichtbaren Dienern  
 Kam der Geist des Schlafs, Nepahwin;  
 Wie die glanzge Fliege neigte  
 Sacht er über Kwasind's Haupt sich.

Dessen Ohr umdröhnt ein Murmeln  
 Wie von Wogen an der Küste,  
 Wie von fernen Wasserfällen,  
 Wie das Rauschen in den Fichten,  
 Und er fühlt auf seiner Stirne  
 Schläge von den kleinen Keulen  
 Jener schlummertrunknen Schaaren  
 Im Gefolg des Schlummergeistes,  
 Als ob Jemand ihn behauchte.



Bei dem ersten Schlag der Keulen  
Senkt Betäubung sich auf Kwasind;  
Bei dem zweiten Schlag der Geister  
Blieb sein Ruder ohne Regung;  
Bei dem dritten drehte vor ihm  
Sich in Dunkelheit die Gegend:  
Tief im Schlummer lag jetzt Kwasind.

Also fuhr er stromhernieder,  
Wie ein Blinder aufrecht sitzend,  
Fuhr herab den Taquamena  
Unter schwanken Birkenzweigen,  
Unter waldger Berge Vorsprung,  
Unter dem erwählten Lager  
Der Puk-Wudjies, der Pigmäen.

Diese standen all bewaffnet,  
Warfen auf ihn Tannenzapfen,  
Trafen seine fleischge Schulter,  
Seinen wehrlos freien Wirbel;  
„Tod dem Kwasind“ tönte plötzlich  
Rings des kleinen Volkes Kriegsruß.

Zeitwärts nieder taumelt Kwasind,  
In den Fluß fiel aus dem Rahn er,

Glitscht hinab in's träge Wasser  
Häuptlings, wie die Ottern glitschen;  
Der verlassne Birkennachen  
Trieb nun leer hinab die Strömung,  
Leer, mit umgeschlagenem Boden;  
Niemals sah man wieder Kwafind.

Doch des tapfern Manns Gedächtniß  
Lebt' und blieb noch lang im Volke,  
Und wenn durch die dichten Wälder  
Fegt und brüllt der Sturm des Winters,  
Und die Zweige, wildgeschüttelt,  
Knarren, stöhnen und zerkrachen,  
Sagt das Volk: „Das ist der Kwafind,  
Brennholz holt er sich zur Feurung!“

## Der Geier.

---

Immer stößt ein Geier nieder  
 Auf den Raub in Wüsteneien,  
 Auf den kranken Hirsch und Bison,  
 Ohne daß ein andrer Geier  
 Aus der Himmelshöhe glogend  
 Ihn gewahrt und seinem Flug folgt;  
 Und ein dritter folgt dem zweiten,  
 Aus dem fernsten Aether kommend:  
 Erst ein Punkt, und dann ein Geier  
 Bis die Luft vom Flug sich dunkelt.

So das Unglück, nicht allein kommt's,  
 Gleich als ob das eine horchte  
 Forschend auf des andern Regung;  
 Naht erst Cines, folgen Andre,

Folgen, sammeln sich in Schaaren  
Um ihr Opfer, siech und leidend:  
Erst ein Schatten, dann ein Kummer,  
Bis die Luft von Sorgen dunkelt.

Ueber all das rauhe Nordland  
Hauchte Beboan, der Winter,  
Haucht' auf Seen und auf die Flüsse,  
Daß ihr Wasser flugs zu Stein ward.  
Schüttelt' aus dem Haar die Flocken,  
Bis vom Schnee die Fläche weiß war,  
Eine mächtige, glatte Fläche,  
Gleich als ob die Hand des Schöpfers  
Freundlich sie geglättet hätte.

Durch die knarrend weite Wildniß  
Zog der Jäger auf den Schneeschuhn;  
In dem Dorfe mühten Frau'n sich,  
Mahlten Mais und gerbten Hirschhaut;  
Und die Jugend eilt zum Spiele,  
Gilt auf's Eis zum lustigen Ballspiel,  
Hin zum Tanz der flüchtigen Schneeschuh.

Eines Abends, dunkel war es,  
Tief gesunken war die Sonne,

Saß im Wigwam Minnehaha  
Bei Nokomis und erharrete  
Lauschend Hiawatha's Fußtritt,  
Seiner Heimkehr von dem Jagen.

Glänzend fiel der Schein des Feuers  
Auf das Antlitz beider Frauen,  
Malt es hell mit Scharlachstreifen;  
In Nokomis Augen glänzt' er  
Wie das feuchte Licht des Mondes,  
In den Augen Minnehaha's  
Blickt er wie die Sonn' im Wasser.  
Hinter ihnen beugten leichtthin  
Ihre Schatten sich im Winkel,  
Ueber ihnen stieg der Rauch auf  
Dicht in Wirbeln durch den Rauchfang.

Plötzlich ward der Thüre Vorhang  
Leis von außen aufgezo-gen,  
Heller glomm' empor das Feuer,  
Wolfig ballt der Rauch sich nieder,  
Und zwei Weiber traten sacht ein,  
Ungeladen durch die Thüre,  
Ohne Laut und ohne Grüße,  
Ohne Zeichen des Erkennens;

Sezten sich im fernsten Winkel,  
Duckten dicht sich an die Schatten.

Ihrem Ansehn nach und Kleide  
Schienen fremd sie in dem Dorfe,  
Bleich und häßlich waren Beide,  
Und sie saßen trüb' und schweigend,  
Zitternd, kauernnd in dem Schatten.

War's der Sturmwind in dem Rauchfang,  
Der herabheult in die Hütte?  
War's der Eule Ruf, der freischte  
Durch des Waldes Schaueröde?  
Eine Stimme brach das Schweigen:  
„Todte Leiber find's in Kleidern,  
Geister find's, euch heimzuseuchen,  
Aus dem Königreich Ponemah,  
Aus dem Land des bessern Jenseits!“—

Jeſo kehrte Hiawatha  
Aus dem Wald zurück vom Jagen,  
Dichten Schnee auf seinen Locken  
Und den Rothhirsch auf der Schulter.  
Zu den Füßen Minnehaha's  
Warf er seine todte Bürde;

Schöner, edler schien das Weib ihm,  
 Gegen damals, als er werdend  
 Vor ihr niederwarf die Beute  
 Als ein Zeichen seiner Wünsche,  
 Als ein Liebespfand der Zukunft.

Drauf gewahrt' er jene Fremden  
 Kauernd und geduckt im Schatten;  
 Und er sprach vor sich: „Wer sind die?  
 Was für Gäste hat mein Weib hier?“  
 Doch er fragte nicht die Fremden,  
 Hieß sie Beide nur willkommen  
 An dem Heerde seiner Hütte.  
 Als das Abendmal bereitet  
 Und der fette Hirsch getheilt war,  
 Sprangen jene bleichen Gäste  
 Aus dem Schatten, aus dem Winkel,  
 Griffen nach den besten Stücken,  
 Nach dem weißen Fett des Hirschses,  
 Das allein für Minnehaha,  
 Hiawatha's Weib, bestimmt war;  
 Ohne Dank und ohne Frage  
 Schlangen gierig sie die Stücke,  
 Huschten in den Winkel wieder,  
 In den Schatten sich verbergend.

Nicht ein Wort sprach Hiawatha,  
 Still und ruhig saß Nokomis,  
 Still und ruhig Minnehaha,  
 Ihre Züge blieben gleich sich;  
 Nur mit leisem Flüstern sprach sie:  
 „Sie sind ausgehungert, laßt sie  
 Thun und essen nach Behagen;  
 Laßt sie, sie sind ausgehungert!“

Mancher Tag kam und entschwebte,  
 Manche Nacht warf ab das Tageslicht,  
 Wie die Fichte wirft den Schnee ab  
 Aus der tiefen Nacht der Zweige.  
 Tages saßen still die Gäste,  
 Ohne Regung in dem Wigwam;  
 Doch des Nachts, bei Sturm und Sternlicht,  
 Schlichen sie hinaus zum Walde,  
 Holten Brennholz in die Hütte,  
 Tannenzapfen für die Feurung,  
 Immer düster, immer schweigend.

Und wenn Hiawatha kehrte  
 Von dem Fischfang oder Jagen,  
 Wenn das Abendmal bereitet  
 Und die Speise rings getheilt war,



Glitten aus des Winkels Dunkel  
Diese fremden, bleichen Gäste,  
Griffen nach den besten Stücken,  
Die bestimmt für Minnehaha;  
Ohne Vorwurf oder Anruf  
Huschten sie zurück in Schatten.

Niemals hatte Hiawatha  
Sie mit Blick und Wort getadelt,  
Niemals sich Nokomis heftig  
In Geberden nur bewiesen,  
Niemals hatte Minnehaha  
Groll gezeigt ob ihres Eingriffs.  
Alles duldeten sie schweigend,  
Daß das Gastrecht nicht des Fremden,  
Daß die Tugend nicht des Gebens  
Nur durch einen Blick geschwächt sei,  
Durch ein Wort nur sei gebrochen.

Einst um Mitternacht, als wachsam  
Hiawatha saß wie immer  
In dem Wigwam, matt erhellt nur  
Von den Bränden, die noch glimmten,  
Von dem letzten Schein des Feuers,

Hört er wiederholtes Seufzen,  
Hört er schluchzen wie vor Kummer.

Schnell erhob er sich vom Lager,  
Von dem scheußgen Fall des Bison,  
Schob hinweg den Rehhautvorhang,  
Sah die bleichen Schattengäste  
Aufrecht sitzen auf dem Lager,  
Weinend durch das nächtge Schweigen.

Und er sprach: „Ihr Gäste, redet,  
Was betrübt doch eure Herzen,  
Daß ihr schluchzt in später Nachtzeit?  
Hat euch denn etwa Nokomis,  
Hat mein Weib euch, Minnehaha,  
Tief gekränkt durch rauhes Wesen,  
Gegen alle Pflicht des Gaßfreunds?“

Plötzlich ließen ab die Schatten  
Von dem Klagen, Schluchzen, Weinen,  
Sprachen drauf mit sanfter Stimme:  
„Wir sind Geister der Geschiednen,  
Die vor Jahren mit dir lebten.  
Aus dem Reich des Chibiabos

Kommen wir, dich zu versuchen,  
 Kommen wir, um dich zu warnen.

„Zu uns tönte Klag' und Schreien  
 Zu den Inseln der Glückselgen;  
 Tönt der Lebenden Gejammer,  
 Die zurück Verstorbnne rufen,  
 Uns mit eitelm Schmerz betrüben.  
 Sind gekommen, dich zu prüfen;  
 Keiner kennt uns, achtet unser.  
 Ja! wir sind nur eine Last euch,  
 Sehen wohl, daß die Geschiednen  
 Unter Lebende nicht passen.

„Denk' an dies, o Hiawatha!  
 Ründ' es jedem Stamm und Volke,  
 Daß sie nimmermehr in Zukunft,  
 Hin mit ihren eiteln Klagen  
 Die geschiednen Seelen trüben  
 Auf den Inseln der Glückselgen.

„Leget nicht so lästige Bürden  
 In die Gräber der Verstorbnen,  
 Keine dicken Pelz' und Wampum,  
 Keine schweren Töpfe' und Kessel,

Denn die Geister ätzen drunter.  
Nahrung nur wollt' ihnen reichen,  
Feuer nur, den Pfad zu hellen.

„Bier der Tage währt die Reise  
In das Land der Schattengeister,  
Niemals lagern sie zu Nacht sich,  
Biermal muß ihr Feuer leuchten.  
Darum, wenn verscharrt die Todten,  
Laßt beim Nahn der Nacht ein Feuer  
Biermal auf dem Grab entflammen,  
Daß die Seel' auf ihrer Wandrung  
Nicht des heitren Lichts ermangle,  
Nicht im nächtgen Dunkel tappe.

„Lebe wohl, o Hiawatha!  
Kamen nur dich zu versuchen,  
Die Geduld an Dir zu proben,  
Durch den Eingriff in dein Hausrecht,  
Durch die Willkür unfres Treibens.  
Strauchle nicht bei größrer Prüfung,  
Schwanke nicht im härtern Kampfe!“

Als sie schwiegen, füllte plötzlich  
Finsterniß die stille Hütte.

Hiawatha hört' ein Rauschen  
Wie von nachgeschleiften Kleidern,  
Hört den Vorhang weggehoben  
Von ihren unsichtbaren Händen,  
Fühlt' den kalten Hauch der Nachtlust,  
Sah die Stern' auf Augenblicke,  
Doch die Geister sah er nicht mehr,  
Sah nicht mehr die Schattenwandler  
Aus dem Königreich Ponemah,  
Aus dem Land des bessern Jenseits.

## Die Hungersnoth.

---

O des traurig langen Winters!  
 O des grausamharten Winters!  
 Immer dicker, dicker, dicker  
 Fror das Eis auf See und Flüsse,  
 Immer tiefer, tiefer, tiefer  
 Fiel der Schnee rings auf die Gegend,  
 Fiel der dicke Schnee und deckte  
 Rings die Waldung, rings die Hütten.

Kaum aus dem begrabnen Wigwam  
 Brach der Jäger eine Bahn sich;  
 Mit den Handschuhn, mit den Schneeschuhn  
 Schritt umsonst er durch die Wälder,  
 Spürt' nach Wild und findet Keines,  
 Sah von Hirschen keine Fährte,

In dem Schneefeld keine Spuren,  
In der grimmig starren Wildniß  
Sinkt er hin, erschöpft vor Schwäche,  
Und vor Kält' und Hunger stirbt er.

O des mitleidlosen Fiebers!  
O der grausen Noth des Hungers!  
O des Klageschreis der Kinder!  
O der Angst der armen Frauen!

Sieh, verhungert lag die Erde,  
Hungrig klagt' um sie die Luft rings,  
Hungrig blickt' der Himmel nieder,  
Und die Sterne bligten auf sie  
Hungrig wie des Wolfes Augen.

In den Wigwam Hiamatha's  
Traten jetzt zwei Gäste schweigend  
Und wie Geister düsterblickend  
Harrten nicht erst einer Ladung,  
Sprachen nicht erst an um Einlaß,  
Sezten ohne Gruß sich nieder  
Auf den Sitz von Minnehaha,  
Stierten mit den hohlen Augen  
In das Antlitz Minnehaha's.

Und der erste sagte: „Sieh mich!  
 Bin der Hunger, Ukadamin!“  
 Und der andre sagte: „Sieh mich!  
 Bin das Fieber Ahlofsewin!“

Und die holde Minnehaha  
 Schauderte vor ihrem Blicke,  
 Schauderte vor ihrem Worte,  
 Legte schweigend sich aufs Lager,  
 Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;  
 Lag dort zitternd, frierend, glühend  
 Bei den Blicken, die sie warfen,  
 Bei den Worten, die sie raunten.

In die öde Wildniß stürmte  
 Wie im Wahnsinn Hiawatha,  
 In dem Herzen Pein und Sorge,  
 In dem Antlitz Marmorstarrheit,  
 Angstschweiß drang auf seine Stirne,  
 Doch er fror und fiel nicht nieder.

Pelzumbüllt und jagdgerüstet,  
 Mit dem mächtgen Eschenbogen,  
 Mit dem Köcher voller Pfeile,  
 Mit den Handschuhn, auf den Schneeschuhn



Irrt' und lief er vorwärts, vorwärts  
In dem weiten, wüsten Walde.

„Gitche Manito, du Mächtger!“  
Schrie er mit erhobnem Antlitz  
In der angstvoll bittren Stunde,  
„Vater, gib doch deinen Kindern,  
Nahrung gib, wir müssen sterben!  
Gib der Sterbenden nur Nahrung,  
Nahrung mir für Minnehaha!“

Durch den Wald, der wiederhallte,  
Durch die weite wüste Wildniß,  
Drang der Klagschrei der Verzweiflung,  
Doch als Antwort scholl zurücke  
Nur das Echo seiner Klage,  
Nur das Echo aus dem Walde:  
„Minnehaha! Minnehaha!“

Und den ganzen Tag lang schweifte  
Hiawatha in der Wildniß,  
Durch den Wald, zu dessen Schatten  
In der holden Zeit des Sommers,  
Jenes nie vergessnen Sommers,  
Heimgebracht sein junges Weib er

Aus dem Lande der Dacotah's;  
 Als im Busch die Vögel sangen,  
 Und die Bächlein glitzernd lachten,  
 Und die Luft voll süßem Duft war,  
 Und die holde Minnehaha  
 Zu ihm sprach mit fester Stimme:  
 „Ja! ich folge dir, mein Gatte!“

In dem Wigwam bei Nokomis,  
 Bei den beiden düstern Wächtern,  
 Bei dem Hunger und dem Fieber  
 Lag die arme Minnehaha,  
 Sterbend lag sie, die geliebte.

„Horch! ich hör' ein Rauschen!“ rief sie,  
 „Hör' ein Dröhnen und ein Rauschen,  
 Hör' den Fall des Minnehaha,  
 Der mir aus der Ferne zuruft!“ —  
 „Nicht doch, Kindchen!“ sprach Nokomis,  
 „'s ist der Nachtwind in den Fichten!“

„Sieh dort!“ rief sie, „meinen Vater,  
 Einsam steht er an der Thüre,  
 Winkt mir zu aus seinem Wigwam  
 In dem Lande der Dacotahs!“ —

„Nicht doch Kindschen!“ sprach Nokomis,  
 „’s ist der Rauch, der winkt und wirbelt!“

„Wehe!“ rief sie, „Paupuk’s Augen  
 Funkeln auf mich aus dem Dunkel,  
 Schon von seinen eis’gen Fingern  
 Fühl’ ich meine fest umschlungen!  
 Hiawatha! Hiawatha!“

Mitten in die ferne Waldung  
 Ueber meilenweite Berge  
 Hörte trostlos Hiawatha  
 Diesen jähen Schrei und Angstschrei,  
 Hört’ die Stimme Minnehaha’s,  
 Wie sie ihm im Sterben zuruft:  
 „Hiawatha! Hiawatha!“

Ueber pfadlos wüßtes Schneefeld  
 Unter schneebedaden Zweigen  
 Gilte heimwärts Hiawatha,  
 Schwer das Herz, doch leer die Hände!  
 Hört Nokomis jammernd klagen:  
 „Wahonomin! wehe, wehe!  
 Wär ich doch für dich gestorben,

Wär ich todt doch, so wie du's bist,  
 Wahonomin! wehe! wehe!"

In die Hütte stürzt' er hastig,  
 Sah Nokomis langsam wankend  
 Und von Jammer überwältigt,  
 Sah die holde Minnehaha  
 Vor sich liegen kalt und schweigend,  
 Und sein Herz vor Kummer brechend  
 Stieß solch einen Schrei der Qual aus,  
 Daß der Wald selbst schauernd klagte,  
 Daß die Sterne selbst am Himmel  
 Zuckten und vor Angst erbeben.

Sprachlos setzt' er dann sich nieder  
 An das Lager Minnehaha's  
 In den Füßen der Geliebten,  
 Zu den flinken Füßchen, die ach nie mehr  
 Hurtig ihm entgegenspringen,  
 Nimmer mehr ihm hurtig folgen.

Mit den beiden Händen deckt' er  
 Sein Gesicht, und sieben Tage,  
 Sieben lange Tag' und Nächte  
 Saß er wie in einer Ohnmacht,

Sprachlos, regungslos, bewußtlos,  
Ob es taghell, ob es nächtig.

Dann begrub man Minnehaha;  
In dem Schnee macht man ein Grab ihr,  
In dem tiefen düstern Walde,  
Unter feufzend dunkeln Tannen;  
Kleidet sie in Prachtgewänder,  
In ihr Kleid von Hermeline,  
Deckt mit Schnee sie, hermelingleich,  
So begrub man Minnehaha.

Nachts brannt' auf dem Grab ein Feuer,  
Viermal ward es angezündet,  
Für die Auffahrt ihrer Seele  
Zu den Inseln der Glückselgen.  
Aus der Thür sah Hiawatha  
In dem Wald das Feuer brennen,  
Rings die Tannennacht erleuchtend.  
Von dem schlummerlosen Lager,  
Von dem Lager Minnehahas,  
Sprang er auf zur Thür und wachte,  
Daß das Feuer nicht erlösche  
Nicht sein Lieb im Dunkeln lasse.  
Und er sprach: „Leb wohl, Geliebte!

Lebe wohl, o Minnehaha!  
Mit dir ward mein Herz begraben.  
All mein Denken steigt mit dir auf!  
Komm zurück nicht mehr zur Arbeit,  
Komm zurück nicht mehr zum Dulden,  
Wo der Hunger und das Fieber  
Herz und Körper schnöd zerstören;  
Bald ist auch mein Thun vollendet,  
Bald auch folg' ich deinen Schritten  
Zu den Inseln der Glückselgen,  
In das Königreich Ponemahs,  
In das Land des bessern Jenseits."

## Des weisen Mannes Fusstritt.

---

In der Hütte saß am Flusse,  
 Dicht an dem gefrorenen Flusse  
 Trüb ein alter Mann und einsam,  
 Weiß das Haar wie Schneegeflöber.  
 Spärlich brannte nur sein Feuer,  
 Und der Alte bebte schauernd,  
 Hüllte frostig sich und tiefer  
 In zerfetzte weiße Felle.  
 Nichts vernahm er als den Sturmwind,  
 Wenn er längs dem Walde brüllte,  
 Nichts erblickt' er als den Schneesturm,  
 Wenn er wirbelnd pfiß und fegte.

Asche deckte schon die Kohlen,  
 Und das Feuer starb verglimmend,

Als ein Jüngling leichten Schrittes  
 Eintrat durch die offne Thüre,  
 Seine Wangen, roth von Jugend,  
 Und die Augen sanft und lieblich  
 Wie die Stern' in Frühlingsnächten.

Seine Stirn umkränzt von Gräsern,  
 Frischen, würzeduftgen Gräsern,  
 Auf den Lippen süßes Lächeln,  
 Der mit Sonnenschein füllt die Hütte,  
 Einen Blumenstrauß in Händen,  
 Der mit Duft die Hütt erfüllte.

„Ach! mein Sohn!“ so rief der Alte,  
 „Heil den Augen, die dich schauen.  
 Setz dich zu mir auf die Matte,  
 Dich zur letzten Glut der Kohlen,  
 Laß die Nacht uns hier verplaudern.  
 Sprich von deinen Abenteuern,  
 Von den Ländern, die du sahst.  
 Ich erzähle dir dagegen  
 Meiner Kühnheit Wunderthaten.“

Und er nahm die Friedenspfeife,  
 Alt und seltsamlich gestaltet,



Deren Kopf aus rothem Steine,  
 Deren Rohr ein Schilf mit Federn;  
 Stopfte sie mit Weidenrinde,  
 Legte drauf die glühe Kohle,  
 Bot sie seinem fremden Gaste  
 Und begann zu sprechen also:

„Wenn den Hauch ich von mir blase,  
 Wenn ich auf die Gegend athme,  
 Werden regungslos die Flüsse,  
 Wird so hart wie Stein das Wasser.“

Und der Jüngling lacht erwidernnd:  
 „Wenn den Hauch ich von mir blase;  
 Wenn ich auf die Gegend athme,  
 Sprießen Blumen aus den Wiesen,  
 Fließen rieselnd alle Flüsse!“

„Schüttl' ich meine weißen Locken,“  
 Sprach mit finst'rer Stirn der Alte,  
 „Wird mit Schnee bedeckt das Land rings,  
 Alle Blätter aller Bäume  
 Welken, fallen und vermodern,  
 Nur ein Hauch — und sie sind nicht mehr.  
 Aus den Sümpfen und Gewässern

Steigt der Reiher und die Wildgans,  
 Und sie flüchten in die Ferne,  
 Nur ein Hauch — und sie sind nicht mehr.  
 Und wohin mein Fuß sich wendet,  
 Bergen sich des Waldes Thiere  
 Scheu in Gruben und in Höhlen  
 Und wie Stein wird hart die Erde.“

„Schüttl' ich meine langen Locken,“  
 Sprach der Jüngling lieblich lachend,  
 „Fallen warme Regentropfen,  
 Hebt die Pflanze froh ihr Köpfschen,  
 Und zu Sümpfen und Gewässern  
 Kehrt die weiße Gans und Reiher,  
 Und die pfeilbehende Schwalbe  
 Schießt im Flug zurück zur Heimath;  
 Fröhlich singt im Wald der Vogel.  
 Und wohin mein Fuß sich wendet,  
 Sind die Wiesen all voll Blumen,  
 Alle Bäume rings voll Blätter,  
 Klingt Musik durch alle Wälder.“

Im Gespräche ging die Nacht hin;  
 Aus den fernen Reichen Wabums,  
 Aus der lichten Silberhütte.

Wie ein Krieger bunt und prächtig  
 Stieg die Sonn' empor und sagte:  
 „Seht mich, seht! die große Sonne!“

Sprachlos ward des Alten Zunge,  
 Und die Luft ward lau und milde,  
 Vor dem Wigwam sangen fröhlich  
 All des Waldes bunte Säger,  
 Und der Strom begann zu rauschen;  
 Und ein Duft von frischen Gräsern  
 Wehte lieblich durch die Hütte.  
 Und Segmun, der fremde Jüngling,  
 Sah im Tageslichte schärfer  
 Vor sich stehn ein eis'ges Antlig,  
 Peboan der Winter war es!  
 Seinem Aug' entfloßen Thränen,  
 Wie geschmolzne Bächlein fließen,  
 Und sein Körper schrumpft' zusammen,  
 Als die heitre Sonn' emporstieg,  
 Bis er in den Lüften hinschwand,  
 Bis er hinschmolz in den Boden,  
 Und der Jüngling sah voll Freuden  
 Vor sich auf dem Herd des Wigwams,  
 Wo das Feuer raucht' und dampfte,  
 Setzt des Frühlings erste Blume,

Sah des Frühlings Schönheit blühen,  
Sah die Miskodeed in Blüthe.

So kam endlich in das Nordland  
Nach der unerhörten Kälte,  
Nach so grauſig hartem Winter  
Frühling mit dem höchſten Schmucke,  
Mit den Vögeln, mit den Blüthen,  
Und mit Blumen, Laub und Gräſern.

Segelnd auf dem Wind nach Norden,  
Flog in Zügen gleichwie Pfeile,  
Durch den Himmel hingefchoſſen,  
Flog der Schwan der blendendweiße,  
Ganz nach Menſchenweiße ſprechend;  
Und in langen Reihen wogend  
Kam herbei die weiße Wildgans;  
Und in Paaren oder einzeln  
Kam ins Land mit Fittigrauſchen  
Birkhuhn, Ent' und blauer Reiher,  
In den Büſchen auf den Wieſen,  
Pfiſſ das Vöglein ſeine Lieder,  
Oben auf dem Firſt der Hütte  
Sang Rothkeſchen muntre Weiſen,  
In der Fichtenbäume Dickicht

Girrte die verliebte Taube,  
Der gebeugte Hiamatha,  
Stumm in seinem bitterm Schmerze,  
Hörte rufen ihre Stimmen,  
Trat aus seiner düstern Hütte,  
Stand und sah hinauf gen Himmel,  
Sah auf Wasser und auf Erde. —

Von der Wandrung aus dem Osten,  
Aus den Gegenden des Morgens,  
Aus dem lichten Land des Wabun,  
Kehrte heimwärts jetzt Jagoo,  
Jener vielgereiste Brähler,  
Reich an neuen Abenteuern  
Und so manchen Wunderdingen.

Und das Volk des Dorfes lauschte,  
Wenn bedeutsam er erzählte  
Von den Wunderabenteuern,  
Lachend sprach es dann oft zu ihm:  
„Ist es wirklich so, Jagoo?  
Niemand sonst sieht solche Wunder.“  
Und er sprach: „Ich sah ein Wasser,  
Größer, als das Hochseewasser,  
Breiter, als der Gitché Gumee,

Bitter, daß es nicht zu trinken.“  
Und die Krieger sahn einander  
Und einander an die Frauen,  
Lachten: „Ach, das ist unmöglich,“  
Sagten: „Nein, das ist unmöglich!“  
Weiter sprach er: „Auf dem Wasser  
Kam ein großer Kahn mit Schwingen,  
Ja, mit Schwingen angeflogen,  
Größer, als ein Wald von Fichten,  
Höher, als die höchsten Wipfel.“  
Und die Greise wie die Frauen  
Sahn sich lichernd an und sagten:  
„Nein, das ist uns doch unglaublich!“

Weiter sprach er im Erzählen:  
„Aus dem Schlund nun, mich zu grüßen,  
Kam der Bliß und kam der Donner.“  
Und die Krieger und die Frauen  
Lachten laut des armen Prahlers:  
„Nein, was du uns Alles aufhängst!“

Und er sprach: „Es kam ein Völkchen  
In dem großen Kahn mit Schwingen,  
Ja, es kamen hundert Krieger,  
All mit weißgemaltem Antlitz

Und mit haarbedecktem Kinne.“  
 Und die Krieger und die Frauen  
 Schrien lachend, ihn verspottend,  
 Wie die Raben auf den Wipfeln,  
 Wie die Krähen auf den Tannen,  
 Und sie sprachen: „Welche Lüge!  
 Denke nicht, daß wir sie glauben!“

Nicht doch lachte Hiawatha,  
 Er erwidert ernsten Blickes  
 Auf ihr Spotten und ihr Scherzen:  
 „Wahr ist, was Jagoo sagte,  
 Denn im Traum hab' ichs gesehen,  
 Jenes große Boot mit Schwingen,  
 Jenes Volk mit weißem Antlitz,  
 Hab' gesehn, wie dieses härtge  
 Völkchen kam auf Breterlahne  
 Aus den Gegenden des Morgens,  
 Aus dem lichten Land des Wabun.“

„Gitche Manito, der Mächtge,  
 Jener große Geist und Schöpfer,  
 Sandte sie nach seinem Willen  
 Uns' hieher mit seiner Botschaft.  
 Und wohin sie sich bewegen,

Schwärmt vor ihnen stets die Fliege,  
 Schwärmt die Biene, Honig schaffend,  
 Und wohin sie immer treten,  
 Sprießt empor stets eine Blume,  
 Sprießt des „weißen Mannes“ Fußtritt —  
 Laßt uns grüßen drum die Fremden,  
 Grüßen sie als Freund und Brüder,  
 Und die rechte Hand der Freundschaft  
 Geben, wenn sie zu uns kommen.  
 Gitche Manito, der Mächtge,  
 Sagte mir's in einem Traume.  
 Ja, ich sah in diesem Traume  
 Das Geheimste selbst der Zukunft,  
 Sah im Westen jenes Sumpfland  
 Der uns unbekannten Stämme;  
 All das Land war reich an Menschen,  
 Raftlos kämpfend und sich mühend,  
 Mancherlei der Zungen sprechend,  
 Doch nur einen Herzschlag fühlend.  
 Ihre Art hallt' in den Wäldern,  
 Ihre Stätten rauchten qualmend,  
 Ueber alle Seen und Ströme  
 Rauschten ihre Donnerfähne.  
 Dann kam mir ein traurig düstres  
 Traumgefiicht so wolkenetrübe;



Unfre Stämme sah zerstreut ich,  
 Meiner Lehren nicht gedenkend,  
 Schwächlich und sich stets bekriegend,  
 Sah die Lepten unsers Volkes  
 Westwärts schweifen wild und elend,  
 Gleich zerrißnen Wolkenmassen,  
 Gleich des Herbsts verwelkten Blättern.“

---

# Hiawatha's Söhne.

---

An dem hellen Hochseewasser  
 Vor der Thüre seines Wigwam  
 An dem schönsten Sommermorgen  
 Stand erwartend Hiawatha.

Voller Frische war die Luft rings,  
 Hell und heiter rings die Erde,  
 Westwärts nach dem nahen Walde  
 Schweift' der goldne Schwarm der Fliegen,  
 Schwärmt' die Biene, honigsammelnd,  
 Summend, funkelnd in der Sonne.

Ueber ihm lag klar der Himmel,  
 Vor ihm glatt die See und ruhig;  
 Schnalzend sprang daraus der Stör auf,

Glitzernd in dem Schein der Sonne;  
An dem Ufer dehnt' der Wald sich,  
In dem Wasser sich bespiegelnd,  
Regungslos sah in dem Wasser  
Jeder Wipfel seinen Schatten.

Von der Stirne Hiawatha's  
Wich jedwede Spur des Kammers,  
Wie der Nebel von dem Wasser,  
Wie der Dampf von Thal und Wiese.

Siegreich und vor Freude lächelnd  
Mit dem Blicke des Frohlockens  
So wie Einer, der die Zukunft  
Sieht in hellen Traumgesichten,  
Stand erwartend Hiawatha.

Und er streckte beide Hände  
Ausgespreizt empor zur Sonne,  
Und durch die getrennten Finger  
Fiel ihr Licht auf seine Züge,  
Fiel auf seine nackten Schultern,  
Wie es fällt auf einen Eichbaum  
Durch der Zweige Blätterrißen.

Ueber's Wasser schwamm und flattert'  
 Etwas in der Dämmer Ferne,  
 Etwas in dem Morgennebel,  
 Sichtbar hob sich's aus dem Wasser,  
 Schien zu glänzen, schien zu schwimmen,  
 Immer näher, näher kommend.

War es Schingebis der Taucher?  
 War's der Pelikan, der Reiher,  
 Oder war's die weiße Wildgans?  
 Deren glatter Hals und Flügel  
 Triest und blizt von Wassertropfen?

Weder Taucher war's noch Wildgans,  
 Weder Pelikan noch Reiher,  
 Ueber's Wasser schwamm und flattert  
 Durch den glanzgen Morgennebel  
 Jetzt ein Birkenfahn mit Rudern,  
 Steigend, sinkend in dem Wasser,  
 Triefend, blizend in der Sonne,  
 Und ein fremdes Volk kam mit ihm  
 Aus dem fernen Land des Wabun,  
 Aus dem Reich des fernsten Osten,  
 Kam der Häuptling, kam der „Schwarzrock“.

Der Prophet, das „Bleichgesicht“ an  
Mit den Führern und Gefährten.

Und der edle Hiawatha,  
Streckte schon empor die Hände  
Als ein Zeichen des Willkommens,  
Zubelnd voll Erwartung harret er,  
Bis das Birkenkahn mit Rudern  
Auf den glanzgen Kiesel'n knarrte,  
Etrandet an dem sandgen Ufer,  
Bis das Bleichgesicht, der Schwarzrock  
Mit dem Kreuz auf seinem Busen  
Aussteigt an das sandge Ufer.

Laut auf jauchzte Hiawatha,  
Und dann sprach er voll Entzücken:  
„Herrlich ist die Sonn', ihr Fremden,  
Da ihr kommt, uns zu besuchen!  
Unsre Weiler harren euer,  
Offen stehn euch alle Thüren  
Unsrer Wigwams, denn wir bieten  
Euch die rechte Hand des Herzens.

„Nimmer schien so klar die Sonne,  
Blühte nie so frisch die Erde,

Als sie heute blühen und scheinen,  
Da ihr kommt, uns zu besuchen!  
Nie war unsre See so ruhig,  
Nie so frei von Fels und Bänken,  
Denn im Lauf hat euer Fahrzeug  
Bänke und Felsen all beseitigt.

Nie noch duftet' unser Tabak  
Solchen süßen Wohlgeruch aus,  
Nie noch standen unsres Kornfelds  
Breite Blätter wol so üppig,  
Als sie diesen Tag uns scheinen,  
Da ihr kommt, uns zu besuchen!"

Und der Schwarzrock gab zur Antwort,  
Stottert' in der eignen Sprache  
Ungewohnte fremde Worte:  
„Friede dir, o Hiamatha,  
Friede dir und deinem Volke,  
Friede des Gebets und Gnade,  
Christi und Maria's Gnade!"

Freundlich führte dann die Fremden  
Hiamatha in die Hütte,  
Setzte sie auf Bisonfelle,

Setzte sie auf Hermeline.  
 Und die sorgliche Nokomis  
 Brachte Speis' in Bastgefäßen, —  
 Wasser dann in Birkenschaalen,  
 Und gestopft die Friedenspfeife,  
 Fertig angebrannt zum Rauchen.

All des Dorfes Greise kamen,  
 All die Krieger rings des Stammes,  
 Die Propheten all und Zaubrer,  
 All die Arzneierfahren,  
 Um die Fremden zu begrüßen;  
 Und sie sprachen: „Recht so, Bruder,  
 Daß du kommst, uns zu besuchen!“

Um die Thür herum im Kreise  
 Saßen schweigend sie und rauchten,  
 Harrten auf der Fremden Kommen,  
 Ihre Botschaft zu empfangen;  
 Bis das Bleichgesicht, der Schwarzroß,  
 Aus dem Wigwam trat und grüßte,  
 Stottert' in der eignen Sprache  
 Ungewohnte fremde Worte:  
 Und sie sprachen: „Recht so, Bruder,  
 Daß du kommst, uns zu besuchen!“

Dann verkündete der Schwarzrock  
 Seine Botschaft allem Volke,  
 Kündete den Zweck der Sendung,  
 Sprach dann von der heiligen Jungfrau,  
 Von dem Heiland, ihrem Sohne,  
 Wie in ferner Zeit und Gegend  
 Er wie wir gelebt auf Erden,  
 Wie gefastet er, gebetet  
 Und gewirkt, und wie die Juden,  
 Der verfluchte Stamm auf Erden  
 Ihn verhöhnt und ihn gegeißelt  
 Und ihn an das Kreuz geschlagen;  
 Wie er aus dem Grab erstanden,  
 Wieder ging mit seinen Jüngern  
 Und zum Himmel dann emporstieg.

Und des Stammes Häupter sprachen:  
 „Nun gehört wir eure Sendung,  
 Wir gehört der Weisheit Worte,  
 Wollen wir der Rede denken,  
 Es ist gut für uns, o Brüder,  
 Daß ihr kommt, uns zu besuchen!“

Und sie standen auf und schieden,  
 Heim ging jeder zu dem Wigwam,



Und den Fraun und jungen Leuten  
 Brachten sie der Fremden Kunde,  
 Die des Lebens Herr gesendet  
 Aus dem lichten Land des Wabun.  
 In der Hitze tiefem Schweigen  
 Kam der Nachmittag des Sommers,  
 Um den schwülen Wigwam wehte,  
 Schläfrig müden Tons die Waldung,  
 Und in Schlummerklängen spülte  
 An den flachen Rand das Wasser;  
 Aus den Feldern zirpte schrillend  
 Etets in gleichem Tact das Heimchen;  
 Und die Gäste Hiawatha's,  
 Müde von des Sommers Hitze,  
 Schiefen in dem schwülen Wigwam.

Langsam auf die dampfge Gegend  
 Ziel des Abends kühles Dunkel  
 Und der Sonne flache Strahlen  
 Schossen in den Wald die Spuren,  
 Brachen durch die dichtsten Schatten,  
 Drangen ins geheimste Dickicht,  
 Schlüpfen selbst in Thal und Höhlen;  
 Hiawatha's Gäste schiefen  
 Ruhig in dem stillen Wigwam.

Da erhob sich Hiawatha,  
 Sagte Lebewohl Nokomis,  
 Flüsternd sprach er, leise sprach er,  
 Um die Gäste nicht zu wecken :

„Gehen will ich, o Nokomis,  
 Auf die lange, weite Wandrung,  
 Zu des fernen Westens Pforten,  
 In das Reich des Heimathwindes,  
 Zu dem Reiche des Nordwestwind's.  
 Deiner Sorge, deiner Pfllege  
 Laß zurück ich diese Gäste,  
 Sieh, daß nie ein Leid sie kränke,  
 Daß sie nimmer Furcht bedränge,  
 Nie Gefahr, noch düst'rer Argwohn,  
 Mangel nie an Speis' und Obdach  
 In der Hütte Hiawatha's.“

Und er wandte sich zum Dorfe,  
 Nahm Lebewohl von allen Kriegern,  
 Von den jungen Leuten allen,  
 Und voll Ueberredung sprach er:  
 „Gehen will ich, lieben Brüder,  
 Auf die lange, weite Wandrung;  
 Manche Monde, manche Winter

Werden kommen, werden gehen,  
 Eh' ich wieder zu euch kehre;  
 Doch zurück laß ich die Gäste,  
 Lauschet ihrem Wort der Weisheit,  
 Lauscht der Wahrheit, die sie reden,  
 Da des Lebens Herr sie sendet  
 Aus dem Land des Lichts und Morgens.“

An der Küste stand und winkte  
 Abschiedsgrüße Hiamatha;  
 An dem klaren lichten Wasser,  
 Rüstet er den Kahn zur Abfahrt  
 Von des Küstenufers Kieseln  
 Stieß er ihn hinaus ins Wasser,  
 Flüstert leise: „Westwärts, westwärts!“  
 Und mit Eile schoß er vorwärts!

Und die Abendsonne setzte  
 Roth die Wolken rings in Feuer,  
 Daß gleich einer großen Wiese  
 Weit und breit der Himmel brannte,  
 Ließ dann auf dem glatten Wasser  
 Einen breiten Streifen Glanzes,  
 Darauf, wie auf einem Flusse,  
 Westwärts, westwärts Hiamatha

Segelt' in die Gluth des Westens,  
 Segelt' in das Purpurfeuer,  
 Segelt in den Abenddämmer.

Und das Volk am Uferstrande  
 Sah ihn schwimmen, steigen, sinken,  
 Bis der Birkenfahn emporstieg  
 Hoch in diesen See des Glanzes,  
 Bis er sank in jene Gluthen,  
 Gleich dem Neumond, langsam, langsam,  
 Sinkend in der Purpurferne.

Alles rief: „Leb wohl für immer,  
 Lebe wohl, o Hiawatha!“  
 Und die einsam dunklen Wälder  
 Seufzten tiefbewegt im Dunkel:  
 „Lebe wohl, o Hiawatha!“  
 Und die Wogen an dem Ufer  
 Ueber Kiesel spülend schluchzten:  
 „Lebe wohl, o Hiawatha!“  
 Und der blaue Reiher kreischte  
 Aus dem Dickicht seines Sumpfes:  
 „Lebe wohl, o Hiawatha!“

So schied freudig Hiawatha,  
 Hiawatha, der Geliebte,

In dem Schein der Abendsonne,  
 In des Abends Purpurdämmer,  
 In das Reich des Heimathwindes,  
 Zu dem Reiche des Nordwestwindes,  
 Zu den Inseln der Glückselgen,  
 In das Königreich Ponemah's,  
 In das Land des bessern Jenseits.

---



## Anmerkungen.



**Das Lied von Hiawatha.** — Diese indische Edda, wenn man sie so nennen darf, beruht auf einer unter den nordamerikanischen Indianern herrschenden Sage über eine Person von wunderbarer Abstammung, welche zu ihnen gesandt wurde, ihre Flüsse, Wälder und Fischteiche zu reinigen und sie in den Künsten des Friedens zu unterrichten. Er war unter mancherlei Stämmen unter den Namen Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenhawagon und Hiawatha bekannt.

In diese Sage sind andere indische Legenden verwebt.

Der Schauplatz des Gedichts ist unter den Djibways an der Südküste des Obern Sees.

#### **In dem Thal von Tawasentha. Seite 9.**

Dieses Thal, jetzt Norman's Kill genannt, liegt in Albany County, in New-York.

#### **Su den Bergen und Prairien. Seite 13.**

Mr. Catlin entwirft in seinen Briefen und Anmerkungen über Sitten, Gebräuche und Zustände der nordamerikanischen Indianer eine interessante Schilderung der Côteau des prairies und des rothen Pfeifensteinbruchs. Er sagt:



„Hier erfolgte (zufolge ihren Traditionen) die geheimnißvolle Entstehung der rothen Pfeife, welche ihren Friedens- und Kriegsrauch zu den fernsten Enden des Festlandes blies, welche jeder Krieger aufsuchte und durch deren rothen Stiel er den unwiderrüßlichen Schwur des Kriegs und der Verwüstung hindurchblies. Hier entsprang auch das friedensathmende und mit Adlerfedern beschwingte Calumet, welches seinen wirbelnden Rauch über das Land verbreitete und die Wuth unbarmherziger Verwüstung stillte.“

„Hier rief in alter Zeit der große Geist die indianischen Stämme zusammen; auf dem Gipfel des rothen Pfeifensteinfelsens stehend, brach er von der Wand desselben ein Stück ab und machte eine gewaltige Pfeife daraus, indem er sie in der Hand drehte, rauchte sie über ihnen nach Nord, Süd, Ost und West, und sagte ihnen, dieser Stein sei roth — es sei ihr Fleisch — sie sollten sie als Friedenspfeife gebrauchen, — er gehöre ihnen allen, und in seiner Umgebung sollte die Kriegssteule und das Scalpirmesser nicht geschwungen werden. Bei dem letzten Zug seiner Pfeife verschwand sein Haupt in einer großen Wolke, und die ganze Fläche des Felsens war auf mehrere Meilen hin geschmolzen und verglast; zwei große Defen waren unten geöffnet, und zwei Frauen (die Stelle hütende Geister) traten in einem Feuerscheine in dieselben, und noch jetzt hört man, wie sie auf das Anrufen der Oberpriester oder Heilkundigen antworten, die sie um Rath fragen, wenn sie diese geweihte Stelle besuchen.

**Höre, Bär, du bist ein Feigling. Seite 13.**

Hedewelder führt in seinem Bericht über die indianischen Stämme einen indianischen Jäger auf, der einen Bär angeredet habe. Er sagt: „Ich war zugegen, als dieses Schelten stattfand; nachdem der Jäger den Bär erlegt hatte, fragte ich ihn, wie er glauben könne, daß der Bär verstände, was er zu ihm sagte? O, antwortete er, der Bär verstand mich recht gut; bemerkten Sie nicht, wie beschämt er mich anblickte, als ich ihn schalt?“

**Still, sonst holt der nackte Bär dich! Seite 37.**

Hedewelder spricht sich über diese unter den Mohicanen und Delawaren herrschende Sage also aus:

„Nach ihren Erzählungen war unter allen Thieren, welche früher in diesem Lande hausten, dieses das wildeste; es war größer, als der größte unter den gewöhnlichen Bären, und von merkwürdig langem Leibe, und über und über nackt, mit Ausnahme eines mit weißen Haaren bewachsenen Fleckes auf dem Rücken . . .“

„Die Geschichte dieses Thieres diente den Indianern als Stoff der Unterhaltung, namentlich auf der Jagd. Ich hörte auch, daß sie zu ihren weinenden Kindern sagten: Still! der nackte Bär wird euch hören, euch fassen und euch fressen!“

**Wo des Minnehaha Wasser —. Seite 56.**

Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheiten. Die Wasserfälle von St. Anthony sind den Reisenden und den Lesern indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort

und diesen Wasserfällen befinden sich die vierzig Fuß hohen „kleinen Wasserfälle“ eines in den Mississippi mündenden Stromes. Die Indianer nennen sie *Mine-hah-hah*, oder „lachende Wasser“.

**Dünen an der Küste bildend. Seite 98.**

Eine Beschreibung des *grand Sable*, oder der großen Dünen des Obern Sees befindet sich in Foster's und Whitney's Bericht über die Geologie des Landdistricts des Obern Sees:

„Der *grand Sable* ist von wenig geringerem Interesse, als die *Pictured Rocks*. Der Forscher gelangt plötzlich von einem Ufer festen Sandes zu einem von losen Bestandtheilen, und wenn in dem einen Falle die Klippen weniger abschüssig sind, erreichen sie in dem andern eine größere Höhe. Vor denselben sieht er einen langen Küstenstrich, einer großen Sandbank ähnlich, über 350 Fuß hoch, ohne alle Spur von Vegetation. Ersteigt man den Gipfel, so gewahrt man gerundete Hügel von zusammengewehem Sand, und hier und da Haufen von Bäumen, gleich Nasen in der Wüste.“

**D erwache, du Geliebte. Seite 132.**

Das Original dieses Liedes befindet sich in Littell's „Gegenwart“.

**Ist's der rothe Schwan, der rudert —. Seite 138.**

Ueber die Sage vom rothen Schwan berichtet Schoolcraft. Drei Brüder wetteten, wer das erste Wild von der Jagd heimbringen würde:

„Sie sollten,“ so erzählt die Sage, „jeder nur ein solches Thier schießen, welches er zu tödten gewohnt war. Sie zogen auf verschiedenen Wegen aus; Odjibwa, der jüngste, war nicht weit gekommen, als er einen Bär erblickte, ein Thier, welches er der Verabredung gemäß nicht tödten durfte. Er folgte ihm auf dem Fuße und durchschoss ihn mit einem Pfeil, so daß er stürzte. Obgleich gegen die Verabredung, begann er doch sofort ihm das Fell abziehen, als plötzlich eine Röthe die Luft um ihn färbte. Er rieb sich die Augen und meinte, er habe sich vielleicht getäuscht, doch vergebens, denn der rothe Schein währte fort. Endlich hörte er in der Ferne ein seltsames Geräusch. Anfangs klang es wie eine menschliche Stimme, als er aber dem Tone näher kam, gelangte er zu den Ufern eines Sees und gewahrte bald den Gegenstand, dem er nachforschte. Im See saß ein prächtiger rother Schwan, dessen Gefieder in der Sonne glitzerte und der von Zeit zu Zeit das nämliche Geräusch machte, welches er gehört hatte. Er befand sich auf Vogenschußweite, der Schütze legte den Bogen an, zielte und schoss. Der Pfeil war ohne Wirkung; und er schoss wieder und wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan bewegte sich immer noch im Kreise, steckte seinen langen Hals ins Wasser und tauchte mit dem Schnabel unter, als kummere er sich nicht um die auf ihn abgeschossenen Pfeile. Odjibwa eilte nach Hause, nahm alle seine Pfeile und die seiner Brüder und verschoss sie insgesammt. Dann stand er still und schaute den schönen Vogel an. Als er so da stand, erinnerte er sich der Angabe seiner Brüder, daß in ihres verstorbenen Vaters Arzneibeutel sich drei bezauberte Pfeile befänden. Sein Verlangen, den Schwan zu erlegen, besiegte alle Bedenklichkeiten,

und er eilte fort. Zu jeder andern Zeit würde er es für eine Entweihung gehalten haben, seines Vaters Arzneibeutel zu öffnen; doch jetzt ergriff er hastig die drei Pfeile und eilte zurück; den übrigen Inhalt des Beutels ließ er verstreut in der Hütte. Der Schwan befand sich noch an der Stelle. Den ersten Pfeil schoß er mit großer Genauigkeit ab und traf ziemlich nahe. Der zweite traf noch näher; als er den letzten nahm, fühlte er seinen Arm stärker, drückte kräftig ab und sah, daß er den Hals des Schwanen etwas oberhalb der Brust durchbohrte. Doch hinderte das den Vogel nicht, davon zu fliegen, was er indeß anfangs langsam that, indem er mit den Flügeln flatterte und sich allmählig in die Lüfte erhob, dann flog er fort dem Sonnenuntergang zu.“

**Wenn ich denke des Geliebten —. Seite 153.**

Das Original findet sich bei Oneota p. 15.

**Sing die Feste des Mondamin. Seite 155.**

Der Mais, oder das indianische Korn, steht bei den Indianern in hohem Ansehn. „Sie halten ihn für eine so wichtige und göttliche Getreideart,“ sagt Schoolcraft, „daß ihre Geschichtserzähler verschiedene Erzählungen erfanden, in welchen dieser Gedanke unter der Gestalt einer besondern Gabe des großen Geistes symbolisirt wird. Die Odjibwa-Algonquins, welche es Mon-dá-min nennen, das heißt, des Geistes Korn oder Beere, besitzen eine hübsche Sage dieser Art; nach dieser wird der Halm in vollem Büschel als vom Himmel herabkommend dargestellt, in Gestalt eines schönen Jünglings, . . .“

„Es ist wohl bekannt, daß das Säen und Ernten des Getreides wenigstens bei den uncolonisirten Stämmen gänzlich den Frauen und Kindern und einigen hochbejahrten Männern überlassen ist. Doch ist es vielleicht nicht allgemein bekannt, daß diese Arbeit von den Frauen nicht zwangsweise, sondern als ein billiges Aequivalent für die mühsame und beständige Arbeit verrichtet wird, welche dem andern Geschlecht das Herbeischaffen von Nahrung und Kleidung durch die Jagd und die Vertheidigung ihrer Dörfer gegen ihre Feinde und das Abhalten der Eindringlinge von ihrem Besigthum verursacht. Eine gute indianische Hausfrau erachtet dies als einen Theil ihrer Vorrechte und ist stolz darauf, einen Vorrath von Getreide zu haben, um Gastfreundschaft zu üben, oder die Gastfreundschaft ihres Mannes durch Bewirthung der Gäste gebührend zu ehren.“ Oneota p. 82.

**Früchtereicher wird das Feld dann —. Seite 158.**

„Ein eigenthümlicher Beweis dieses bei beiden Geschlechtern herrschenden Glaubens an den geheimnißvollen Einfluß der Fußtritte eines Weibes auf die Erzeugung von Pflanzen und Insecten findet sich in einem alten Gebrauche bei der Kornsaat, welcher mir mitgetheilt wurde. Wenn das Kornfeld besäet war, wählte die Frau des Jägers den ersten finstern oder bewölkten Abend zu einem geheimen Umgange, sans habillement, um das Feld. Zu diesem Zweck schlich sie sich Abends unbemerkt aus der Hütte zu einem dunkeln Winkel, wo sie sich völlig auskleidete. Dann nahm sie ihr Matchecota oder vorzüglichstes Kleidungsstück in die eine Hand und schleppte es um das Feld. Man glaubte, dies sichere eine reichliche Ernte und schütze das

Korn vor Insecten und Würmern. Man war der Meinung, sie könnten nicht über die bezauberte Linie kriechen.“ Oneota p. 83.

**Band mit Stricken ihn von Ulmbast —. Seite 162.**

„Diese Stricke,“ sagt Mr. Tanner, „werden von Ulmenrinde gemacht, welche man kocht und dann in kaltes Wasser taucht . . . . Der Anführer eines Kriegerhaufens hat gewöhnlich mehrere derselben um den Leib gebunden, und wenn im Verlaufe des Kampfes einer von seinen jungen Leuten einen Gefangenen macht, muß er ihn sofort zum Anführer bringen, um ihn zu binden, und Letzterer ist für dessen sichere Verwahrung verantwortlich.“

**Wagemtn, der Dieb des Kornfelds —. Seite 165.**

„Wenn eine der jungen Aushülserinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet dies einen tapfern Anbeter und wird als ein passendes Geschenk für einen jungen Krieger angesehen. Ist aber die Ähre gekrümmt und in eine Spitze ausgehend, gleichviel von welcher Farbe, so erhebt der ganze Kreis ein Geschrei und ruft laut das Wort wa-ge-min. Eine solche Ähre gilt als Symbol eines Diebes im Kornfelde und wird unter dem Bilde eines alten Mannes dargestellt, welcher gebückt in den Fleck einschleicht. Hätte der Meißel des Praxiteles dieses Bild hervorgebracht, so konnte er nicht lebendiger dem Geiste der fröhlichen Gruppe die Idee eines Diebes ihres beliebten Mondamin beibringen.“

„Die buchstäbliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist eine Masse, oder krumme Kornähre; aber die so genannte Kornähre ist der conventionelle Typus eines alten Mannes, welcher

auf einem Kornfelde Aehren stiehlt. Auf solche Weise wird ein einzelnes Wort, ein einzelner Ausdruck in diesen fest-samen Sprachen die fruchtbare Mutter vieler Ideen. Und somit wird es erklärlich, weshalb schon das Wort Wagemin in dem Aehren auskühlenden Kreise Fröhlichkeit erzeugen kann."

"Dieser Ausdruck dient als Grundlage des Erntechors oder Korngefängs, wie ihn die nördlichen Algonquin sangen. Er wird mit der Phrase Paimosaid verbunden — eine abgeänderte Form des indischen Stammwortes, gebildet aus dem Zeitwort pimosa, ausgehen. Buchstäblich bedeutet es: der ausgeht, der Ausgehende, die damit verknüpfte Idee aber ist: einer, der bei Nacht ausgeht, um Getreide zu stehlen. Es bildet daher eine Art Parallelismus des Ausdrucks mit dem vorhergehenden Worte." Oneota p. 254.

**Er das Spiel mit dreizehn Stücken. Seite 189.**

Dieses Kugelspiel ist das hauptsächlichste Glücksspiel unter den nördlichen Stämmen der Indianer. Mr. Schoolcraft giebt einen besondern Bericht darüber in Oneota p. 85. „Dieses Spiel,“ sagt er, „hat für manche Stämme der Indianer einen wahren Zauber. Sie setzen dabei ihre Zierrathen, Waffen, Kleidung, Boote, Pferde, kurz Alles, was sie besitzen, ja sie sollen Weib und Kind aufs Spiel gesetzt und ihre eigene Freiheit verwirkt haben. Von einem so verzweifelten Einsatz habe ich kein Beispiel gesehen, glaube auch nicht, daß das Spiel selbst allgemein in Gebrauch ist. Es beschränkt sich vielmehr auf gewisse Personen, welche unter den Indianern den Rang der Gauner einnehmen, —



Menschen, welche nicht als Jäger oder Krieger oder treue Versorger ihrer Familien bekannt sind. Unter ihnen giebt es solche, welche man *Jenadizze-wug* nennt, das heißt, im Lande Umherschweifende, Prahler, Gecken. Es kann schwerlich den gewöhnlichen Zerstreuungsspielen, welche Geschicklichkeit erfordern, an die Seite gestellt werden. Im Allgemeinen habe ich gefunden, daß die Häuptlinge und erstern Männer der Stämme, welche die jungen Leute zum Kugelspiel anfeuerten und bei den gewöhnlichen Spielen zugegen waren und Beifall zollten, von diesem Glücksspiel verächtlich sprechen."

#### Der gemalten Sandsteinfelsen. Seite 211.

Eine lange Beschreibung der *Pictured Rocks* findet man in *Foster's* und *Whitney's* Bericht über die Geologie des Landdistricts des Obern Sees, II. p. 124. Wir geben daraus folgenden Auszug:

„Die *Pictured Rocks* kann man im Allgemeinen als eine Reihe Sandsteinufer beschreiben, welche sich an der Küste des Obern Sees etwa fünf (engl.) Meilen weit erstrecken und an den meisten Stellen, ohne ein Gestade an der Basis, in einer zwischen 50 und beinahe 200 Fuß variirenden Höhe senkrecht vom Wasser aufsteigen. Wären sie nur eine Reihe von Klippen, so verdienten sie nicht, was ihre Höhe oder Ausdehnung betrifft, einen Rang unter den großen Naturmerkwürdigkeiten, obwohl eine solche Zusammenhäufung durch die Wogen des großen Sees ausgewaschener Felsenschichten jedenfalls etwas Großartiges haben würde. Dem Reisenden, welcher in seinem gebrechlichen Fahrzeug längs der Küste hinfährt, sind sie stets ein Gegenstand der

Furcht; das Anprallen der Brandung, die felsbedeckte Küste, welche meilenweit keinen Zufluchtsort bietet, der wolkige Himmel, der sich erhebende Wind — alles dies erregt seine Besorgniß und veranlaßt ihn, das Ruder kräftig zu handhaben, bis er an der gefürchteten Mauer vorüber ist. Doch in den Pictured Rocks giebt es zwei Züge, welche der Landschaft einen wunderbaren und fast einzigen Charakter mittheilen. Dies ist erstlich die seltsame Weise, in welcher die Klippen durch die beständige Einwirkung des Sees ausgehöhlt und abgeseuert worden sind, welcher Jahrhunderte lang gleich dem Ocean seine Brandung gegen sie geworfen hat, und zweitens die ebenfalls seltsame Weise, in welcher große Theile der Oberfläche mit glänzenden Streifen gefärbt sind.“

„Von dem letztern Umstande leitet man den Namen ab, unter welchem diese Klippen dem amerikanischen Reisenden bekannt sind, während der, welchen die französischen Reisenden ihnen geben (les Portails), von der vorher erwähnten und weit auffallendern Eigenthümlichkeit herrührt.

„Die Benennung Pictured Rocks ist lange Zeit in Gebrauch gewesen; wann sie aber zuerst angewendet worden, konnten wir nicht ausfindig machen. Wie es scheint, waren die ersten Reisenden mehr über die neue und überraschende Farbenvertheilung auf der Oberfläche erstaunt, als über die bemerkenswerthe Verschiedenheit der Form, zu welcher die Klippen abgerieben waren.

„Unsere Reisenden wußten viele Sagen von den Streichen des Menni-bojou in diesen Höhlen zu erzählen, und schienen auf unsere Fragen geneigt, endlose Erzählungen von den Thaten dieser indischen Gottheit zu erfinden.“

**Und er streckte beide Hände —. Seite 253.**

Auf diese Weise und mit solchen Begrüßungen wurde Peter Marquette von den Bewohnern von Illinois empfangen. S. seine Reisen und Entdeckungen, Abth. V.

# Inhalt.

---

|                                           | Seite |
|-------------------------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .                      | 7     |
| 1. Die Friedenspfeife . . . . .           | 13    |
| 2. Die vier Winde . . . . .               | 21    |
| 3. Hiawatha's Kindheit . . . . .          | 34    |
| 4. Hiawatha und Mubjekeewis . . . . .     | 45    |
| 5. Hiawatha's Gasten . . . . .            | 59    |
| 6. Hiawatha's Freunde . . . . .           | 72    |
| 7. Hiawatha's Kahnfahrt . . . . .         | 81    |
| 8. Hiawatha's Fischfang . . . . .         | 88    |
| 9. Hiawatha und die Perlenfeder . . . . . | 99    |
| 10. Hiawatha's Werbung . . . . .          | 113   |
| 11. Hiawatha's Hochzeitsfest . . . . .    | 126   |
| 12. Der Sohn des Abendsterns . . . . .    | 139   |
| 13. Der Segen der Kornfelder . . . . .    | 155   |
| 14. Bitterschrift . . . . .               | 166   |
| 15. Hiawatha's Klage . . . . .            | 175   |
| 16. Pau - Puf - Keewis . . . . .          | 186   |

|                                             | Seite |
|---------------------------------------------|-------|
| 17. Die Jagd auf Pan, Put, Keewis . . . . . | 202   |
| 18. Der Tod des Kwafind . . . . .           | 215   |
| 19. Die Geister . . . . .                   | 221   |
| 20. Die Hungerönoth . . . . .               | 232   |
| 21. Des weißen Mannes Fußtritt . . . . .    | 241   |
| 22. Hiawatha's Scheiden . . . . .           | 252   |
| Anmerkungen . . . . .                       | 265   |

SM

W. R. W.

AN 6 1965

*image  
not  
available*